

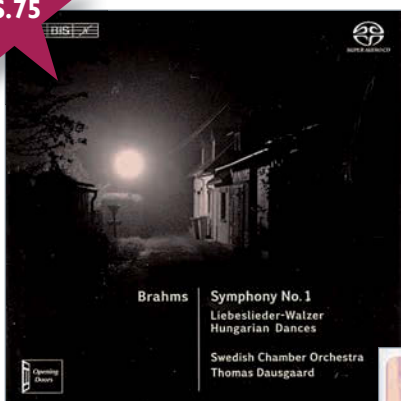


Selten hört man Wagner-Gesang mit einer derart plastischen Diktion wie bei Jonas Kaufmann. Ein Volltreffer zum Wagner-Jahr 2013! Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.16

- 70 Bücher
- 72 Hörbücher
- 74 Orchester
- 81 Kammermusik
- 87 Orgel
- 88 Klavier
- 92 Vokal
- 96 CD-Magazin
- 98 Historische Aufnahmen
- 99 Oper
- 104 Jazz
- 109 CD-Register

S.75



Die Ausgestaltung der Binnensätze von Brahms' erster Sinfonie hat geradezu Modellcharakter.

S.86



Mit ihrer Programmauswahl beweist Tine Thing Helseth ein glückliches Händchen.

S.90



Eine höchst kantable und poetische Lesart von Tschaikowskys Klaviermusik.

S.93



Eine Aufnahme von Bachs h-Moll-Messe, die den Hörer ergreift.

S.104



Eine musikalisch-rituelle Beschwörung des Jazz – einfach meisterhaft!



Mythen-Suchen

Die Wagnermania im Geburtsjahrgang treibt auch auf dem Buchmarkt bunte Blüten.

Einsteiger wie Experten werden gleichermaßen bedient. Eine (erste) Auswahl an Publikationen, die Licht ins Werk und Leben des Bayreuther Meisters bringen.

Für jeden ist etwas dabei: für den Eiligen, den Vertiefer, den Bildergucker, den Nachschläger. Wagner total. Grob zusammengerechnet, liegen rund 10.000 neu bedruckte Seiten zu Leben und Werk von Richard Wagner vor. Einen immer wieder augenzwinkernden Spagat versuchen Enrik Lauer und Regine Müller, die in „Der kleine Wagnerianer“ zehn „Lektionen für Anfänger und Fortgeschrittene“ feilbieten. Der Titel ist Programm. Hier wird Wagner dem Leser als Melange aus Ernst und ironischer Distanz nähergebracht. Wagners Hang zum Verschwenkerischen wird ebenso beleuchtet wie die Frage, warum „Tristan und Isolde“ keine Liebesgeschichte ist. Auch die Problematik einer geeigneten Garderobe für den Besuch einer Wagner-Oper wird doppelbödig erörtert. Sicher nicht das wissenschaftlichste Buch im Jubiläumsjahr, aber ein sicherer Geschenktipp!

Eine der ständigen Gefahren bei jeder Wagner-Betrachtung liegt in der Vermischung von Werk und Wirkung. Das macht den Umgang mit Wagners Erbe, vor allem rund um Bayreuth, immer noch gefährlich. Wie es zum „Mythos Wagner“ kommen konnte, erklärt Udo Bernbach in seinem jüngsten Buch. Der Hamburger Politologe erzählt Wagners Leben, aber dieser Band ist keine Biographie. Daher fällt die Beschreibung der Wagner-Vita eher knapp aus. Vielmehr spürt der Autor den Fahrten nach, wie es dazu kommen konnte, dass Wagner zum „Mythos“ wurde. Da sind die Fotografien, die Wagner kunstvoll mit Pelzen in Szene gesetzt zeigen; da ist das auffällige Spannungsverhältnis zwischen Wagners ständiger (künstlerischer und politischer) Aktivität und seinem Talent, sich auf dem Höhepunkt von Skandalen und öffentlichen Debatten in die Einsamkeit zurückzuziehen; und da ist sein unvergleichliches Geschick, die Werbetrommel für seine Opern zu rühren. Nachdem Bayreuth zur Pilgerstätte geworden ist, erscheinen ab 1878 die „Bayreuther Blätter“ – eine Zeitschrift, die lange Zeit ein bestimmtes, ideologisiertes Wagner-Bild gefestigt hat. Aus einer Fülle an Beobachtungen hat Bernbach klug die wichtigsten Indizien



herausgefiltert und zu einem schlüssigen Ganzen zusammengefügt. Die heikle Verzahnung von Biographie und Rezeptionsgeschichte gelingt teils virtuos und immer anschaulich. Gemessen an Bernbachs letzten Wagner-Büchern ist dieser Band vielleicht weniger aufrüttelnd in der Thematik, weniger komplex in seinen Beweisketten; dafür ist er leichter lesbar und somit für ein größeres Publikum interessant.

Wenig Neues, wenig Erhellendes bietet die Biographie des Engländers Barry Millington, der sich nicht in komplizierte musikwissenschaftliche Diskurse versteigt, sondern auf teilweise betont schlichte Weise Leben und Musik Wagners nachzeichnet, stellenweise sogar auffallend unkritisch. Was diesen Band jedoch interessant macht, ist die Bebilderung. Sie bilden das „Phänomen Wagner“ in seiner ganzen Komplexität ab: Neben zeitgenössischen Zeichnungen und Porträts gibt es Karikaturen, dazu Fotos heutiger Wagner-Gedenkstätten und Bilder von aktuellen Inszenierungen. Diese Illustrationen machen Wagners Leben und Werk nicht nur anschaulich, sie zeigen, wie schillernd seine Persönlichkeit war und wie gegensätzlich seine Opern gedeutet worden sind und immer noch werden. Viele dieser Abbildungen sind in den gängigen Wagner-Büchern nicht zu finden; so bilden sie eine Art Subtext, einen Kommentar ohne Worte.

Ungleich tiefer als Millington steigt Martin Geck in die Materie ein. Nach mehreren maßgeblichen Komponisten-Biographien ist er nun bei Wagner angekommen und versucht, die wichtigsten Aspekte seiner Vita aufzuarbeiten: Wie steht es um Wagners Werte? Gab es auch in seinem Leben Leitmotive? Geck wagt immer wieder kühne Spagate, indem er die Kulturgeschichte nach Entsprechungen, Schnittstellen und Widersprüchen befragt. Ein auf diesem Hintergrund ebenso gewichtiges wie komplexes Wagner-Buch, dem stellenweise jedoch

abgeht, was vor allem Gecks Mozart-Biographie ausgezeichnet hat: die Leichtigkeit. Man merkt diesem Band an, dass der Autor zeitlebens mit Wagner gerungen hat, dass er Fragen aufwirft, die sich nicht einfach schwarz oder weiß beantworten lassen. Es gibt Seiten, da gelangt der Leser zu der Ansicht: Weniger wäre mehr gewesen. Nicht so viele Verweise, nicht noch ein kulturwissenschaftlicher Bezug, der eher verkompliziert als erhellt. Gewiss, alles ist richtig, was Geck schreibt, alles beweist, wie dicht Wagners Wirken im Denken des 19. Jahrhunderts verflochten war. Der schlichte Untertitel „Biographie“ ist jedenfalls eine maßlose Untertreibung.

Auch Dieter Borchmeyer tritt mit einem neuen Wagner-Buch auf den Plan: Er führt, chronologisch Wagners Lebenslinien folgend, durch das Opernschaffen und die historischen Rahmenbedingungen, dazu wagt er – aus der Sicht des Literaturwissenschaftlers – immer wieder spannende Seitenblicke: sei es auf die Herkunft von Wagners Quellen, sei es auf die nicht zuletzt literarische Rezeption des „Wagnerismus“. Insgesamt geht Borchmeyer jedoch kaum über seine bereits an anderen Stellen publizierten Wagner-Erkenntnisse (u. a. in „Das Theater Richard Wagners“) hinaus, gelegentlich, etwa bei den Ausführungen zur Nacht-Symbolik im „Tristan“, bleibt er sogar dahinter zurück.

Nicht in erster Linie für Neueinsteiger als vielmehr für Leser, die mit Wagners Welten schon vertrauter sind, empfiehlt sich das großartige Buch von Johanna Dombois und Richard Klein – ein Sam-

Verdi & Weinberg bei Challenge Classics



CC 72589 (1 CD im Buch)

Lucia Aliberti: Early Verdi Arias

Orchestra Sinfonica e Coro Sinfonico
Di Milano Giuseppe Verdi / Oleg Caetani

Lucia Alibertis Beitrag zum Verdi Jahr 2013

Lucia Aliberti ist eine ausgewiesene Verdi-Spezialistin, was sie dafür prädestiniert, sich im Verdi-Jahr 2013 für Arien aus den frühen Opern einzusetzen.



CC 72567 (3 CD)

MIECZYSLAW WEINBERG:

Complete sonatas and works

Linus Roth & José Gallardo

Erste Gesamtaufnahme aller Weinberg Violinsonaten & Werken für Violine und Klavier

Kammermusik des sowjetischen Komponisten Mieczysław Weinberg, der polnische Wurzeln hatte und von seinem Mentor Dimitri Schostakowitsch stark gefördert wurde.

newartsinternational
a codaex & challenge partnership

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International - a Codaex & Challenge partnership
Tel.: 0821-660 144 64 / Fax 0821-660 144 65
www.challengerecords.com

Social media: facebook.com/ChallengeRecordsInt
twitter.com/challengerec - youtube.com/ChallengeRecords

melband mit 24 Essays, die theoretische und praktische (Bühnen-)Arbeit miteinander verbinden, wie bereits das Plädoyer auf der Titelseite „Für eine kritische Praxis des Musiktheaters“ andeutet. „Richard Wagner und seine Medien“ – das klingt zunächst schwammig, wird aber bereits in der Einleitung erhellend diskutiert. Medien? Damit sind nicht ausschließlich technische Hilfsmittel (Foto, Tonband, Fernsehen) gemeint, sondern der Begriff wird übergeordnet verwendet. Dimensionen wie Zeit,

Mitten im 19. Jahrhundert: Richard Wagner als Phänomen seiner Zeit

Raum, Stimmen, Akustik treten hinzu. Die einzelnen Themen sind auffallend breit gestreut, in ihrer Summe ergeben sie ein Mosaik, das jedoch keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: Es geht unter anderem um Schlingensiefs „Parsifal“-Exegese in Bayreuth, um Wagners Umgang mit dem Phänomen Zeit, um das Finale der „Götterdämmerung“ am Beispiel von Peter Konwitschnys Stuttgarter Inszenierung, um die Möglichkeiten, wie moderne Video-Clips sinnvoll einzusetzen wären etc. – ein schillerndes Buch, das man manchem Wagner-Regisseur auf den Schreibtisch legen sollte. Wer Interesse an Medientheorie, an Ästhetik hat und eine Vorliebe für die Form des Essays hegt, wird hier reich beschenkt.

Zwei Bände, die einander methodisch und inhaltlich ergänzen, sind das im Laaber-Verlag erschienene „Wagner-Lexikon“ mit rund 500, meist prägnanten Einträgen und das von Laurenz Lütteken herausgegebene „Wagner-Handbuch“ in der bewährten Reihe der Komponisten-Handbücher, ein Band, der das längst vergriffene „Wagner-Handbuch“ von Müller/Wapnewski (1986) nun ablöst. Stichproben ergeben, dass beide Bände eine vermutlich ungewollte Ergänzung bieten. So klammert das Handbuch die Rezeptionsgeschichte zwar bewusst, aber unverständlicherweise aus, das Lexikon leistet hier, u. a. anhand der einzelnen Opern, Nachhilfe. Zwei Standardwerke, vor allem für Leser mit Vertiefungswünschen.

Und was bitte lassen die Musiker im Wagner-Jahr verlauten? Sie singen und spielen, doch in Buchform hat sich bislang nur einer geäußert: Christian Thielemann.

Es wagt gleich die Totale: Wagner biographisch, Wagner aufführungsgeschichtlich, Wagner bayreuthisch, Wagner aus der Sicht des Interpreten. Der letzte Punkt ist vielleicht der wichtigste und kommt leider zu kurz. Wagner-Neuerkundler dürften mit diesem Band gut bedient sein. Wer sich in der Materie bereits ein wenig auskennt, dürfte jedoch mehr erwartet haben, zumal von einem Musiker, der jeden Wagner-Takt wie seine Westentasche kennt. Einzelne Werkstellen hätten wesentlich konziser betrachtet, die Frage nach der musikalischen Umsetzung viel genauer erörtert werden können. Auch

eine Interview-Form wäre denkbar gewesen. Dass dieses Buch sprachlich so galant und geschmeidig daherkommt, ist gewiss kein Verdienst Thielemanns. „Unter Mitwirkung von Christine Lemke-Matwey“, heißt es, auch im Nachwort, fast lapidar. Wenn das mal nicht untertrieben ist!

Christoph Vratz

Udo Bernbach: Mythos Wagner. Rowohlt, Berlin, 334 S., 19,95 Euro

Dieter Borchmeyer: Richard Wagner. Werk – Leben – Zeit. Reclam, Stuttgart, 404 S., 22,95 Euro

Daniel Brandenburg, Rainer Franke und Anno Mungen (Hg.): Das Wagner-Lexikon. Laaber, Laaber, 929 S., 128 Euro

Johanna Dombois/Richard Klein: Richard Wagner und seine Medien. Für eine kritische Praxis des Musiktheaters. Klett-Cotta, Stuttgart, 512 S., 78 Euro

Martin Geck: Wagner. Biographie. Siedler, München, 414 S., 24,99 Euro

Enrik Lauer/Regine Müller: Der kleine Wagnerianer. Zehn Lektionen für Anfänger und Fortgeschrittene. Beck, München, 261 S., 17,95 Euro

Laurenz Lütteken (Hg.): Wagner-Handbuch. Bärenreiter/Metzler, Kassel, Stuttgart, 512 S., 69,95 Euro

Barry Millington: Der Magier von Bayreuth. Richard Wagner – sein Werk und seine Welt. Primus, Darmstadt, 320 S., 29,90 Euro

Christian Thielemann: Mein Leben mit Wagner. Unter Mitwirkung von Christine Lemke-Matwey. München, Beck, 320 S., 19,95 Euro



Wagner im Wort

Natürlich schlägt sich der Richard-Wagner-Geburtstag auch auf dem Hörbuchmarkt nieder. So gibt es unter anderem Martin Gregor-Dellins große Biographie des Komponisten nun als gekürzte Lesung.

Nichts Neues: Richard Wagners Leben war prall, bunt, turbulent. Auch wer dem Zauber seiner Opern nicht erlegen ist, wer seiner Musik gleichgültig oder gar abschätzend gegenübersteht, kommt nicht darum herum, sein Leben, seine Lebensleistung zur Kenntnis zu nehmen.

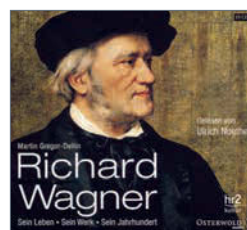
Zwei Hörbiographien bieten sich an. Zum einen hat Jörg Handstein seinen bereits bei Gustav Mahler erfolgreich beschrittenen Weg als Autor von Komponisten-Features nun in Richtung Wagner fortgesetzt. Unter dem Titel „Feuerzauber, Weltenbrand“ liefert er Einblicke in Wagners Leben und Werk, stets in subtiler Verzahnung mit der Musik. Das Ganze ist eher konventionell komponiert und frei von Klangexperimenten und langen musikalisch unterlegten Wortstrecken, die die Musik schnell zur Nebensache degradieren würden. Sprachlich stets sachlich und klar, trägt Handstein die wichtigsten Bausteine des Wagner-Mosaiks zusammen, mit besonderem Fokus auf klug ausgewählten Zitaten aus Briefen, Tagebüchern etc. Götz Argus liest, charmant sächelnd, die Wagner-Zitate, Viola von der Burg schlüpft in die Rolle Cosimas, Udo Wachtveitl liefert einen angemessenen, unaufdringlichen Erzählerton.

Wagner mit Glasharfe, E-Cello, Tuba, Synthesizer und defekter Zither

Im Jahr 1980 erschien erstmals Martin Gregor-Dellins große Wagner-Biographie mit dem gleichermaßen anspruchsvollen wie beredten Titel: „Sein Leben, sein Werk, sein Jahrhundert“. Von einigen neueren Detail-Befunden vielleicht abgesehen, hat dieses Buch bis heute nichts von seiner Lebendigkeit und Anschaulichkeit, seiner Faktenfülle und Präsentationswucht verloren. Da 900 eng bedruckte Seiten für ein Hörbuch einfach zu viel sind, hat der Musikwissenschaftler und langjährige Rundfunkredakteur Heinz-Dieter Sommer Gregor-Dellins Vorlage gekürzt. Die eher wissenschaftlichen und analytischen Passagen hat er getilgt und dafür den biographischen Faden umso klarer gesponnen. Eine Fassung, die nicht nur den eingefleischten Wagnerianer anspricht, sondern einen größeren Interessentenkreis locken dürfte.

Diese eingedampfte Buch-Version dauert in Netto-Lesezeit immer noch über 1.100 Minuten und umfasst 15 CDs. Dass bei dieser Hörfassung weder Langeweile noch der Eindruck braver Chronistenpflicht aufkommen, liegt am Erzähler, Ulrich Noethen, der auf demonstrativ darstellende, schauspielernachahmende Mittel verzichtet. Das hätte ohnehin schnell kontraproduktiv wirken können. Noethen erzählt und berichtet, er taucht in dieses bunte Leben ein und wahrt dennoch Distanz. Er lässt dieses Leben mit Ruhe und Umsicht am Hörer vorübergleiten, mal mit gelegentlichem Augenzwinkern und mal mit einer leisen Form von Feierlichkeit, aber nie pathetisch.

Stefan Kaminski macht sozusagen das Gegenteil: Statt Zurücknahme bietet er Zurschaustellung, statt Entschlackung setzt er auf Mut zur Überzeichnung. Da wird gestöhnt, geröchelt, geächzt, getrötet, geraunzt und gewispert. Als „krude, aberwitzige und sehr theatrale Mischung aus Theater, Live-Hörspiel und Band-Aktion“ bezeichnet der Schauspieler selbst sein „On Air“-Projekt, dessen jüngste Folge der „Ring“-Tetralogie gewidmet ist. Für Wagner-Puristen mögen diese vier CDs eine Qual, eine zerrupfte Persiflage mit Originalmaterial sein. Doch ganz so einfach darf man nicht Schimpf und Schande über diesen Ansatz ausbreiten. Wer die 2007 erschienene gesprochene „Ring“-Fassung mit Sven-Eric Bechtolf noch im Ohr hat, wird Kaminski schnell chronische Übertreibungslust unterstellen. Auch musikalisch: Eine Band kassiert und zerfleddert Wagner, sie deutet Leitmotive an und imitiert Melodiefetzen mithilfe von Glasharfe, Kontrabass, E-Cello, Tuba, Synthesizer, Perkussion und einer defekten Zither. Verwegen? Ja, von vorn bis hinten! Leichtfertig? Keineswegs. Kaminski hat für die vier Teile vier unterschiedliche Klangansätze gewählt: Das „Rheingold“ besitzt in seiner Darstellung etwas Archaisches, die „Walküre“ wirkt dagegen weicher, zarter; gänzlich übermäßig kommt „Siegfried“ daher – unter Zuhilfenahme



von Popmusik-Elementen –, bevor in „Götterdämmerung“ der Tumult des Untergangs assoziiert wird. Wenn man Loge im Rap-Sprechgesang hört, wirkt das zunächst arg befremdlich, aber letztlich

nicht willkürlich oder oberflächlich. Kaminski ist ein stimmlicher Verwandlungskünstler, der nahtlos vom drohenden Bass in gellend-heldische Sopranlage wechseln kann.

Schließlich liegt Wilhelm Furtwänglers „Tristan und Isolde“-Einspielung von 1952 mit Suthaus und Flagstad in den Titelpartien nun abermals in der um Peter Wapnewskis Anmerkungen ergänzten Version vor. Die auf einer Rundfunk-Sendereihe von 2002 basierende Produktion war bereits im Handel, dann verschwunden, nun ist sie wieder verfügbar. Wapnewskis bewährte Wagner-Lektüren tragen auch hier reiche Früchte: Er schlägt Brücken zu Literatur und Malerei, er befragt die Wissenschaft und zitiert die Philosophie. Ein gesprochener Opernführer, tiefgründig, kenntnisreich und sprachlich geschliffen. Das Problem der Übergänge – von Musik zu Sprache und umgekehrt – wurde weitgehend elegant gelöst. Geschmeidige Blenden sind bei Wagner ohnehin kaum möglich. Einzig die Track-Setzung durch den Hörverlag erfolgt, einmal mehr, unglücklich und wenig liebevoll.

Christoph Vratz

Gregor-Dellin, Richard Wagner.

Gelesen von Ulrich Noethen;
Osterwold 15 CD 9783869521541

Der Ring des Nibelungen: Buch, Regie, Sprecher: Stefan Kaminski;
GoyaLit 4 CD 4012144313027

Wagner: Feuerzauber, Weltenbrand. Eine Hörbiographie von Jörg Handstein;
BR Klassik 4 CD 4035719009033

Wagner, Tristan und Isolde; begleitend kommentiert von Peter Wapnewski;
Hörverlag 6 CD 9783867179713

FONO FORUM

jetzt auch als E-Paper

Ab sofort ist FONO FORUM auch als E-Paper erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf www.fonoforum.de gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 7,00 Euro. Ein E-Paper-Abo ist in Vorbereitung. Auch unser Schwestermagazin STEREO (5,00 Euro) ist ab sofort als E-Paper erhältlich.

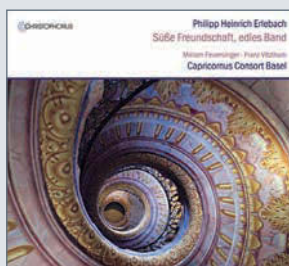
NEU



MEHR INFOS:
unter www.fonoforum.de

Erregungsmomente

Philipp Heinrich Erlebach blieb zeitlebens am gräflichen Hof im thüringischen Rudolstadt. Trotzdem war er ein weltläufiger Musiker, der sich den französischen Stil autodidaktisch angeeignet hatte. Seine eleganten und satztechnisch ambitionierten Ensemblestücke werden vom Capricornus Consort Basel stil-sicher und durchaus musikantisch dargeboten. Viel interessanter aber ist die Sammlung von 50 Arien. Das Duett „Süße Freundschaft, Ruhe der Sinnen“ daraus ist eine schlichte und zugleich kunstvolle Miniatur mit schönen dialogisierenden Melodien und einer Spur von italienischer Kantabilität. Miriam Feuersinger und Franz Vitzthum zelebrieren diesen und andere Gesänge mit Liebe zum Detail, Vokalfärbungen, kleinen Wortakzentuierungen oder Erregungsmomenten. *RL*



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Erlebach, Ouvertüren, Arien; Miriam Feuersinger, Franz Vitzthum, Capricornus Consort Basel (2012); Christophorus/Note 1 CD 4010072773661 (65')

Brahms mit Biss

Die Berufung des 1923 in Lemberg geborenen polnischen Dirigenten Stanislaw Skrowaczewski zum Ersten Gastdirigenten war für das Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken ein Glücksfall, von dem auch das Nachfolge-Orchester, die Deutsche Radio-Philharmonie, bis heute profitiert. Der „Grand Old Man“, der im Laufe seiner langen Karriere so berühmten Orchestern wie der Warschauer Philharmonie, dem Minneapolis Symphony Orchestra und dem Hallé Orchestra in Manchester als Chefdirigent vorgestanden hat, erzielt mit den Musikern aus Saarbrücken und Kaiserslautern exemplarische Aufführungen, die auf CD veröffentlicht mit internationalen Preisen ausgezeichnet wurden.

Hatte sich Skrowaczewski in Minneapolis vor allem mit Ravel, Bartók und Prokofjew einen Namen gemacht, widmet er sich jetzt den Standardwerken des klassischen und romantischen Repertoires. Nach Beethoven, Schumann und Bruckner hat er nun die Brahms-Sinfonien in Angriff genommen, und die erste trägt wieder unverkennbar Skrowaczewskis Handschrift: eine deutliche, sehr geschlossene Einspielung ohne Mätzchen, aber voll Energie und mit einem ausgeprägten Sinn für Dramatik. Die Tempi



sind angemessen, der Klang ist klar und trocken, das Spiel des Orchesters hat „Biss“. Mag an einigen Stellen die Phrasierung nicht ganz überzeugen oder die eine oder andere Bläserstimme unterbelichtet erscheinen, schmälert das den positiven Gesamteindruck ebenso wenig wie das etwas parfümierte Violinsolo im Andante. Insgesamt

Genfer Sinfoniker

Was die Topographie der frühklassischen Musik angeht, ist die Schweiz ein Nebenschauplatz. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass es hier mit Gaspard Fritz aus Genf einen Sinfoniker gab, dessen einschlägige Werke teils durchaus mit denen der „Mannheimer Schule“ konkurrieren können. Michael Schneider und sein wie eh und je beherzt aufspielendes Ensemble La Stagione stellen drei von Fritz' reifen Sinfonien zwei nur mit Streichern besetzte Frühwerke gegenüber, die allerdings noch sehr nach spätbarockem Concerto klingen. Durch die detail- und kontrastfreudige Wiedergabe kommen die Eigenarten der Musik gut heraus. Nur leidet die Aufnahme des Schweizer Radios unter einem kalten, unfreundlichen Klangbild. *afri*



Musik ★★★★★
Klang ★★★

Fritz, Sinfonien; La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2011); CPO/JPC CD 761203769629 (66')

eine souveräne, kraftvolle Darstellung, die ihren Platz in dem nicht gerade kleinen Angebot finden wird. Auf die Fortsetzung der Serie darf man gespannt sein.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Sinfonie Nr. 1; Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern, Stanislaw Skrowaczewski (2011); Oehms /Naxos CD 4260034864085 (52')

Weitere Neuerscheinungen

Aho, Oboenkonzert u. a.; Piet van Bockstal, Lahti Symphony Orchestra, Martyn Brabbins; BIS/KC SACD

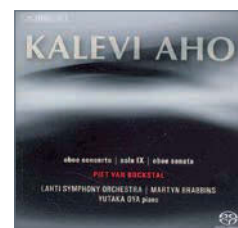
Britten, Violinkonzert; **Berger**, Jiyeh; Livia Sohn, Banff Centre Chamber Orchestra, Henk Guittart; Eloquencia/HM CD

Bruch, Violinkonzert, Schottische Fantasie; Guy Braunstein, Bamberger Symphoniker, Ion Marin; Tudor/Naxos SACD

Bruckner, Sinfonien Nr. 3 u. 6; Berner Symphonieorchester, Mario Venzago; CPO/JPC 2 CD

Kodály, Konzert f. Orchester, Sinfonie, Sommerabend; Miskolc Symphony Orchestra, László Kovács;

Hungaroton/KC CD

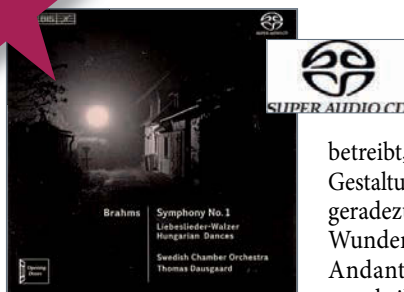


Türen auf

Thomas Dausgaard und das Schwedische Kammerorchester präsentieren in ihrer Reihe „Open Doors“ sinfonisches Repertoire des 19. Jahrhunderts im Klang eines kleinen Orchesters. Brahms' erste Sinfonie wird durch dieses von der historisierenden Aufführungspraxis inspirierte Konzept aber nicht zur beschaulichen Kleinigkeit. Im Gegenteil: Dausgaard macht durch temporeiches, ja stellenweise furioses Spiel wett, was durch fehlende Klangstärke verloren gehen könnte.

Alles Schwere, Bedrohliche, das im ersten Satz schon in der langsamen Einleitung lauert, wird der Musik durch ein behändes Spiel ausgetrieben – da findet eine Entmystifizierung mittels rhythmischer Agilität und transparent gemachter Textur statt. Dausgaards Rezept ist, dass er den 6/8-Takt in diesem Satz ernst nimmt. Der verträgt das schleppende Tempo nämlich nicht, das viele Dirigenten der sinfonischen Tradition, ein Giulini etwa, ihm gegeben haben.

Weil er Verschlankung und Dynamisierung nicht auf Kosten des Ausdrucks



betreibt, erhält Dausgaards Gestaltung der Binnensätze geradezu Modellcharakter. Wunderbar innig ist das Andante ausmusiziert, quecksilbrig kommt das Allegretto daher. Dramatisch zugespitzt erklingt dann die Einleitung zum Finale. Das erhabene Hornthema muss ohne pompöse Aura auskommen, scheint auf den Boden der Tatsachen herabgeholt. Im folgenden, sehr impulsiv gespielten Allegro lässt Dausgaard endgültig die Funken stieben.

Die von Brahms instrumentierten Liebeslieder-Walzer und Ungarischen Tänze, die als Zugabe mitgeliefert werden, wirken dagegen ein wenig zu ausgetüftelt. Etwas mehr Leichtigkeit hätte hier gutgetan.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Sinfonie Nr. 1, Liebeslieder-Walzer u. a.; Swedish Chamber Orchestra, Thomas Dausgaard (2011); BIS/KC SACD 73185999117466 (65')

Emphatisch

Vor allem wegen ihres lautstarken Finales hat Tschaikowskys fünfte Sinfonie Tadel einstecken müssen. Der Komponist selbst hielt das Werk deswegen für einen Fehlschlag. In diesem Satz ist das zu Beginn der Sinfonie düster beschworene „Schicksalsmotiv“, das alle Sätze wie eine Idee fixe durchzieht, in eine optimistisch-majestätische Melodie transformiert. Es ist, als trage das von Tschaikowsky als verhängnisvoll empfundene Schicksal am Ende unweigerlich den Sieg davon.

Im vorliegenden Konzertmitschnitt lässt Christoph Poppen die Sinfonie triumphal enden. Und vom Ende her muss man seine Deutung auch verstehen: Alles läuft auf die Finalapothese zu, der kämpferische erste Satz, der melancholische zweite, das mondäne Walzer-Intermezzo des dritten. Es ist gewissermaßen Tschaikowskys Fatalismus, der dabei auf Podest gehoben wird, und dazu gibt Poppen dem Finale all die Emotionalität und Emphase mit, die hier gefragt sind.



Bis dahin ist seine Deutung zwar alles andere als unsinnlich, aber doch eher kontrolliert. Im ersten Satz geht er in der Gestaltung von Tempo und Dynamik weniger ins Extrem als

Abbado 1984, auch die „Licenza“ des zweiten wird nicht zu weit getrieben. Blech und Pauken aber setzen immer deutliche Akzente, der Streicherklang hat Körper und Fülle, Melodien dürfen sich genüsslich aussingen. Poppen scheut sich nicht, dem Ausdrucksmusiker Tschaikowsky zu seinem Recht zu verhelfen. Die biographischen Konnotationen werden dabei ernst genommen, aber nicht problematisiert.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 u. a.; Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern, Christoph Poppen (2010); Oehms/Naxos CD 4260034867635 (56')

outhere

Φ

PHI

Philippe Herreweghe



LPH 009
Antonín Dvořák
STABAT MATER
Collegium Vocale Gent · Royal Flemish Philharmonic



LPH 003
Johannes Brahms
WERKE FÜR CHOR UND ORCHESTER
Collegium Vocale Gent
Orchestre des Champs-Élysées



LPH 007
Ludwig van Beethoven
MISSA SOLEMNIS
Collegium Vocale Gent
Orchestre des Champs-Élysées

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str.1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com

Gottesgewiss

Als Olivier Messiaen 1964 vom französischen Kultusministerium beauftragt wurde, eine Komposition zu schreiben, die der Toten beider Weltkriege gedenken sollte, tat er der Regierung de Gaulle nicht den Gefallen, ein tränenschwangeres Requiem zu liefern. Stattdessen blieb er sich selbst treu und schrieb ein Stück für Blechbläser und Schlagzeug, das menschliches Leid aus der Perspektive eines gläubigen Katholiken und genialen Musikers transzendierte: „Et exspecto resurrectionem mortuorum“.

Gravitätische Akkordblöcke, Bläsermotive wie aus dem Fegfeuer, außereuropäische Einflüsse indischer Musik und des Gamelan, gewohnt schillernde Klangfarben und natürlich der Gesang der Vögel fügen sich hier zu einer Meditation, die mit archaischer Unmittelbarkeit daherkommen kann (Schlagwerk).

Das Orchestre National de Lyon unter Jun Märkl versteht sich auf die kantigen Konturen dieser exzeptionellen Komposition ebenso wie auf ihren ausnehmend spirituellen Habitus. Deshalb läuft diese Aufnahme nie Gefahr, falschem Sentiment



aufzusitzen, und steht der Referenzeinspielung mit Pierre Boulez und dem Cleveland Orchestra (DG 1995) kaum nach.

Zwei interessante „Frühwerke“ gibt es als Draufgabe: „Le tombeau resplendissant“ (1931) ist ein vom Komponisten relativ ungeliebtes Zeugnis des damals 23-Jährigen, das noch ein wenig simpel und neoklassizistisch gestrickt, den Verlust der Jugend thematisiert. Die „Hymne“ (1932) erscheint als Apotheose der Gottesgewissheit, die aber vor allem eines deutlich macht: dass Messiaens Wurzeln in der Musik Claude Debussys zu suchen sind.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Messiaen, Et exspecto resurrectionem mortuorum, Le tombeau resplendissant, Hymne; Orchestre National de Lyon, Jun Märkl (2008/2010); Naxos CD 747313271474 (66')

Foto: Wikipedia



Witold Lutoslawski

Der polnische Komponist Witold Lutoslawski wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Geprägt von seiner mathematisch-naturwissenschaftlichen Ausbildung, verfolgte er einen ganz eigenen Weg, die musikalische Moderne voranzutreiben. Seine Beschäftigung mit seriellen und aleatorischen Techniken machte ihn zu einem der avanciertesten Komponisten seiner Heimat. Lutoslawski starb im Jahr 1994 in Warschau.

Sinnliche Moderne

Witold Lutoslawskis Musik ist eine, die den Hörer mit weiten Armen aufnimmt. So sehr sich der Komponist, der in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, für Mathematik und Naturwissenschaften interessierte: Seine Musik bleibt sinnlich erfahrbar, schafft Atmosphäre. Strenge und Klarheit in der Form haben bei ihm nichts Unterkühltes, sind kein intellektueller Selbstzweck, sondern Dienst am Hörer.

Zu erleben ist das beispielhaft in seinen vier Sinfonien, die nun in einer exzellenten Gesamtaufnahme mit dem Los Angeles Philharmonic unter Esa-Pekka Salonen erschienen sind. Sie zeigen zugleich die stilistische Entwicklung Lutoslawskis: ausgehend von der klassizistischen, an Strawinsky und Bartók erinnernden ersten Sinfonie, die der Komponist in den vierziger Jahren im besetzten Warschau schrieb, endend mit seiner vierten Sinfonie, die ein Jahr vor seinem Tod entstand. Dieser Weg macht auch das Ringen des Komponisten mit der traditionellen Großform der Orchestermusik deutlich: Am Beginn steht noch die klassische Viersätzigkeit, von der zweiten Sinfonie an werden die Sätze nahtlos ineinander übergehen. Keine seiner Sinfonien dauert länger als eine halbe Stunde. Auch die zentrale Bedeutung des ersten



Satzes hebt er von der zweiten Sinfonie an auf. Sein erster Satz soll hinleiten, einführen, „Lust machen auf mehr“, wie er selbst sagt: Es ist Lutoslawskis ganz persönliches Rezept zu einer stimmigen, harmonischen Großform.

Die Sinfonien anzuhören lohnt sich schon allein wegen Lutoslawskis außergewöhnlicher Instrumentierungskunst. Sein Orchester klingt nie dickflüssig, immer wieder überrascht er mit aparten Kombinationen, etwa im ersten Satz

seiner zweiten Sinfonie mit der Verbindung von Flöten und Tom-Tom, immer wieder wechselt er zwischen kammermusikalischen und orchestralen Teilen. Dass zeitgenössische Musik „schwierig“ sei – Lutoslawskis klare Sinnlichkeit straft diese Meinung Lügen.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Lutoslawski; Vier Sinfonien; Los Angeles Philharmonic, Esa-Pekka Salonen (1985/2012); Sony 2 CD 887654408327(123')



Mit Energie

Es gibt wohl nur wenige Dirigenten, die ein solch umfassendes Repertoire auf Tonträger eingespielt haben wie Neeme Järvi. Da mutet es schon fast ein wenig merkwürdig an, dass die Ballette Tschai-kowskys bislang auf seiner Liste fehlten. Doch wer darauf gewartet hat, darf sich nun freuen: Bei Chandos, dem Järvi schon seit langer Zeit verbunden ist, entstehen nun Gesamtaufnahmen der drei großen Ballettpartituren des Russen, und den Anfang macht das vorliegende Doppelalbum mit „Dornröschen“. In einem Interview verkündete Järvi unlängst, es habe ihm früher wenig Freude bereitet, Ballette zu dirigieren, da er lieber seinen eigenen Vorstellungen über die Musik folge als den Bewegungen der Tänzer. Mit dem Bergen Philharmonic Orchestra, Järvis Partner bei seinem Tschai-kowsky-Projekt, muss sich der Dirigent jedoch nur auf die Partitur konzentrieren, und dies tut er mit Respekt gebietender Autorität.

Wer Järvis Interpretationsstil kennt, kann sich vorstellen, was ihn erwartet: ein energisches, temperamentvolles Musizieren, sachlich eher als überbordend emotional. Järvi folgt lieber den Vorschriften und Intentionen des Komponisten, als der Musik von außen zusätzliche Bedeutung aufzupropfen. Unterstützt wird er dabei von dem in Hochform befindlichen norwegischen Orchester, einem ebenso transparenten wie luxuriösen Klangbild sowie, als besonderes Bonbon, dem Violinvirtuosen James Ehnes, der in einigen Passagen des zweiten und dritten Akts zu hören ist. Und auch wenn Järvi Tschai-kowskys Musik als eigenständiges Orchesterwerk interpretiert, so kommt doch der tänzerische Schwung der Partitur keineswegs zu kurz, auch wenn vielleicht geschmeidigere Deutungen des „Dornröschen“ vorstellbar wären.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschai-kowsky, Dornröschen; Bergen Philharmonic Orchestra, Neeme Järvi (2012); Chandos/Note 1 2 SACD 095115511329 (155')



Unbefangen

Bartóks weitgehend vernachlässigte Tondichtung „Kossuth“ ist ein unter dem allzu unmittelbaren Einfluss Liszt'scher Musik komponiertes Jugendwerk mit allen zu erwartenden Vor- und Nachteilen. Vorteilhaft wirkt die Unbefangenheit, mit der Bartók das patriotische Sujet in dieser Musik nachzeichnet, zu den Nachteilen hingegen zählt die allenthalben spürbare mangelnde kompositorische Erfahrung. Der Aufwand an Kompositionsmitteln, den Bartók hier bis hin zum parodistischen Fugato über die österreichische Kaiserhymne „Gott erhalte Franz, den Kaiser“ treibt, und das Niveau der formalen Gestaltung mit kaum mehr als gereihten Gesten oder Intonationen stimmen noch nicht überein. Die hier vorgelegte Interpretation hält sich an diese Gesten, spielt sie drastisch aus und verwandelt das Werk vollends gewissermaßen in eine zerstückelte Filmmusik, die irgendeiner Handlung ohne Abstand zu folgen scheint.

Auch die Einspielung des unverwüstlichen, grandiosen Orchesterkonzertes wirkt nicht ganz einheitlich. Das scheint ein wenig an der Stimmgruppe der Violinen zu liegen, die etwas hinter den vorzüglichen Blechbläsern zurückbleibt. Dem brillanten Finale des Werkes gibt Cornelius Meister dann freilich einen Furor, der mitreißt und der keinen Vergleich zu scheuen braucht; und hier hält das Orchester blendend mit. Man gewinnt auf die Weise den Eindruck, dass Meister das Orchester in den vorangehenden Sätzen vielleicht etwas unterfordert hat.

Die Einspielung der Rumänischen Volkstänze hingegen fällt schlechterdings brillant aus: Sie besitzt absolute Prägnanz, fesselnden Spielwitz und einen schier überwältigenden fulminanten Impetus. Hier wird gewissermaßen mit einer zweiten Unbefangenheit musiziert, die nun nicht mehr „jugendlich“ wirkt, sondern genau dem Gestus der Musik entspricht.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bartók, Kossuth, Konzert für Orchester u. a.; ORF-Radio-Symphonieorchester Wien, Cornelius Meister (2011/2012); CPO/JPC SACD 761203778423 (65')



Perspektivisch

Szymanowskis Konzertouvertüre op. 12 verbindet gewissermaßen den musikalischen Impressionismus mit der hoch virtuellen Orchestertechnik eines Richard Strauss. Er setzt sehr wirkungsvoll die Materialität der orchestralen Klangmittel ins Werk, die aufrauschen, verharren, gestikulieren, innehalten, verhauchen oder anstürmen. Dagegen wirkt die thematische Erfindung etwas dürrig und substanzlos. In seiner vierten Sinfonie op. 60, die eigentlich als ein Klavierkonzert zu gelten hat, verfährt Szymanowski dann ganz anders. Er gestaltet sie mit prägnanten Themen, und die Differenzierung von Klavier und Orchester trägt in diese fesselnde Musik abwechslungsreiche konzertante Strukturierungen hinein.

Dabei setzt Edward Gardner freilich weniger auf Struktur als vielmehr durchaus sinnvoll auf Klang, während es Louis Lortie gelingt, beide Aspekte zu verbinden. Lortie, ein vorzüglicher Pianist, dominiert denn auch weniger als herausgehobener Solist, als dass er sich vielmehr mit bestechender Musikalität in das perspektivenreiche musikalische Geschehen einordnet.

Das BBC Symphony Orchestra aus London gilt wohl immer noch als das renommierteste englische Rundfunkorchester, doch scheint mittlerweile – wie Einspielungen belegen – das BBC Philharmonic aus Manchester ihm diesen Rang abzulaufen. Das macht die Einspielung der zweiten Sinfonie spürbar. Das originelle Werk umfasst, wie die letzte Klaviersonate Beethovens oder die zweite Sinfonie Prokofjews, zwei Sätze: einen konzisen Kopfsatz und eine ausgedehnte Variationenfolge als Finale, die Szymanowski nach Reger'schem Vorbild mit einem Fugato abschließt. Die Intonationsprobleme in den Geigen, die hörbar das Fugenthema trüben, hätten leicht durch gründlicheres Proben abgestellt werden können.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Szymanowski, Konzertouvertüre op. 12, Sinfonien Nr. 2 u. 4; Louis Lortie, BBC Symphony Orchestra, Edward Gardner (2012); Chandos/Note 1 SACD 09511551152 (70')

Zwischen Palmen und IKEA

„Wie erreicht man das Ende des Regenbogens?“, steht auf der Innenseite des Covers. Wie der Verstandesmensch weiß: gar nicht. Mit jedem Schritt, den man auf ihn zugeht, verdrückt sich der Regenbogen ein kleines Stück. Wer ans Ende des Regenbogens strebt, der kommt niemals an – aber viel herum. Bestenfalls einmal um die ganze Welt. Und so klingen die Namen mancher Songs von „End Of The Rainbow“ nach exotischen Tänzen, andere nach bunten Cocktails unter Palmen und einer wie aus dem IKEA-Katalog: „Ack Värmeland du sköna“. Quadro Nuevo präsentieren Musik, die sie auf ihren Konzertreisen aufgesaugt und nun arrangiert haben. Das heißt auch: Sie verlassen stellenweise ihre angestammten südlichen Regionen Italien, Lateinamerika und wagen sich eben auch nach Schweden, Frankreich und Deutschland vor.

Mit dem NDR Pops Orchestra haben sie den optimalen Partner für diese Reise gefunden; so gut sind die beiden Ensembles auf-



einander abgestimmt – da ist gar nicht mehr klar, wer sich da besonders gut in wessen Klang einfügt. Bei Andreas Hinterseher klingt das Akkordeon eher nach Blas- als nach Quetschinstrument, seinem wehmütigen Ton spenden Saxophonsoli von

Andreas Hinterseher Trost. Man kann sich wärmen an dieser Musik. Das Einzige, was man „End Of The Rainbow“ vielleicht vorwerfen könnte, ist, dass das Album erst am 22. Februar herauskam. Den dunklen, langen Winter 2012/2013 hätte man mit dieser Musik wunderbar vergessen können.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

End Of The Rainbow; Quadro Nuevo, NDR Pops Orchestra (2011); GLM/Soulfood CD 4014063417220 (77').

Farbschattierungen

Johann Georg Pisendel war einer der berühmtesten Violinvirtuosen seiner Zeit. Seiner freundschaftlichen Beziehung zu Vivaldi ist es zu verdanken, dass Konzerte und Sonaten des Venezianers handschriftlich ins Elbflorenz gelangten und dort aufgeführt wurden. Die vorliegende Aufnahme stellt sechs Violinkonzerte vor, die Vivaldi ausdrücklich für Pisendel komponiert oder die dieser eigenhändig abgeschrieben hat. Es sind sehr virtuose Stücke, die dem Solisten nicht nur technisch einiges abverlangen, sondern auch hohe Anforderungen an seine gestalterische Fantasie stellen.

Dem ist Dmitry Sinkovsky im Wesentlichen spielend gewachsen: Die Passagen laufen wie am Schnürchen, Intonation und Bogenkontrolle sind tadellos, und Sinkovskys Spiel mit Farbschattierungen und atmosphärischen Nuancen holt aus jedem Satz eine Menge an Emotionen heraus. Gleiches gilt für



das italienische Orchester Il Pomo d'oro, das mit Brillanz ebenso aufwarten kann wie mit überzeugender Lyrik. Indes unterliegen Solist und Orchester der lästigen Mode, in der Artikulation maßlos zu übertreiben. Es kracht an allen Ecken und Enden, ohne dass ein musikalischer Sinn darin zu erkennen wäre. Schade, denn im Übrigen wird durchaus deutlich, dass es den Interpreten nicht um eitle Selbstdarstellung, sondern um die Auslotung der Musik geht.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Vivaldi, Violinkonzerte Vol. 5; Dmitry Sinkovsky, Il Pomo d'oro (2012); Naïve/Indigo CD 709861305384 (78')

Filigran

Janina Fialkowska hat erst vor nicht allzu langer Zeit ein Comeback feiern können. Nun gilt ihr Hauptaugenmerk wieder den Komponisten, die immer schon im Fokus ihres Interesses gestanden haben: Liszt und Chopin. Hier zeigte sie sich als getreue Jüngerin ihres großen Lehrers Arthur Schnitzler. Inzwischen gibt es das vorliegende neue Album mit Werken von Mozart, das schon wegen der ungewöhnlichen Repertoire-Konstellation aufmerken lässt. Zwei der mittleren Klavierkonzerte in kammermusikalischer Besetzung, die „Ah, vous dirai-je, Maman“-Variationen und „Eine kleine Nachtmusik“ sind zu hören, und es ist erstaunlich, wie zauberhaft hier von einer Pianistin musiziert wird, die aus einer pianistischen Traditionslinie kommt, die nicht gerade für zeitgemäßen Musizierstil in Sachen Mozart steht. Wer bei den Klavierkonzerten den vollen Sound eines chorisch besetzten, durch Bläser klanglich aufgemotzten Streicherapparates gewöhnt ist, wird zunächst irritiert sein an-



gesichts eines vergleichsweise eher skeletthaften Klangbildes. Dieser Eindruck weicht aber alsbald den Vorzügen eines intimen Musizierstils. Für die Pianistin bedeutet das, dass sie sich eine verhaltene, zarte Spielweise erlauben kann, die der filigranen Satztechnik in Mozarts Klavierkonzerten sehr entgegenkommt. Solo und Begleitung harmonieren wunderbar, und dass die beiden Parteien auch allein einiges zu bieten haben, zeigt Fialkowska im Variationenzyklus ebenso wie die Chamber Players of Canada in der „Kleinen Nachtmusik“.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 13 u. 14 u. a.; Janina Fialkowska, Chamber Players of Canada (2011); Atma/MW CD 722056253222 (67')

Arg harmlos

Felix Mendelssohn hatte Humor. „Duett für Dampfnudel und Rahmstrudel“ schrieb er auf das Titelblatt seines zweiten Konzertstückes für Klarinette, Bassethorn und Orchester – und man wird leider nie herausbekommen, ob er damit nicht auch die Behaglichkeit seiner eigenen hier ertönenden Musik aufs Korn nahm. Das Andante träumt jedenfalls in seligen Sextparallelen vor sich hin, und im dritten Satz macht sich dann schon mal gemütliche Tanzboden-Atmosphäre breit.

Unter dem Titel „Il Convegno“, zu Deutsch „die Zusammenkunft“, haben die beiden Klarinetten des WDR-Rundfunkorchesters Köln Andy Miles und Dirk Schultheis die bekanntesten Konzertstücke für zwei Klarinetten vorgelegt, begleitet von ihrem Heimatorchester unter Helmuth Froschauer. Neben den zwei Konzertstücken von Mendelssohn sind das ein Konzertstück von Rossini und ein Divertimento von Amilcare Ponchielli. „Dampfnudel



und Rahmstrudel“ gilt auch bei den italienischen Kollegen: harmlose Lieblichkeit auch hier, gewürzt allenfalls mit einem Schuss Virtuosität. Vielleicht rührt der

besonders harmlose Eindruck dieser CD auch vom besonders harmlosen Spiel der beiden Solisten her: Das klingt doch arg routiniert und sorglos. Und wo es virtuos wird, schrauben die beiden das Tempo lieber mal ein bisschen runter. Dabei wären gerade in den schnellen Sätzen bei Mendelssohn doch durchaus Temperament und Schärfe zu entdecken gewesen.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mendelssohn, Rossini u. a., Konzertstücke für zwei Klarinetten und Orchester; Andy Miles, Dirk Schultheis, WDR-Rundfunkorchester Köln, Helmuth Froschauer (1999-2009); Telos/Naxos CD 881488000962 (72')

Großer Bogen

Live-Aufnahmen versprechen Spontaneität und Spannung, eine Atmosphäre, die sich im Tonstudio nicht immer einstellen will. Eine Interpretation unter realen Konzertbedingungen, die entscheidend auch von der Inspiration und Risikobereitschaft der Interpreten lebt, kommt dem Aussagekern eines Werkes oftmals ein entscheidendes Quantum näher. Dieses Für und Wider diskutieren die Geigerin Catherine Manoukian und der Chefdirigent der Staatskapelle Weimar, Stefan Solyom, im Booklet zu dieser Aufnahme des Violinkonzertes von Edward Elgar. Sie geben dabei ein sehr glaubhaftes Plädoyer ab für ein lebendiges und beseeltes Musizieren im Konzertsaal, das trotz kleinerer Unvollkommenheiten oft einen höheren künstlerischen Stellenwert hat als eine Studioproduktion. Keine leeren Versprechungen, ihnen gelingt hier genau das: eine Darstellung dieser ausladenden Partitur, die mit fast 50 Minuten Spieldauer in der zeitlichen Ausdehnung näher an Max Reger liegt als etwa an den Violinkonzerten von Beethoven oder Brahms. Auf der langen Reise durch



Elgars spätromantisch blühende Klanglandschaften den Spannungsbogen zu halten und die Aufmerksamkeit des Hörers von Anfang bis Ende zu binden ist eine echte Herausforderung, von den manuellen Herausforderungen, die auf den Solisten zukommen, einmal ganz abgesehen. Catherine Manoukian, die hier ihre zweite große Konzertaufnahme vorlegt und damit ihr Debüt bei Berlin Classics gibt, hat den Solopart nicht nur geigerisch sicher im Griff, sie gestaltet zudem mit anziehend romantischer Tongebung und musikalischer Übersicht. Die Aufnahme entstand in der Weimarerhalle, der große Beifall, den man konsequenterweise nicht entfernt hat, bestätigt das hohe Niveau der Interpretation mit Nachdruck.

Norbert Hornig

Musik
Klang

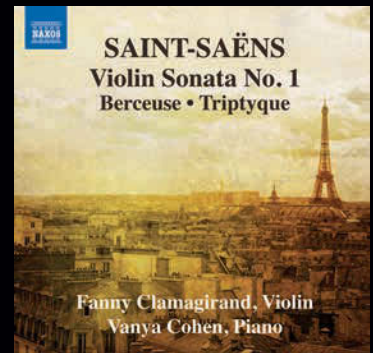
★★★★
★★★★

Elgar, Violinkonzert, Salut d'amour u. a.; Catherine Manoukian, Staatskapelle Weimar, Stefan Solyom (2011); Berlin/Edel CD 885470004297 (57')

25 YEARS
NAXOS

REPertoire
Qualität
Innovation

CD DES MONATS APRIL:



8.572750

Ein neuer Star in der Klassikwelt! Die junge französische Geigerin Fanny Clamagirand gewann 2005 den Fritz Kreisler-Wettbewerb und brilliert in ihrer aktuellen Einspielung der romantischen Melodien Saint-Saëns mit technischer Perfektion und tiefstem Ausdruck. (Bereits erschienen: Saint-Saëns, Violinkonzerte auf 8.572037.)



Foto: Jean-Baptiste Millor



8.578237

Das Erbe des legendären Opern-Impresarios Domenico Barbaia, der die italienische Oper im frühen 19. Jahrhundert maßgeblich beeinflusste. Mit Werken von Rossini, Donizetti, Bellini; inklusive ausführlichem Booklet.



8.572985

Orchesterwerke des tschechischen Komponisten Zdeněk Fibich. Nicht einmal sein Lehrer Smetana konnte böhmische Landschaften musikalisch noch lebendiger werden lassen als Fibich!

Klare Linien

Das Violinkonzert von Antonín Dvorák gehört zwar fest zum etablierten Kanon der romantischen Violinkonzerte, dennoch mag es erstaunen, dass es eine ganze Reihe von großen Geigern gab, die das Werk nie öffentlich gespielt oder aufgenommen haben, Jascha Heifetz gehörte ebenso dazu wie Szeryng, Grumiaux oder Kogan. Die Welt der Geiger stand dem Dvorák-Konzert lange eher gespalten gegenüber, sogar Joseph Joachim, der dem Komponisten noch beratend zur Seite stand, gehörte nicht zu seinen exponierten Interpreten. Das schienen eine Zeit lang vor allem böhmische Geiger gewesen zu sein, allen voran Vasa Prihoda und danach Josef Suk. Dieser war übrigens der Auffassung, dass Dvorák überall auf der Welt gut gespielt werde, nicht nur in seinem Heimatland. Auch heute ist das Dvorák-Konzert immer noch nicht so häufig im Konzertsaal anzutreffen wie etwa die Konzerte von Bruch oder Sibelius. Julia Fischer scheint da keine Berührungsängste zu kennen. Im Gegenteil, sie favorisiert das Violinkonzert von Dvorák ausdrücklich, wie sie im Booklet zu ihrer neuen CD betont. Sie begründet auch schlüssig, warum Dvorák und Bruch sehr gut zusammenpassen, etwa was die Anlage der langsamen Sätze betrifft. Hier kann der Solist besonders deutlich zeigen, wie beseelt, wie klangschön und geschmackvoll er zu gestalten vermag. Julia Fischer zeichnet hier mit schlankem und hell timbrierten Ton klar abgezeichnete Linien und melodische Bögen. In keinem Takt äußert sie sich sentimental, alles bleibt emotional unter Kontrolle, gerade dem viel strapazierten und oft allzu sehr in die Wunschkonzert-Plüschcke gedrängten



sich die „Non troppo“-Tempovorschrift zu Herzen und lässt das Werk „giocoso“, vor allem auch ohne Eile ausklingen.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Konzert von Max Bruch bekommt dieser schlichtere Ansatz ausgezeichnet. Alles, was mit Technik und Virtuosität zu tun hat, ist bei ihr wie immer ein leichtes Spiel, auch im Dvorák-Konzert, dass als geigerisch „unbequem“ gilt. Im Finale nimmt sie

Dvorák, Violinkonzert; **Bruch**, Violinkonzert; Julia Fischer, Tondhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2012); Decca/Universal CD 028947835448 (56')



Foto: Archiv

Max Bruchs erstes Violinkonzert

Keines der Werke von Max Bruch erfreut sich über den Tod seines Schöpfers hinaus einer solchen Beliebtheit wie das erste Violinkonzert. Für Joseph Joachim entstanden, fand es schon früh seinen Weg in die Herzen der Zuhörer – was den Komponisten zu nächst erfreute. Als das Werk jedoch den Ruhm seiner übrigen Kompositionen restlos zu überstrahlen drohte, hätte er weitere Aufführungen am liebsten verboten.

Für Virtuosen

Das um 1830 entstandene fünfte Violinkonzert von Niccolò Paganini ist ein Kuriosum, denn nur der Violinpart wurde überliefert. 1959 erlebte das Werk dann ein überraschendes Comeback – mit dem Solisten Franco Gulli und in einer Orchestrierung von Federico Mompellio. Der russische Geiger Ivan Pochekin (Jahrgang 1987), der 2005 den Internationalen Moskauer Paganini-Wettbewerb gewann, setzt sich erwartungsgemäß souverän über die technischen Hürden des Soloparts hinweg. Eingerahmt wird das sich hier auf fast 40 Minuten ausdehnende Konzert vom „Moto perpetuo“ und von „I palpiti“, kürzeren Werken, die zu den beliebtesten



Paganini-Piècen gehören. Pochekins geigerische Leistung vermag zu beeindrucken, die Konkurrenz von Paganini-Interpreten wie Franco Gulli, Salvatore Accardo, Massimo Quarta oder Ingolf Turban, die alle auch das fünfte Konzert eingespielt haben, ist jedoch erheblich.

N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Paganini, Moto perpetuo, Violinkonzert Nr. 5, I palpiti; Ivan Pochekin, Russian Philharmonic Orchestra, Dmitry Yablonsky (2007/2011); Naxos CD 747313048779 (56')



Experimentell

Offenkundig waren sowohl Vater als auch Sohn Vitali ausgesprochen experimentierfreudig. Zumindest wird diese Eigenart ihrer Musik vom belgischen Ensemble Clematis besonders akzentuiert. Damit sollen Argumente für die (ungesicherte) Autorschaft der dank der Fassung von Ferdinand David so berühmten Chaconne zugunsten des jüngeren Vitali geliefert werden. In der Tat tauchen labyrinthische Modulationen auch in anderen Werken der Modeneser auf, wenngleich nicht so exponiert. Diese Suche nach Spuren des Experimentierens ist nicht zuletzt wegen des sehr farbigen und zupackenden Musizierens ausgesprochen spannend und hört sich zudem noch gut an.

RE

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vitali – Ciaconna, Instrumentalstücke von G. B. und T. A. Vitali; Clematis (2011/2012); Ricercar/Note 1 CD 5400439003262 (63')

Bottesini-Delikatessen

Man kennt sie vor allem als viel Raum beanspruchende Gruppe auf den hinteren Rängen des Orchesters, die Kontrabassisten, die verschworene Mannschaft hinter ihren Rieseninstrumenten. Wenn mehr als ein halbes Dutzend von ihnen so richtig loslegt, bebt schon mal das Podium und der satte, tiefdunkel gefärbte Sound geht direkt in den Bauch. Die Gelegenheit, einen klassischen Kontrabassisten einmal „solo“ zu erleben, hat man allerdings nur selten. Im Jazzkeller sind Kontrabassisten natürlich allgegenwärtig, zupfenderweise. Solistisch agierende Kontrabassisten mit Bogen bewegen sich in einer Nische, wer sich über ihre imponierende, z. T. haarsträubende Kunstfertigkeit informieren möchte, muss vor allem auf Aufnahmen zurückgreifen. Dabei kommt man zuweilen aus dem Staunen nicht mehr heraus, was auf dem Rieseninstrument alles möglich ist, wenn es von einem Könnler gespielt wird. Dazu gehört auch der italienische Kontrabassist Francesco Siragusa, der Solobassist an der Mailänder Scala ist. Er machte u. a. als Erster Preisträger des internationalen Giovanni-Bottesini-Wettbewerbs auf sich aufmerksam (1999). Bottesini, dem „Paganini des Kontrabasses“ im 19. Jahrhundert, sind auch diese beiden CDs gewidmet, die Siragusa mit dem Pianisten Roberto Paruzzo eingespielt hat.



Hier ist von romantischen Miniaturen bis hin zu Opernparaphrasen viel von dem versammelt, was schön und schwierig ist, auch Bravourstücke wie Paisiello's Thema und Variationen über „Nel cor più non mi sento“ sowie Introduction und Variationen über „Il carnevale di Venezia“ gehören zu diesem abwechslungsreichen Bottesini-Programm. Siragusa stellt sich diesen Herausforderungen mit Bravour, er bringt seinen Bass zum Singen, saust das lange Griffbrett mit einer bewundernswerten Leichtigkeit auf und ab, in den höheren Tonlagen bringt er das Instrument fast wie ein Cello zum Klingen. Man lernt hier viel über das Spezifische des Kontrabasses, von seinem Charakter und seinen klangfarblichen Möglichkeiten. Ein kurzweiliges Programm nicht nur für Eingeweihte.

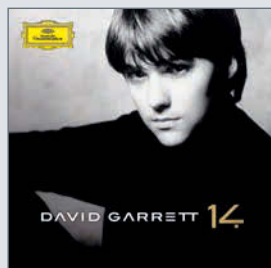
Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bottesini, Werke für Kontrabass und Klavier; Francesco Siragusa, Roberto Paruzzo (2005/2009); Concerto/KC 2 CD 8012665201229 (165')

Es war einmal ...

„David Garrett 14“ ist die CD mit überraschend aufgetauchten Jugendaufnahmen des heute vor allem in der Popszene erfolgreichen Geigers betitelt, offensichtlich und wohl auch ganz bewusst eine Anspielung auf das Alter des 1980 in Aachen geborenen Musikers. Schon immer wurde bei geigenden „Wunderkindern“ mit dem Alter kokettiert. Dass man dabei manch zartbesaitetes „Wunderkind“ gar nicht altersgemäß behandelte, wurde einfach ignoriert. Doch ohne Geschichten und Vorurteile bemühen zu wollen: Was der 14-jährige David Garrett als Geiger und, was nicht unbedingt selbstverständlich ist, bereits als Musiker zu bieten hat, ist überaus erstaunlich. Was man hier hört, ist weit mehr als eine Talentprobe, es ist gestaltendes Musizieren auf einem geigerisch sehr hohen Niveau. Locker nimmt Garrett die heiklen technischen Hürden in Paganinis „La campanella“, Tartinis „Teufelstrillersonate“ oder Wieniawskis „Fantaisie brillante“. Und er weiß etwas mit Kreislers „Liebesleid“ anzufangen, obwohl er vielleicht noch gar keinen Liebeskummer gehabt hatte. Die auf dieser abwechslungsreich zusammengestellten CD versammelten Piècen fragen nicht nur manuelle Fähigkeiten ab, sondern auch Musikalität und Sensibilität. Und man mag kaum



glauben, es hier mit derselben Person zu tun zu haben, die einmal eine kreischende Elektrogeige bedienen würde. Welten liegen zwischen dem empfindsamen Spiel des 14-Jährigen und dem elektronisch oft geradezu ruinierten Spiel des heutigen, Stadien füllenden „Superstars“. Seine Bemühungen, gleichzeitig wieder in der Klassikszene Fuß zu fassen, wirken nicht wirklich überzeugend. Klassik geht eben nicht halbtags. Wie zartfühlend der junge Garrett damals Schuberts berühmtes „Ave Maria“ anstimmte, ist bewegend, da wird man hellhörig. Und begreift kaum, wie der David Garrett von heute Versatzstücke aus klassischen Meisterwerken auf Popsong-Format zurechtschneidert und mit Überlautstärke in die Runde dröhnt. Schade eigentlich ...

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

David Garrett 14– Werke von Paganini, Tartini, Dvorák u. a.; David Garrett, Alexander Markovich (1995); DG/Universal CD 028947909330 (78')

Gute Unterhaltung

Ein Mammut-Werk: Rund eine halbe Stunde dauert das „Grand Duo concertant“ für Geige und Klavier op. 112 von Louis Spohr. Vier Sätze, sie sich wie eine große Sonate zusammenfügen. Ingolf Turban und sein Klavier-Partner Kolja Lessing verfügen über das nötige handwerkliche Können und den entsprechenden Atem. Über möglicherweise größere Feinheiten bei der Phrasierung und bei den Übergängen ließe sich diskutieren. Umso zierlicher geraten die Triller im Scherzo. Neben zwei kleineren Einzelwerken enthält die Aufnahme auch die Sechs



Salonstücke op. 135. Angemessen schwingt die Barcarole, spritzig gerät das Scherzo, versonnen die Sarabande. Gerade diese Werke entpuppen sich als im besten Sinne gute Unterhaltung.

C. Vr.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Spohr, Grand Duo concertant u. a.; Ingolf Turban, Kolja Lessing (2009-2010); CPO/JPC CD 761203749225 (76')



Spielerisch-elegant

Im Frühjahr 1891 kommt es in Meinungen zur schicksalhaften Begegnung zwischen Brahms und Richard

Mühlfeld (1856 bis 1907), dem Soloklarinettenisten der Hofkapelle. „... Man kann nicht schöner blasen, als es der hiesige Mühlfeld tut“, schreibt er an Clara Schumann. In unmittelbarer Folge entstehen das Trio a-Moll op. 114 für Klarinette, Violoncello und Klavier und das Quintett h-Moll op. 115 für Klarinette und Streichquartett sowie 1894 die beiden Sonaten für Klarinette und Klavier f-Moll und Es-Dur op. 120. Die vier Meisterwerke stellen einen Höhepunkt in der Geschichte der Klarinettenliteratur dar. Trotzdem sind Produktionen wie die vorliegende, die die Stücke quasi aus einem Guss vereinen, erstaunlicherweise selten. Die gebürtige Spanierin und heutige Frankfurter Klarinettenprofessorin Laura Ruiz Ferreres erweist sich vor allem in tonlich-technischer Hinsicht als würdige Mühlfeld-Nachfahrin. Das klingt ausnahmslos bezaubernd schön, ausgeglichen und spielerisch-elegant. Musikalisch werden nicht alle Ausdrucksmöglichkeiten ausgeschöpft. Hier kommen dann auch die Mitstreiter ins Spiel. So agiert der Cellist Danjulo Ishizaka durchgehend sehr zurückhaltend „hinter“ der Klarinette, woran die Aufnahmetechnik nicht ganz unschuldig ist. Wie auch im Quintett vor allem die Mehrkanalversion mit hallig-verschwimmendem Klangbild wenig überzeugt. Hier finden zudem das bestens eingespielte Mandelring-Quartett und die Klarinetistin musikalisch kaum zueinander. Als idealer Partner erweist sich sowohl im Trio als auch den beiden Sonaten Pianist Christoph Berner. Die beiden Sonaten gerieten denn auch insgesamt am überzeugendsten.

Holger Arnold

Musik ★★★
Klang ★★

Brahms, The Complete Chamber Music For Clarinet; Laura Ruiz Ferreres, Danjulo Ishizaka, Christoph Berner, Mandelring- Quartett (2012); Audite/Edel 2 SACD 4022143916624 (101')

Ausgewogen

Das Konzert für Geige, Klavier und Streichquartett von Ernest Chausson ist ein Zwitterwesen. Mit seiner Sextettbesetzung gehört es einerseits zur Kammermusik; die weit ausgreifenden Melodien, die großen Gesten und opulenten Klänge tragen dagegen auf der anderen Seite unverkennbar orchestrale Züge. Wie es den vier Streichern des Doric String Quartet und ihren Kollegen Jennifer Pike (Violine) und Tom Poster (Klavier) gelingt, diese Gegensätze zu einem stimmigen Ganzen vereinen, ist meisterhaft.

Die jungen Briten begeistern mit einer ausgewogenen Mischung aus Leidenschaft und Sorgfalt. Vor allem die präzise Intonation ist bei so hochromantischer Musik eine elementare Voraussetzung für eine gelungene Interpretation. Denn wenn die Töne auch nur ein kleines bisschen eingetrübt sind, sind die Harmonien schon nicht mehr zu verstehen.

Anders als viele Ensembles streicht das Doric String Quartet auch die Musik des späten 19. Jahrhunderts mit schlankem Ton und dosiert sein Vibrato vergleichsweise sparsam. Dadurch bleibt der Klang immer klar. Das wirkt vielleicht an einigen Stellen des schwelgerischen Konzerts eine Spur kühler, als es sein könnte, passt aber zum zweiten Werk der CD dafür umso besser. Denn im unvollendeten Quartett op. 35 gibt sich Chausson spröder und sparsamer als sonst, er greift Kompositionstechniken des späten Beethoven auf und zitiert an einer Stelle das kurz zuvor entstandene Streichquartett von Debussy. Dass die Interpreten die fein verästelten Motivbeziehungen hier nicht in sämiger Legatosoße ertränken, sondern sie mit subtilen Farbnuancen ausleuchten, ist ein weiterer Beleg für den guten Geschmack des britischen Ensembles.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chausson, Streichquartett op. 35, Concert op. 21; Doric String Quartet u. a. (2012); Chandos/Note 1 CD 095115175422 (68')



Neues aus Frankreich

Ein Ensemble, das die Quartette von Ravel und Debussy aufnimmt, muss sich an der Referenzeinspielung des Quatuor Ébène messen lassen. Erst recht, wenn es auch aus Frankreich kommt, wie das Quatuor Modigliani. Der direkte Vergleich der beiden Interpretationen zeigt – um das gleich mal vorwegzunehmen –, dass die Ébènes die jüngere Konkurrenz aus dem eigenen Land nicht fürchten müssen. Schon der Beginn des Debussy-Quartetts klingt beim Quatuor Modigliani deutlich braver; die Streicher gehen hier nicht so griffig in die Saiten wie ihre Kollegen. Insgesamt ist der Ansatz des 2003 gegründeten Ensembles neutraler und weniger prägnant geformt als der des Quatuor Ébène.

Das gilt für die akkuraten, aber zu wenig markanten Pizzicati im zweiten Satz ebenso wie für das Andantino und den Cello-Monolog zu Beginn des Finalsatzes: Gegenüber der beredten Erzählung von Raphaël Merlin bleibt das Spiel von François Kieffer blass. Dieser Eindruck setzt sich im Ravel-Quartett fort. Vor allem der langsame dritte Satz führt die Unterschiede bei-spielhaft vor Ohren: Wo das Quatuor Modigliani einfach schöne



leise Töne streicht, raunt und flüstert das Quatuor Ébène geheimnisvoll, wie mit gedeckter Stimme. Da fehlt dem jüngeren Quartett nicht nur die farbliche Vielfalt, sondern auch das erzählerische Gespür der Kollegen.

Wenn man die Aufnahmen direkt nebeneinander hört, wirkt die neue Einspielung doch ein bisschen vordergründig. Natürlich bleibt das Quatuor Modigliani gleichwohl ein vorzügliches und vielversprechendes Ensemble, keine Frage – aber der Unterschied zwischen einer sehr guten und einer herausragenden Interpretation ist manchmal gewaltig. Zur Weltklasse reicht es jedenfalls noch nicht.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★
★★★★

Debussy, Saint-Saëns, Ravel, Streichquartette; Quatuor Modigliani (2012); Mirare/HM 2 CD 760127221883 (85')



Foto: Archiv

Debussys Streichquartett

1893 legte Claude Debussy sein Streichquartett vor und betätigte sich damit in einer Gattung, die in Frankreich eine weniger bedeutende Rolle spielte als etwa in Deutschland. Die Vorbilder der prägenden Wiener Klassik schimmern zwar in der viersätzigen Anlage durch. Dennoch weist das Werk auf die künftige musikalische Entwicklung seines Schöpfers hin, der sich auch von außereuropäischer Musik beeinflussen ließ.

Erfindungsreich

Im Barockzeitalter hatte das Präludium noch einen klar definierten Einleitungscharakter, beispielsweise nachzuhören etwa in Bachs Orgelwerken oder seinem „Wohltemperierten Klavier“. Eine Funktion, die es später verlor. Chopins berühmte 24 Préludes für Klavier etwa sind Charakterstücke oder Etüden, und auch die Préludes von Debussy, jedes sogar mit einem Titel versehen, führten die Verselbstständigung in Form von Miniaturen fort. Dieser Welt steht auch die Gitarre nahe, Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts fühlten sich inspiriert und komponierten umfangreiche Sammlungen von Préludes, die zum Kern des Repertoires zählen, man denke nur an die berühmten fünf Préludes von Heitor Villa-Lobos. Der italienische Gitarrist Cristiano Porqueddu hat in einer umfangreichen Edition gleich mehrere Sammlungen zusammengefasst, wobei es sich bei den Préludes von Boris Asafiev, Henk Bandings und Henri Sauguet um Ersteinstrumente handelt. Die 24 Préludes von Manuel Ponce gehören zum Repertoirestandard, Ferenc Farkas nahm sich den bekannten Zyklus als Vorbild für sein „Exercitium tonale“. Bemerkenswert ist, dass all diese Kompositionen von Nichtgitarristen stammen. Vor dem Hörer



breitet sich hier ein vielgestaltiges Kaleidoskop von Miniaturen aus, das kürzeste Stück ist nach gerade einmal 39 Sekunden zu Ende, das längste dauert deutlich über vier Minuten. Entsprechend schwankt auch der Schwierigkeitsgrad, manches Stück dürfte für Amateure gut erreichbar sein, bei anderen liegen die spieltechnischen Hürden sehr hoch. Schon Andrés Segovia soll sich über

die Schwierigkeiten der Ponce-Préludes beklagt haben, und Ferenc Farkas macht es den Gitarristen in seinem 1982 entstandenen Zyklus gewiss nicht leichter. Insgesamt vermittelt die Edition einen umfassenden Einblick, wie kreativ Komponisten des 20. Jahrhunderts mit dem Genre der kleinen Formen umgegangen sind. Cristiano Porqueddu gestaltet technisch versiert und meidet jeden vordergründigen Effekt.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Asafiev, Ponce, Bandings u. a., Préludes f. Gitarre; Cristiano Porqueddu (2010-2012); Brilliant/Edel 3 CD 5029365929226 (233')

Ausgereift

Der Sommer 2011 bescherte dem Amaryllis-Quartett den internationalen Durchbruch: Vier Wochen nach dem Erreichen der Finalrunde beim Premio Borciani in Reggio Emilia gewann das Ensemble den Ersten Preis des Kammermusikwettbewerbs in Melbourne. In beiden Fällen überzeugten die vier Streicher die Juroren mit ihrer Interpretation von Beethovens op. 131, die jetzt auch auf CD zu erleben ist.

Die Aufnahme belegt nicht nur den hohen technischen Standard der im Jahr 2000 gegründeten Formation, sondern auch und vor allem den großen künstlerischen Ernst: Mit skrupulöser Sorgfalt horcht das Amaryllis-Quartett in die Tiefenschichten des Spätwerks hinein und spürt den subkutanen Motivverbindungen nach, mit denen Beethoven die sieben Sätze zu einem zyklischen Ganzen verwebt. Da hat jede

Note, jede Phrasierung und auch jede Pause genau ihren Platz im musikalischen Gefüge. Nicht ein Hauch von jugendlichem Leichtsinns oder gar manierierten Ideen – solche Sperenzchen, wie sie bei manchen Formationen im Ringen um ein eigenständiges Profil auftauchen, hätten die Lehrer Walter Levin und Günter Pichler ihren Schülern auch niemals durchgehen lassen.

Trotz der bedingungslosen Partiturtreue und der großen Transparenz wirkt die Interpretation keineswegs kühl oder distanziert. In der eröffnenden Fuge verströmt das Ensemble im dichten Legatospiel eine expressive Wärme, im Finale scheint die Welt in ihren Angeln zu knirschen. Einzig die uhrwerkartig tickenden Staccati im Scherzo könnten noch bissiger artikuliert

sein, und im Variationsatz wünschte man sich vielleicht ab und an gerade vom Primarius noch eine breitere Farbpalette.

Insgesamt wirkt die Aufnahme des Amaryllis-Quartetts jedoch schon sehr ausgereift und gut abgehangen – auch in Alban Bergs Streichquartett op. 3, mit dem die CD beginnt.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

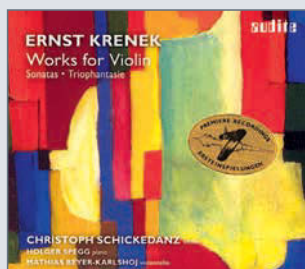
★★★★★
★★★★★

Berg, Streichquartett; **Beethoven**, Streichquartett op. 131; Amaryllis-Quartett (2012); Genuin/Note 1 CD 260036252613 (59')

Arbeitsreich

Das allzu intensive interpretatorische Engagement scheint die beabsichtigte Wirkung immer dann zu verfehlen, wenn es sich geradezu aufdrängt und die Musik mit einer Emphase belädt, die ihr kaum entspricht und zusteht. Das ist bei Schickedanz' Einspielung der Sonate Nr. 1 für Violine solo op. 33 der Fall, die freilich mit ihrer Dauer von fast 34 Minuten alle herkömmlichen Dimensionen sprengen will. Diese Sonate von 1925 ist ein ehrgeiziges Werk, mit dem sich der junge Krenek unverkennbar mit den Solosonaten und Partiten von Bach, Reger oder Schnabel messen will. Doch wirkt die Musik gewissermaßen wie „erarbeitet“. Krenek bemüht sich, Tonkonfigurationen zu erfinden, die sich dann wie von selbst fortzuspinnen scheinen; doch die sich stets abzeichnende Kontinuität der Musik und die Emphase, mit der sie hier ausgespielt wird, wirken auf Dauer ermüdend, manieriert und beliebig.

Ganz anders verfährt Krenek in den weiteren Werken, die eher Züge von Spielmusiken tragen. Und in der Triophantasie op. 63 greift Krenek



sogar Floskeln, Begleitfiguren oder harmonisch-rhythmische Gesten bekenntnishaft aus der Musik Schuberts auf. Hier hätte sich die sich aufdrängende interpretatori-

sche Intensität ein wenig durch naiveres Musizieren gewissermaßen „sublimieren“ lassen oder auch entspannen können. Aber die gewiss technisch makellos musizierenden Interpreten bleiben ihrer „expressionistischen“ Spielhaltung treu und beladen die Musik mit „Ausdruck“ – als misstrauten sie den rein musikalischen Wirkungen dieser Werke. Gleichwohl ist man dankbar, diese arg vernachlässigte Musik kennen lernen zu können; und zudem vermitteln die Einspielungen einen Eindruck von der stilistischen Vielfalt des Krenek'schen Komponierens: Das Hinhören lohnt!

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Krenek, Sonaten für Violine solo, Violinsonate, Triophantasie; Christoph Schickedanz, Holger Spegg (2010/2011); Audite/Edel CD 4022143956668 (71')



Aussichtsreich

Der traditionsreiche Concours Reine Elisabeth in Brüssel ist einer der renommiertesten Violinwettbewerbe weltweit. Wer ihn gewinnt, hat beste Chancen auf eine Karriere, aber auch die platzierten Teilnehmer können sich Hoffnungen machen. Der taiwanische Geiger Yu-Chien Tseng belegte 2012 in Brüssel den fünften Platz und gewann die Publikumspreise. Sein CD-Recital mit einem französischen Sonatenprogramm ist auch weit mehr als eine Talentprobe. Hier ist ein hervorragender Geiger und Musiker zu hören, der eine Guarneri del Gesù zu wunderbar gerundeter Klangentfaltung bringt. Seine Interpretationen wirken ausgewogen und stimmig, wozu natürlich auch die russische Pianistin Inga Dzekter ihren Beitrag leistet. N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Franck, Violinsonate; **Debussy**, Violinsonate, Claire de lune; **Ravel**, Violinsonate; Yu-Chien Tseng, Inga Dzekter (2012); Fuga Libera/Note 1 CD 5400439005976 (64')

Impressionen in Klang gepackt



Zunächst sind vereinzelte, schön gestaffelte Stimmen, die erklingen und sofort die Assoziation einer Klanglandschaft evozieren. Als Kind habe er, so der Komponist Rodion Schtschedrin, Schäfer an dem Ufer der Oka beobachtet, die mit eigenen Weisen ihre Herden

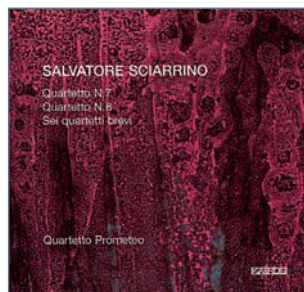
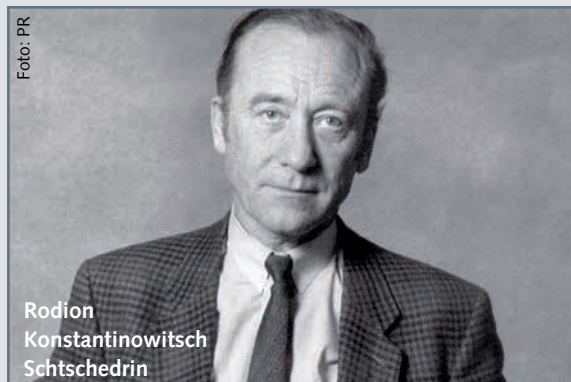
über die Wiesen trieben. Tatsächlich nähert sich hier bald eine Klarinette der Oboe. Später ist eine Flöte zu vernehmen. Die Linien kreuzen sich. Aber Schtschedrin gestaltet sie nicht als Gegen-, sondern als tonales Miteinander. Plötzlich schält sich ein gemeinsames Thema der Instrumente, das sich temporeich steigert, heraus. Aber schon dominieren wieder die langen sanglichen Linien. Und was in den ersten Minuten als reizvolle Eröffnung erscheint, ermüdet die Aufmerksamkeit zunehmend, weil sich keine wirkliche Entwicklung oder Abwechslung mehr abzeichnet. Interessanter scheint das Ensemblestück „Die Fresken des Dionysios“, das Schtschedrin unter dem Eindruck der byzantinischen Wandmalerien von Ferapontow schrieb. Diese Farbigkeit wollte der Komponist in Musik fassen. Hier kann das Ensemble Zeitsprung seine impressionistisch wirkenden klanglichen Fertigkeiten subtil ausspielen.

Im zweiten Teil der CD kommt Boris Tischtschenkos Konzert für Klarinette und Klaviertrio von 1990 zum Tragen. Die Streicher spielen zunächst weiche Akkorde, während die Klarinette in kurzen Passagen brilliert. Aber immer wieder will der 2010 gestorbene Schostakowitsch-Vertraute Tischtschenko auch die übrigen Instrumente als eigenständige Stimmen sehen. So übernehmen die Viola oder die Geige, schließlich das Klavier die Führung. Ganz plötzlich wird es zum insistierenden, drängenden Soloinstrument. Aber schon im nächsten Satz klingt die Geige spätromantisch an. Abwechslungsreich!

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schtschedrin, Tischtschenko, Kammermusikwerke; Ensemble Zeitsprung (2012); Thorofon/KC CD 4003913125958 (70')



Vielstimmig

In der Neuen Musik kommt dem Streichquartett seit jeher eine besondere Stellung zu. Auch der gebürtige Sizilianer Salvatore Sciarrino liebt die traditionsreiche Gattung, die

für ihn einem Zwiegespräch ähnelt, in dessen Mitte der Zuhörer platziert ist. Die menschliche Stimme, die Entwicklung eines Vokalstils, so Sciarrino, stehe für ihn im Mittelpunkt: „Ich wollte meine kleinen vokalen Eroberungen auf die Instrumente übertragen“, heißt es zur Entstehungsgeschichte des einsätzigen siebten Quartetts von 1999.

Tatsächlich entsteht hier ein echohaftes Geflatter, eine Rede- und Antwortsituation einzelner Instrumente und Stimmen, die alternieren, einander stützen, in immer neue Verstrickungen münden. Immer geht der Komponist von lang gezogen verrauschenden Tönen aus, die in ein stets geringfügig moduliertes Motiv münden. So finden Einkreisungen auf kleinstem Raum statt. Die „Sei quartetti brevi“, die Sciarrino von 1967 bis 1992 schrieb, zeitigen die gleiche Tonsprache. Wieder geht Sciarrino von genauen Beobachtungen kleinster Toneinheiten aus, wieder benutzt das konzentriert aufspielende Quartetto Prometeo nur die obersten Tonlagen, agiert da, wo der Saitenton dünn wird. Man möchte aufatmen, als Sciarrino im zweiten seiner Quartetti brevi momenthaft einen tiefen Tonraum andeutet, um dann mit seiner flirrend erinnerten Motivik fortzufahren. Im dritten dominiert ein sirenenhafter Signalton das Geschehen. Im Vorfeld hatte sich Sciarrino mit Beethovens späten Quartetten beschäftigt. Hören tut man das allenfalls im Bekenntnis an die offene Form. Hörbar sind eher die Widmungsträger, allen voran Helmut Lachenmann, mit dem Sciarrino den mikroskopischen Blick teilt. Da freut man sich zum Schluss eben doch wieder auf Beethovens Große Fuge.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Sciarrino, Streichquartette; Quartetto Prometeo (2010); Kairos/HM CD 9120010281822 (47')

Weitere Neuerscheinungen

Bottesini, Vecsey, v. Einem u. a., Werke f. Kontrabass; Ödön Rácz, János Balazs Jr., The Philharmonics; Gramola/Naxos CD

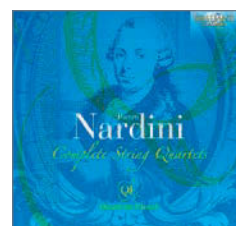
Brahms, C. Schumann, Klaviertrios; Eggner-Trio; Gramola/Naxos CD

Holliger, Thiele, Schenker u. a., Werke f. Oboe solo; Enrico Calcagni; Dynamic/KC CD

Kapsberger, Libro primo d'intavolatura di lauto; Yavor Genov; Brilliant/Edel CD

Nardini, Sämtliche Streichquartette; Quartetto Eluissi; Brilliant/Edel CD

Williams, Milhaud, Boutry u. a., Kammermusik; Claude Delangle; Swedish Wind Ensemble; BIS/KC CD



Anspruchsvoll und unterhaltsam

Die norwegische Trompeterin Tine Thing Helseth hat sich für dieses CD-Recital ein ebenso anspruchsvolles wie unterhaltsames Programm zusammengestellt. Anspruchsvoll wegen der Originalkompositionen von Jacques Ibert, Alexander Glasunow, George Enescu, Edvard Hagerup Bull, Øistein Sommerfeldt und Paul Hindemith, unterhaltsam vor allem wegen der für die Trompete adaptierten Schmäckerln von Giacomo Puccini, Manuel de Falla, Sergej Rachmaninow und Fritz Kreisler. Zentrales Stück der Originalkompositionen ist zweifellos Hindemiths 1939 vollendete dreisätzig Sonate mit dem als „Trauermusik“ überschriebenen Finalsatz. Aber auch die heiteren Gegenstücke wie Bulls „Perpetuum mobile“ oder auch Sommerfeldts Divertimento

für Solotrompete erfordern höchste technisch-musikalische Ansprüche. Angesichts des Mangels an geeigneter Trompetenliteratur für ein derartiges Programm sind attraktive Adaptionen als „Füllstoff“ quasi zwingend. Mit u. a. fünf Liedern von Puccini, de Fallas „Siete canciones populares españolas“ oder zwei Kreisler-Pièces als „Rausschmeißer“ beweist Helseth ein ausgesprochen glückliches Händchen. Darüber hinaus erweist sie sich als perfekte Musikerin. Ihr ungemein lockerer Ansatz gestattet ihr größtmögliche tonliche Differenzierungen und raffinierteste dynamische Abstufungen. Mit sicherer Atemstütze gelingen heikelste Bindungen, perfekt auch das stets kontrollierte Staccato oder die Dämpfertechnik. Pianistin Kathryn Stott erweist sich als souverän agierende und reagierende musikalische Partnerin, der



Foto: Paul Marc Mitchell/EMI



es vor allem gelingt, die nicht unproblematische Balance zwischen Trompete und Klavier auszustarieren.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

TINE, Werke (auch Bearbeitungen) für Trompete und Klavier; Tine Thing Helseth, Kathryn Stott (2012); EMI CD 5099941647127 (68')

Tine Thing Helseth

Auf einem für Frauen bislang ungewöhnlichen Instrument, der Trompete, ist die 1987 geborene Norwegerin Tine Thing Helseth auf den internationalen Konzertpodien zu erleben. Ihren ersten Unterricht genoss sie im Alter von sieben Jahren. Für weltweites Aufsehen sorgte sie 2006 mit ihrem Sieg beim Eurovision Young Musician Contest in Wien, dem sich weitere Preise anschlossen.

Ins Heute versetzt

Es ist ein Kreuz mit der Gitarre. Sie lebt vom eigenen engen Repertoire, getragen von den ewig gleichen Stücken der spanischen Komponistengilde, angereichert von italienischen oder südamerikanischen Abwandlungen – aber gerade dieses schmale, immer leicht sentimentale Repertoire trifft das eigentliche charmante Herzstück des sechssaitigen Instruments. Will man es dagegen glaubhaft in die Gegenwart versetzen, büßt die Gitarre oft ihre ureigenen Charakteristika ein. Am Ende von Helmut Lachenmanns geschabtem Geschrummel „Salut für Caudwell“ bleibt nicht mehr als schmunzelnde Ratlosigkeit.

Auch das Aleph-Gitarrenquartett sucht neue Gitarrenwege, vergibt Kompositionsaufträge. So findet Georg Friedrich Haas Gefallen an verstimmten Instrumenten, lässt die Gitarren dabei dialogisch und synchron agieren. Fremdes changiert hier mit scheinbar Vertrautem. Das Aleph-Quartett geht sein Stück temperamentvoll an. Beat Furrer koppelt die Gitarren dagegen mit einer Sopranistin, die virtuose Fragmente ihres Gesangs einsetzt, während die Instrumentalisten mit hart am Steg gezupften oder mit der Handkante auf die Saiten gehauenen Einzelaktionen



antworten. Das hat Charme, auch Struktur und verbleibt doch im Akzenthaften. Der Spanier Manuel Hidalgo spürt in seinem „Kampftanz“ dem Flamenco nach, befreit ihn von Klischees, indem er dessen tobendes Tempo immer wieder unterbricht. Vielleicht beweist Helmut Oehring mit „Mich.Stille“ am meisten gitarristischen Sinn. Er setzt kunstvoll arrangierte Themen einem

unheimlichen Umfeld aus gehauchten Atemgeräuschen aus. Die Klangkonstellation von Klarinette und dem immer agil wirkenden Quartett hingegen lotet Markus Hechtle aus. Trotzdem, ketzerisch gefragt: Ist die Moderne für die Gitarre mit Henzes „Royal Winter Music“ und Brittens „Nocturnal“ zu Ende?

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Haas, Furrer, Hidalgo, Oehring und Hechtle, Werke für Gitarrenquartett; Aleph-Gitarrenquartett, Petra Hoffmann, Ernesto Molinari (2011); Neos/NAI CD 4260063112089 (51')

Lob der Provinz

Es sind nicht unbedingt die Metropolen, in denen man die schönsten Orgeln findet. Sie stehen dort, wo man sie sich leistet – und das heißt: wo sie gespielt, gehört und geliebt werden. Ein Streifzug durch die deutsche Orgelprovinz in fünf CDs.

Die Reise in die deutsche Orgelprovinz beginnt in der ottonischen Kaiser- und heutigen Landeshauptstadt Magdeburg, deren Dom 2008 eine große Orgel bekam – nach einem Interim von 63 Jahren. Domorganist Barry Jordan nimmt sich auf seiner CD „Orgelspiele“ zweier Brocken des Klavierrepertoires an: der „Bilder einer Ausstellung“ und der „Rhapsody In Blue“. Dabei kommt ihm einerseits entgegen, dass beide seit jeher zwischen Original und Arrangement oszillieren und sich als aufnahmebereit für Farbspiele erwiesen haben. Andererseits birgt die Magdeburger Domorgel eine gewaltige orchestrale Farbpalette, in der Jordan sich nach Herzenslust austobt – in Mussorgskys Vielgestaltigkeit ebenso wie in der spielerischen Reihung von Klavieristischem und Sinfonischem bei Gershwin. Den mächtigen Magdeburger Raumklang, der zunächst einmal jegliches Tempo bremst, weiß Jordan immer wieder durch geschickte Farbwahl zu überlisten.

Zu einem „Orgelmarathon“ durch die Oberlausitz hat sich im Mai 2012 Matthias Grünert, Kantor der Dresdner Frauenkirche, aufgemacht; hinein in eine Orgelkultur, die zwei Jahrzehnte nach dem

Aufnahmecharakteristik unterstützt ihn dabei.

In der nördlich angrenzenden Niederlausitz formierte sich vom südbrandenburgischen Großräschen aus ein rühriger Orgelkonzertverein, der Instrumente der Niederlausitz in einer eigenen CD-Reihe vorstellt; zu den Sammelprogrammen sind seit Kurzem nun aufwendig ausgestattete Einzelporträts gekommen. Die 2001 restaurierte Sauer-Orgel von 1906 im Barockkloster Neuzelle stellt Thomas Seyda mit romantischen Sonaten und Charakterstücken von Bartmüß, Reger, Brahms und Rheinberger vor. Bei aller Wärme und Charakteristik, die die spätromantische Orgel bereithält – und die Aufnahme bildet sie erfreulich genau ab –, gelingt es Seyda, ein Gesamtbild von großer Klarheit und Prägnanz zu zeichnen.

Denn er artikuliert auf der pneumatischen Traktur mit so großer Akkuratess, dass man sich beim

Hören sogar manchmal bei dem Wunsch nach einer Spur mehr Legato ertappt.

In denkbar scharfem Kontrast dazu steht die CD, die Serge Schoonbroodt in der Kirche St. Pantaleon zu Frankena für dieselbe Reihe eingespielt hat. Die Orgel wurde 1812 von Johann Christoph Schröther dem Älteren erbaut, und besonders ihr kraftvoller, perfekt verschmelzender Prinzipalchor erweist sich als überzeugendes Medium für Musik zwischen Hochmittelalter und Rokoko; das Zeitalter der Empfindsamkeit ist mit einer wunderbaren „Flaute traverse“ vertreten. Schoonbroodt porträtiert sie mit Musik zwischen dem Codex Las Huelgas und galanten süddeutschen Pastorellen. Auch hier fängt die Aufnahme den Klang bis ins faszinierende Detail ein, und es entsteht ein kleinteiliges, aber in jedem Moment spannendes Gesamtbild.



Von der ost- in die südwestdeutsche Provinz führt Gerhard Luchterhandts Klangporträt der jüngst restaurierten Walcker-Orgel der Christuskirche Heidelberg von 1903. Luchterhandt führt das nur mittelgroße, aber äußerst wendige Instrument mit einem ambitionierten Programm vor. Standard sind da nur die Stücke aus Regers Opus 59 und seine „Wachet auf“-Fantasie; dazu kommen zwei Debussy-Préludes, Gershwins drei Préludes, die Ouvertüre zu Humperdincks „Hänsel und Gretel“ – wie sich zeigt, ein Stück von besessener Kontrapunktik – und Schönbergs singuläre „Variationen über ein Rezitativ“. Dank der großen Dynamik der Orgel und einer beherzt artikulierten und gliedernden Spielweise

gückt Luchterhandt eine beispielhafte Interpretation des schwierigen Brockens – eine Ernsthaftigkeit und gleichzeitig Liebe zur Musik wird da spürbar, wie man sie manchem anderen Orgelporträt wünscht.

Friedrich Sprondel

Orgelwanderungen im Osten, von Brandenburg bis zur Oberlausitz

Ende der DDR mancherorts neu erblüht ist. Außer in einem Konzertzyklus schlug sich Grünerts Ausflug nach Osten in einer CD nieder, auf der er zehn Instrumente porträtiert, wobei er nur ausnahmsweise auf Standardrepertoire zurückgreift, dafür umso lieber auf abgelegene Konzertstücke und Arrangements. Das passt zu den Orgeln und ihrer jeweiligen Akustik, die von intimer Direktheit – etwa bei der Tamitius-Orgel in Waltersdorf von 1766 – bis zum Kathedralklang der Wallfahrtskirche im tschechische Hejnice reicht, in der eine romantische Orgel der Jägerndorfer Werkstatt Rieger von 1929 erklingt. Jede der Orgeln kann als Rarität für sich gelten, und Grünert porträtiert jede einzelne mit entsprechender Sorgfalt, vor allem aber mit ansteckender Spielfreude. Die hell strahlende, dabei keineswegs flache

Orgelspiele; Barry Jordan (2012); Prospect/Heinzelmann CD 4025531302313 (60')

Orgellandschaft Oberlausitz; Matthias Grünert (2012); Auris subtilis/HM CD 4260077710608 (53')

Orgelporträt Neuzelle; Thomas Seyda (2012). Harp/www.labelharp.de CD 4028222850025 (72')

Orgelporträt Frankena; Serge Schoonbroodt (2012); Harp/www.labelharp.de CD 4028222850032 (72')

Mit Wind gemalt; Gerhard Luchterhandt (2012); Christophorus/Note 1 CD 4010072773722 (81')



Meisterlich

International bekannt wurde Emanuel Ax, als er 1974 in Tel Aviv den ersten Arthur-Rubinstein-Wettbewerb für sich entscheiden konnte.

Auf seinen ersten Schallplatten, die bald darauf erschienen, präsentierte er sich als ein ebenso herausragend gewandter wie unprätentiöser Pianist. Seither ist er von New York aus als Solist und auch als Kammermusikpartner von Isaac Stern oder Yo Yo Ma zu Ruhm und Ansehen gekommen, hat sich die Qualitäten seiner Jugend aber bis heute bewahren können. Auch sein neues Solorecital mit berühmten Variationszyklen zeigt ihn als einen Modellpianisten klassischen Zuschnitts: musterhaft in der Umsetzung der Textvorlagen und perfekt im Manuellen, ohne dabei die geringste Neigung zu modisch „interessanter“ Aufbereitung der Musik erkennen zu lassen. Eher mutet sein Spiel manchmal fast ein bisschen behäbig an. So kommt er in den eröffnenden „Eroica“-Variationen dank sehr lang ausgehaltener Fermaten etwas schwer in Schwung. Doch wird man im Verlauf bald gefangen genommen von der gelassenen Überlegenheit und Klarheit, mit der Ax die fünfzehn Veränderungen Beethovens samt abschließender Fuge vor dem Hörer ausbreitet.

Nicht ganz einverstanden bin ich mit Ax' Darstellung der f-Moll-Variationen von Haydn, die im Hauptthema auf straffe Rhythmik verzichtet und den Kontrast zum hellen zweiten Dur-Thema einebnet. Zwingend dann wieder die abschließenden Sinfonischen Etüden von Schumann, musiziert ohne hochromantische Erhitzungen oder geheimnisvolles Raunen, aber klar, geschliffen und mit perfekt rundem und noblem Ton trotz kraftvollen Zugriffs.

Durch einen über alle Register gleich milde klingenden Yamaha, der überdies hervorragend aufgenommen wurde, kommen die Intentionen des Pianisten glücklich zur Geltung.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Emanuel Ax – Variations (Haydn, Beethoven, Schumann) (2012); Sony CD 887654208620 (74')



Nur schön

In „Beethovens andere Seite“ verdreht der Begleittext die Äußerung Yundis, dass für ihn Chopin und Beethoven die zwei Seiten einer und derselben Medaille repräsentieren,

der Romantik nämlich. In seinem ersten Beethoven-Recital, einer populären Koppelung der drei beliebtesten „Namenssonaten“, bleibt er aber glücklicherweise auf dem Teppich und spielt ohne alle weichmacherischen Romantizismen. Im Gegenteil, der 30-Jährige geht in seiner Darstellung sorgfältig-beherrscht vor und bleibt voll innerhalb des klassischen Spektrums. Sentimentale klangliche Aufplusterungen oder Rubato-Freiheiten gestattet er sich nicht, die Aufnahmen bestätigen außerdem die hohen pianistischen Qualitäten Yundis, kommen ohne angestrengtes Forcieren und hektisches Taktieren aus und klingen prächtig.

So weit, so gut und schön. Und doch vermag ich Yundi seine Interview-Aussage, für ihn sei jetzt die Zeit für Beethoven gekommen, nicht so recht abzunehmen. Dem alten Goethe erschien Beethoven „zusammengeraffter, energischer, inniger“ als jeder andere Künstler – eine immer noch verblüffend treffende und umfassende Charakterisierung. Yundis Interpretationen reflektieren diese Qualitäten aber höchstens suboptimal. Dafür sind die Allegro-Sätze dann doch zu glatt, zu wenig dynamisch und „gerafft“ angepackt, und in den langsamen Sätzen aller drei Sonaten wird oft so wenig Innigkeit spürbar, dass man auf den Gedanken kommen könnte, ein imaginärer Ludwig van Czerny habe diese Musik komponiert – um es hart auf den Punkt zu bringen. Aber einer der „world's most complete pianists“ (so die Werbung) muss es sich gefallen lassen, dass härteste Maßstäbe an seine Leistungen angelegt werden.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten opp. 13 u. 57; Yundi (2012); DG/Universal CD 028947650492 (57')

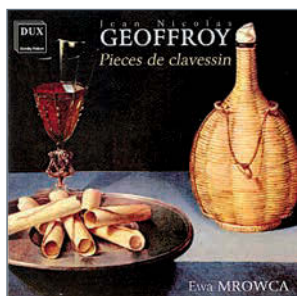


Der chinesische Pianist Yundi.

Foto: Uli Weber/DG

17 Sätze

Jean Nicolas Geoffroy ist einer der heute unbekannten Clavecinisten im 17. Jahrhundert, die im Umfeld von d'Anglebert, Louis Couperin u. a. das französische Cembalospiel prägten. Geoffroy verschlug es irgendwann nach Perpignan an die spanisch-französische Grenze. Die polnische Cembalistin Ewa Mrowca spielt aus seinem „Livre des pièces de clavessin“ vier Suiten, darunter die 17-sätzige in G, die neben den klassischen französischen Suitentänzen wie Allemande, Courante, Sarabande und Gigue auch volkstümliche Tänze



enthält. Dieses Nebeneinander zwischen Volkstümlich und Artifizielles macht den heutigen Reiz der Sammlung aus. Ewa Mrowca macht darüber aber kein großes Aufhebens, sondern spielt mit einer gewissen noblen Zurückhaltung. RL

Musik ★★★
Klang ★★

Geoffroy, Pièces de clavessin; Ewa Mrowca (2011); Dux/Note 1 CD 5902547001371 (75')

Unerbittlich

Andreas Haefliger zeigt mit diesen beiden Live-Aufnahmen, dass er sich den unterschiedlichsten Anforderungen unerschrocken stellt: Mit zupackender Kühnheit gestaltet er Beethovens Hammerklaviersonate als mächtige, klar strukturierte Architektur. Der Sprung vom großen, quasi abstrakten Sonatengebäude in die Welt von Liszts Schweizer Jahr mag riesig erscheinen, doch den unerbittlichen Atem Beethoven'scher Strenge lässt Haefliger auch durch das Alpenpanorama wehen



und widersteht jedem Wunsch, dem frostig-robusten Klima seines Spiels ein wenig wärmeren Sonnenschein zu gönnen. F.S.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sonate Nr. 29; **Liszt**, Années de pèlerinage – Première année: La Suisse; Andreas Haefliger (2012); Avie/MW 2 CD 822252223927 (101')



Gemischt

Die erste halbe Stunde dieses Recitals (mit vielen Tasten-Schmankerln aus drei Jahrhunderten, daher u. a. die „300“ im Titel) gehört interpretatorisch zum Belanglosesten, was mir seit Langem unterge-

kommen ist. Ingolf Wunder versetzt die schöne und relativ bekannte h-Moll-Sonate Scarlattis in das sentimental angehauchte Ambiente des romantischen Salonstücks. Er lässt danach die drei Sätze von Mozarts liebenswürdiger „Linzer“ B-Dur-Sonate sehr gewandt und locker, aber gänzlich harmlos und blässlich abrollen. Und er weicht die Grundidee der einzigartigen Chopin-Berceuse, nämlich das immer verführerischere Aufblühen einer Melodie über einem leise, groß und unbeirrt voranschreitenden Basso ostinato durch ein banales Stop-and-go-Rubato auf.

Im Folgenden kann der 27-jährige Österreicher dann allerdings mit Vorzeigestücken von Rachmaninow, Skrjabin und Moszkowski, Klaviertranskriptionen von Rimskij-Korsakows „Hummelflug“ und anderen halbschweren Bearbeitungen bis hin zu John Williams' „Star Wars“-Musik zeigen, wo seine Stärken liegen. Es sind rare Stärken: Wunder bewährt sich hier als echte Virtuosenbegabung nach Art eines Volodos (dessen gipfelstürmerische Paraphrase von Mozarts „Rondo alla turca“ er glänzend nachspielt). Er fegt mit beneidenswerter Schwerelosigkeit und hervorragender Pianokultur über die Tasten, und dabei gelingt es ihm scheinbar mühelos, auch im wildesten, perfekt geschliffen abgelieferten Passagen- und Akkordsturm noch jedem der Titel trotz weicher Umrisse klare Gestalt zu geben. Fast könnte man darüber den faden Anfang des Programms vergessen...

Auf dem Cover sind die Opuszahlen der Rachmaninow- und Skrjabin-Stücke vertauscht.

Ingo Harden

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Ingolf Wunder 300 (Scarlattis, Mozart, Chopin, Morricone, Williams u. a.) (2012); DG/Universal CD 028947900849 (73')

Kammermusik auf Tasten

Beethoven-Sonaten mit Evgeni Koroliov gab es bisher, wenn ich recht sehe, auf CD noch nicht. Der Band 14 von Tacets „Koroliov Series“ holt dies jetzt mit zwei der musikalisch und pianistisch anspruchsvollsten Sonaten nach, dem quasi romantisch beginnenden A-Dur-Werk op. 101 und der das klassische Modell ins Gewaltige dehnenden Hammerklaviersonate op. 106.

Ein spätes, aber überzeugendes „Debüt“. Wer Koroliov kennt, wird von ihm, dessen Ruf sich primär auf seine Leistungen als musterhaft strenger Bach-Spieler gründet, keinen vital donnernden oder mitreißend musikantischen Beethoven erwarten, sondern klar strukturierte, schlanke und beherrschte, die Persönlichkeit des Interpreten zurücknehmende Darstellungen. Er wird nicht enttäuscht werden. Aber mir scheint, als sei es Koroliov in seiner neuen Produktion überzeugender denn je gelungen, seine Intentionen in realen Klang umzusetzen. Sein Ansatz lässt die beiden „späten“ Beethoven-Sonaten mit einer kalligraphischen Feinheit und Nervigkeit erstehen, wie man sie sonst höchstens noch von erstklassigen Streichquartetten zu hören erwartet. Der Wahl-Hamburger, Jahrgang 1949, hat die bösen rhythmischen Hakeligkeiten im Marsch und die Terzen- und Quartengänge im Finale der A-Dur-Sonate ebenso wie den manuellen Hürdenlauf der Schlussfuge des op. 106 perfekt und fast ohne die sonst mehr oder weniger deutlich in Erscheinung tretenden „Erdenreste“ in Musik auflösen können. Ebenso sind alle Themenübergänge durch subtile Dynamik oder unaufdringliche Ritardandi bewundernswert deutlich herausgearbeitet, Aufbau und Entwicklung der Sätze lassen sich ebenfalls kaum zwingender hörbar machen. Kurz: Beethoven-Aufnahmen ganz eigenen Zuschnitts und sehr hohen Niveaus.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten opp. 101, 106; Evgeni Koroliov (2012); Tacet/Gebhardt CD 4009850020608 (68')





TIPP

Mehr als Klavierauszug

Kaum ein musikhistorisches Gedenkjahr ist in letzter Zeit vergangen, ohne dass das Klavierduo Tal und Groethuysen nicht einen gewichtigen CD-Beitrag geleistet hätte. Im Wagner-Jahr ist das erwartungsgemäß nicht anders. Das spricht nicht nur für das riesige, größtenteils unerschlossene Repertoire für diese Besetzung, es dokumentiert auch den besonders ausgeprägten Spürsinn des Münchner Ehepaares. Auch das neue Wagner-Album enthält wieder echte musikalische Leckerbissen: Die Arrangements der „Holländer“-Ouvertüre, des Venusberg-Bacchanals und des „Tristan“-Vorspiels stammen von namhaften Komponisten, nämlich von Debussy, Dukas und Reger, während die Übertragungen der beiden „Götterdämmerung“-Szenen („Siegfrieds Tod“ und Schlussgesang) kein Geringeres als Thomas Manns Schwiegervater, der Mathematiker Alfred Pringsheim, geschaffen hat.

Wie die drei hauptberuflichen Kollegen, so hat auch der Amateur-Arrangeur Pringsheim Wagners extrem farbenreichen Orchesterklang kongenial aufs Klavier übertragen. Yaara Tal und Andreas Groethuysen verwandeln deren Klavierpartituren zurück in Klangbilder, aus denen man an vielen Stellen das Original herauszuhören meint. Technische Brillanz, höchste Anschlagkultur und ein blindes Verstehen der beiden bringen Interpretationen hervor, die einen hohen künstlerischen Eigenwert haben und wesentlich mehr sind als der Not im vormedialen Zeitalter gehorchende Beiträge zur Wagner-Rezeption. Hinzu kommt, dass die Paraphrasen gespickt sind mit klaviertechnischen Herausforderungen, sowohl was das Manuelle als auch was das Gestalterische angeht. Mit sicherem Stilgefühl und aus der genauen Kenntnis der Möglichkeiten ihres Instruments heraus gestalten Yaara Tal und Andreas Groethuysen diese Musik, die so viel mehr ist als lediglich Klavierauszüge.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Bearbeitungen für Klavierduo; Duo Tal & Groethuysen (2012); Sony CD 887654415929 (65')

Transkriptionen-Jahr

Dass das Wagner- und Verdi-Jahr auch ein Jahr der Transkriptionen werden würde, war abzusehen. Beide Komponisten sind als Klavierkomponisten so gut wie nicht in Erscheinung getreten, aber ihre Opern und Musikdramen haben zig Zeitgenossen und nachgeborene Komponisten zu Transkriptionen verführt. Joanna Michna, die 2004 schon einmal eine schöne CD mit Verdi-Transkriptionen aufgezeichnet hatte, widmet sich diesmal vier zumeist kurzen Originalwerken Wagners sowie zehn Transkriptionen.

Neben zwei Petitessen Wagners präsentiert die Pianistin mit der nur 13 Takte langen „Elegie“ und dem 1861 komponierten, gut vierminütigen Albumblatt „Ankunft bei den schwarzen Schwänen“ zwei düster-elegische Werke, die orchestriert auch als Trauerspiele in Musikdramen fungieren könnten. Bei den Transkriptionen wählte die Pianistin neben populären Highlights aus Liszts Feder („Spinnerlied“, „Abendstern“, „Elsas Traum“, „Isoldens Liebestod“) auch weniger bekannte Übertragungen, unter denen besonders die effektvollen Transkriptionen von Carl Tausig („Walküren-Ritt“ und „Siegmunds Liebesgesang“) sowie Ferruccio Busonis Fassung von „Siegfrieds Tod“ einen starken Eindruck hinterlassen.

Joanna Michna zeigt sich in dieser Einspielung erneut als sehr versierte Pianistin, die es bestens versteht, Melodien auf den Tasten kantabel zu gestalten. Auch den orchestralen Anforderungen der Transkriptionen, die sie in vielen Farben leuchten lässt, wird sie wunderbar gerecht. Das Klangbild der Aufnahme ist sehr klar, manchmal fast schon ein bisschen zu trocken für die romantisch-schillernde Musik.

Gregor Willmes

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Originalwerke sowie Transkriptionen von Czerny, Raff, Liszt, Tausig u. Busoni; Joanna Michna (2012); Elisio/Heinzelmann CD 4037408920254 (67')



Große Kunst

Der Name Émile Naoumoff ist dem großen Publikum kaum bekannt. Kenner aber wissen seit Langem, dass es sich um einen höchst interessanten Pianisten mit teilweise außergewöhnlichem Repertoire handelt, der auch als Komponist in Erscheinung tritt und mit eigenen Transkriptionen zu glänzen weiß. Auf dieser CD kombiniert er Tschaikowskys „Jahreszeiten“ mit eigenen Transkriptionen der Phantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ sowie des Adagio lamentoso aus Tschaikowskys sechster Sinfonie.

Naoumoffs Interpretation von Tschaikowskys „Jahreszeiten“ ist betörend schön ausgefallen. Dies liegt begründet in seinem ungemein feinen, runden Klang. Naoumoff trifft wunderbar den intimen, zutiefst lyrischen Ton dieser Stücke. Eine höchst kantable und poetische Lesart.

Der 1962 in Sofia geborene Pianist, der bereits als Wunderkind von sich reden machte und als Achtjähriger als letzter Schüler Nadia Boulangers angenommen wurde, zeichnet sich auch als sensibler Bearbeiter aus. Vortrefflich gelingt es ihm, Tschaikowskys Seelendramen auf die klanglichen Möglichkeiten eines Flügels zu übertragen. Nie bekommt man den Eindruck, nur einen Klavierauszug zu hören. So wirkt das Drama konzentriert, nicht kastriert. Und wie Naoumoff im „klagenden“ Finale von Tschaikowskys „Pathétique“ die Spannung aufbaut, bis sie sich in gewaltigen Tastengewittern entlädt, wie er den Bass-Saiten des Flügels alles an Kraft abverlangt – das wirkt zeitweise aggressiver als die streichersatte Orchesterversion, lässt die musikalische Tragik voll zur Geltung gelangen. Einziges Manko dieser CD: das geschmacklos layoutete Booklet, dessen französische und englische Texte durch kitschige Hintergrundbilder unlesbar gemacht worden sind.

Gregor Willmes

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Jahreszeiten; **Tschaikowsky/Naoumoff**, Phantasie-Ouvertüre zu „Romeo und Julia“, Adagio lamentoso; Émile Naoumoff (2011); Saphir/Naxos CD 3760028691747 (79')

Eindringlich

Mit einer feierlich-leuchtenden Klanggeste im Diskant beginnt Walter Braunfels' Transkription von Bachs Präludium und Fuge BWV 536.

Angelika Nebel stellt diese sinnlich-diesseitige Komposition an den Beginn ihrer Sammlung mit raren Transkriptionen, viele davon zum ersten Mal eingespielt. Zwar orientiert sich die Pianistin bei der Zusammenstellung der Kompositionen am Kirchenjahr, doch liegt zweifelsohne neben dem kalendarischen Ordnungsprinzip hier sensible Seelendramaturgie zugrunde. Angelika Nebel hat die einzelnen Werke so geschickt ausgewählt, dass das jeweils einer Komposition nachfolgende Werk eine emotionale Intensivierung des vorangegangenen darstellt. So lässt sich diese Abfolge als eine große Reise durch musikalische Geisteslandschaften begreifen, die von der reifen Lebensbejahung bei Braunfels, Carl Tausigs erschütterndes „O Mensch, bewein dein Sünde groß“ über die heitere Melancholie von Isidore Philipps „Siciliano“ bis zum transzendentalen Ricercar aus dem „Musikalischen Opfer“



TIPP

von dem jungen Brasilianer Wagner Stefani D'Aragona Malheiro Prado führt.

Die Pastoralsinfonie aus dem „Weihnachtsoratorium“ weiß Angelika Nebel

in Clarence Lucas Bearbeitung mit berührender Zartheit zu intonieren, Vaughan Williams' „Ach bleib bei uns“ dürfte kaum eindringlicher zu spielen sein, und mit enormer Strukturierungsmacht weiß sie aus dem Stimmengewirr des Ricercar eine gewaltige Klangarchitektur zu bauen. Angelika Nebel widmet sich jeder dieser Transkriptionen mit großer Liebe zum Detail, ohne jemals den übergeordneten Spannungsbogen zunehmender geistiger Verdichtung aus den Augen zu verlieren.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach Metamorphosis: Klaviertranskriptionen von Tausig, Braunfels, Vaughan Williams, Iljin u. a.; Angelika Nebel (2012); Hänssler/Naxos CD 4010276025672 (56')

Originell

Als Pyrotechniker der Tasten hat sich Joseph Moog längst an die Spitze der besten Pianisten der jungen Generation gespielt. Auf seiner neusten CD zeigt sich der Künstler nun als origineller wie umsichtiger Programmierer.

Im Vergleich zu Bach würde den Transkriptionen von Scarlatti-Werken relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so Moog. Mit Carl Tausig, Ignaz Friedman und Walter Gieseck stellt er drei Arrangeure vor, deren Scarlatti-Bearbeitungen jeweils im Wechsel mit originalen Sonaten erklingen. Damit entfernt sich Moog von der Präsentation des üblichen beliebigen Sonatenkonvoluts und öffnet einen schillernden Kosmos, der zeigt, wie anregend auch dieser Barockgenius für die Nachwelt gewesen ist: Während Tausigs Bearbeitungen vorwiegend



von der Grandezza romantischer Manier leben, durch Friedmans Zutaten der Geist der Gründerzeit weht und die strenge Chaconne von Gieseck mit ihrer avancierten Harmonik nur noch entfernt an

Scarlatti erinnert, leuchten die Sonaten in ihrer unbearbeiteten Schönheit wie kostbare Edelsteine auf. Auch wenn ihm bei den Originalen vielleicht noch die Raffinessen stilbildender Interpreten wie Pletnev, Pogorelich oder Zacharias fehlen, wartet Moog mit feinen lyrischen Nuancen, dramatischer Attacke und richtigem Gespür für den Scarlatti-Drive auf.

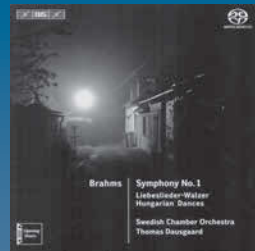
Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Scarlatti Illuminated; Joseph Moog (2011); Onyx/NAI CD 880040410621 (63')

GUTE MUSIK



Johannes Brahms

Symphonie Nr. 1
c-Moll op. 68

Liebeslieder-Walzer
aus opp. 52 und 65

Ungarische Tänze
Nr. 1, 3, 10

Swedish Chamber Orchestra,
Thomas Dausgaard

BIS-SACD-1756

Wolfgang Amadeus Mozart

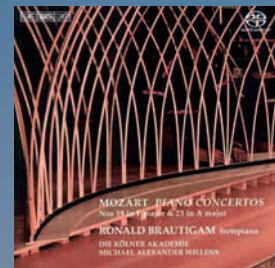
Klavierkonzert Nr. 19
F-Dur K459

Klavierkonzert Nr. 23
A-Dur K488

Ronald Brautigam,
Fortepiano

Die Kölner Akademie,
Michael Alexander Willens

BIS-SACD-1964



Jean Sibelius

Symphonie Nr. 1
e-Moll op. 39

Symphonie Nr. 4
a-Moll op. 63

Minnesota Orchestra,
Osmo Vänskä

BIS-SACD-1996

GUT HÖREN



Hochwertige High End und HiFi Komponenten

Klassik Center bietet nicht nur etwa 8.000 CDs, SACDs und DVDs, sondern auch ein ausgewähltes Sortiment hochwertiger Hardware – Verstärker, (SA-)CD Player, D/A Wandler, Lautsprecher, Netzleisten, Kabel... Aus ständiger Marktbeobachtung und eigener Hörerfahrung beraten wir, wenn insbesondere Klassik und Jazz (noch) besser gehört werden sollen. Wir führen gern auch bei Ihnen zu Hause vor, liefern und installieren.

Fragen Sie uns ganz unverbindlich!

Marken u.a. Creek, Elac, Electrocompaniet, Esoteric, Finitus, ME Geithain, Sony

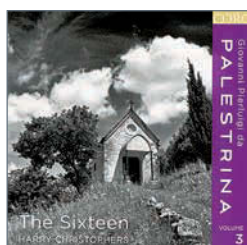
KLASSIK CENTER KASSEL

Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 935140, Fax 9351415
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de

KLASSIK
CENTER
KASSEL

Herb und hymnisch

Auch wenn man nicht wüsste, dass Bach sich das Agnus Dei aus der „Missa Regina Caeli“ von Palestrina angehört hatte, müsste man glauben, dieses Stück habe Pate gestanden für seine h-Moll-Messe, so eindringlich, klangprächtig, melodienselig singen The Sixteen hier. Man könnte auch sagen, sie präsentieren es als ein klassisches Meisterwerk mit allem, was dazugehört. Das Agnus Dei erklingt als hymnische Sphärenmusik, von der man sich getrost emporheben lassen kann, auch wenn man darüber nicht gleich gläubig wird. Gott sei Dank scheren Harry Christophers und sein Chor die Musik von Palestrina nicht überall über den gleichen Kamm. Im achtstimmigen „Stabat mater“, in dem 20 Strophen vertont werden und das nur wenig länger dauert als das Agnus Dei, geht es stringenter und drängender zu; der Text wird zwar nicht abgespult, aber kompakt, oft wechselchörig, kaum einmal mit Melismen und mit herausgestellten herben Akkorden dargeboten. The Sixteen singen absolut textverständlich und setzen zugleich



vertikale Klangballungen. Seine Klasse zeigt der Chor auch im fünfstimmigen „Terra tremuit“. Am Anfang wirbeln die Stimmen förmlich durcheinander wie die zitternde Erde. Die Stimmen der Sixteen sind beweglich, hüpfen und sind doch einander verbunden, bis sie sich im Alleluia wieder zu einem hymnischen Gesang vereinen. Für Harry Christophers ist Palestrina der klassische Komponist schlechthin. Aber er widersteht der Versuchung, ihn in einem gefälligen süßlichen Chorklang zu modernisieren.

Richard Lorber

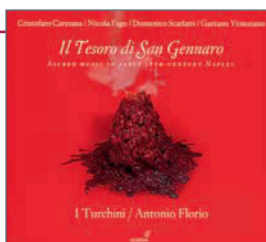
Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Palestrina, Stabat mater, Hohelied-Vertonungen, Oster-Offertorien, Missa Regina Caeli; The Sixteen, Harry Christophers (2012); Coro/NAI CD 828021610622 (71')

Schlichte Frömmigkeit

Der heilige Januarius war Bischof von Neapel und wurde um 305 unter Kaiser Diokletian als Märtyrer enthauptet. Ihm zu Ehren wurde 1608 bis 1646 in Dom zu Neapel eine eigene Kapelle errichtet, der Tesoro di San Gennaro, in dem die hohen Kirchenfeste mit großer Pracht gefeiert wurden. Das hierfür eingerichtete Vokal- und Instrumentalensemble genoss besonderes Ansehen und rekrutierte sich zum Teil aus Mitgliedern der königlichen Kapelle. Daher vereint die vorliegende CD Komponisten, die entweder direkt oder indirekt mit dem Tesoro di San Gennaro zu tun hatten. Im Zentrum stehen dabei Fagos vierstimmiges „Stabat mater“ und Scarlattis Motette „Antra valles“. Es handelt sich nicht um Stücke von zeitloser Größe, sondern um volkstümliche Gebrauchsmusik, die einer schlichten Frömmigkeit unmittelbaren Ausdruck verleiht. Für dieses Repertoire hegt Antonio Florio



eine besondere Leidenschaft, und wie schon in zahlreichen vergleichbaren Produktionen zuvor lässt er auch hier das Eigentümliche des neapolitanischen Stils, das betont Eingängige mit dann immer wieder überraschenden Details, sehr gut zur Geltung kommen. Seine sechs Sänger haben eher deftige Stimmen; umso feinsinniger fällt die Tongebung der sieben Streicher aus.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Il tesoro di San Gennaro; I Turchini, Antonio Florio (2012); Glossa/Note 1 CD 8424562226050 (63')

Mit Aplomb

Mit nur 21 Jahren veröffentlichte François Couperin zwei Orgelmessen: die eine zum Gebrauch in Gemeindekirchen, die andere für Klöster und Konvente. Der „Messe à l'usage de paroisses“ liegt die Chormesse „Cunctipotens genitor Deus“ zugrunde, die für hohe Festtage vorgesehen war, während die „Messe pour les couvents“ auf keinem Choral basiert und entsprechend freier gestaltet ist. In beiden Werken zeigt der junge Couperin sich als souveräner Meister des Kontrapunkts, der zugleich zu neuen Ufern aufbricht und nicht nur die seinerzeit mehr oder weniger standardisierte Disposition der französischen Orgel bis ins letzte Detail ausreizt, sondern sogar eine prächtige Ouvertüre und verkappte Tanzsätze in die traditionelle Messe einbaut. Adriano Falcioni hat sich nicht für ein Originalinstrument, sondern für einen italienischen Neubau entschieden, der mit seinen Trompeten-, Flöten- und Nasard-Registern sowie mit seiner Intonierung der französischen Barockorgel



durchaus nahekommst und dank seiner technischen Zuverlässigkeit für dieses Repertoire gut geeignet ist. Falcionis Spiel besticht durch dem Aplomb, mit dem er die musikalischen Kerngedanken der meist kurzen Sätze gleich zu Beginn auf den Punkt bringt, die Leichtigkeit in der Ausführung der komplizierten Ornamente und die Eleganz, mit der er die tänzerischen Aspekte herausarbeitet. Im Dialog mit der Orgel unterstreicht die Frauen-Schola Armoniosoincanto die liturgische Funktion dieser Musik.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Couperin, Orgelmessen; Adriano Falcioni, Gruppo Vocale Armoniosoincanto (2012); Brilliant/Edel 2 CD 5028421943336 (105')

Spirituell

Mit dieser Edition, die wie bei Jordi Savall fast schon üblich im Buchformat verpackt ist, erwirbt man sich ein echtes Multimedia-Paket. Bachs Messe lässt sich sowohl mit Film als auch ohne goutieren – d. h. mal mit den zum Live-Mitschnitt gehörigen Nebengeräuschen, mal weitgehend ohne. Zudem dokumentiert die zweite DVD des Maestro Arbeit am Werk. Um Ausschnitte aus der Probenarbeit gruppieren sich Interviewschnipsel mit Savall und diversen anderen mitwirkenden Musikern. Vor allem verdienen Erstere das Interesse, weil sie aufzeigen, wie Savall vor allem an der Affektebene und der Textverständlichkeit feilt. Er will die spirituelle Ebene des Werkes freilegen und diese nicht durch inhaltsloses Virtuositentum verdecken. Ein kluger Ansatz.

Diese Zentrierung auf den Affektgehalt bedingt zugleich als wohltuenden Nebeneffekt meist zurückhaltende Tempi. Wir befinden uns eben in einer Kirche, wo es nicht um Geschwindigkeitsrekorde gehen sollte. Die wunderbare Balance zwischen Chor und Orchester erreicht Savall im Übrigen durch einen historisch nachvollziehbaren Eingriff: Er teilt die Sänger in einen Favorit- und einen Hauptchor; Ersterer kommt bei geringer



besetztem Instrumentarium, beide zusammen dann bei voller Besetzung zum Einsatz. Auf diese Weise lassen sich ganz natürlich die Kontraste etwa zwischen dem „Confiteor“ und dem „Et expecto“ wirkkräftig erhöhen. Mit diesem kleinen Kniff erreicht Savall zudem eine sehr gute Textverständlichkeit. Bei den beiden Chören weiß man freilich nicht, wen man mehr loben soll. Aber auch die fast durchgehend jungen Solisten könnten kaum besser ausgewählt sein. Eine Aufnahme, die den Hörer ergreift, was bei einem so oft gehörten Werk nicht leicht gelingt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, h-Moll-Messe; Céline Scheen, Yetzabel Arias Fernández, Pascal Bertin, Makoto Sakurada, Stephan MacLeod, La Capella Reial de Catalunya, Le Concert des Nations, Jordi Savall (2011); Alia Vox/HM 2 SACD + 2 DVD 7619986398969 (102' + 210')



Foto: Frank Sietman/PR

Termine

- 28.4. Schwetzingen**, Schloss
(Armonia Universalis: Die europäische Consort-Musik)
20.5. Dresden, Palais im Großen Garten
(Werke von Tobias Hume)
19.6. Dortmund, Konzerthaus (La Diàspora dels Balcans)
7.7. Flims (CH), Kirche Flims (k. A.)
21.7. Graz, Helmut-List-Halle (Rameau, Lully, Marais)

Theologie und Rhetorik

Telemann war nicht nur an den neuesten Entwicklungen verschiedener musikalischer Stile interessiert, sondern betätigte sich auch als Musikhistoriker. So sammelte er 1730 für sein „Fast allgemeines Evangelisch-Musikalisches Lieder-Buch“ respektable 2.056 Kirchengesänge in über 500 Melodien, die er sowohl in ihrer ursprünglichen als auch in der zu seiner Zeit üblichen Form abdruckte und mit einem beziffer-ten Bass versah, so dass Kantoren und Laienmusiker sich daraus mehrstimmige Sätze erstellen konnten. Zweifellos hat dies einen funktionalen und enzyklopädischen Charakter, weswegen die Harmonik längst nicht so artifiziell ist wie bei Bach. Gleichwohl bietet Telemann viel mehr als gediegenes Handwerk, und wenn man die vorliegende Auswahl von 30 Sätzen hört, bedauert man es sofort, dass sie kaum Einzug in die heutigen Gesangbücher gefunden haben.

Obwohl die Gesangsstimme eigentlich für Sopran (oder Tenor) gedacht ist, wird man die Entscheidung, Klaus Mertens einen Großteil dieser Lieder anzuvertrauen, sehr begrüßen, denn kaum



jemand kennt sich in der Theologie der protestantischen Kirchenmusik und ihrer rhetorischen Umsetzung so gut aus wie dieser Bassbariton. Mertens trifft den Nerv von Text und Musik, es ist eine ungetrübte Freude, ihm zuzuhören. Leider gilt das nicht für den Knabensopran Vincent Frisch, der zwar eine schöne Stimme hat und große Terzen auffallend sauber (also tief) singt, den Fluss der Melodie aber mit einem eiernden

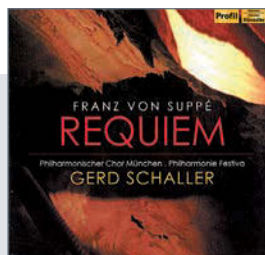
Vibrato und gestauter Artikulation blockiert. Hier wurde ein Kind viel zu früh auf eine Erwachsenenstimmgebung getrimmt. Hoffentlich rächt sich das nicht in seinem späteren Leben!

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★

Telemann, Evangelisch-musikalisches Liederbuch (Ausz.); Klaus Mertens, Vincent Frisch, Thomas Fritzsche, Stefan Maass, Michael Schönheit (2012); Carus/Note 1 CD 4009350833401 (78')



Gemischt

„Seine unglaubliche Gewandtheit in weltlichen Dingen verdankt er eigentlich seinen geistlichen Kompositionen“, schrieb Johannes Brahms in einem Nachruf auf

Franz von Suppé. Eine etwas überraschende, aber durchaus schlüssige Beobachtung – denn bevor der Österreicher mit über 200 Bühnenwerken die Herzen des Wiener Publikums eroberte, sang er selber im Kirchenchor und schrieb einige sakrale Kompositionen.

Das 1877 entstandene Requiem ist also kein gar so exotischer Ausreißer, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Suppé profitiert hier von seinem kirchenmusikalischen Background und bereichert den geistlichen Stil dabei mit dramatischer Farbpracht und operntauglichen Melodien. Im Dies Irae zucken die Akzente der Bläser blitzartig aus dem dunklen Streichergerummel hervor; die Streicherkantilene im Agnus Dei wirkt fast wie ein Probelauf zu Verdis Gefangenchor.

Vieles klingt süßiger, mediterraner, als wir Mitteleuropäer uns die ernste geistliche Musik gerne vorstellen – aber gerade das macht den besonderen Reiz dieses Requiems aus.

Der umfangreiche Chorpart ist sehr effektiv und auch für sehr gute Laiensembles machbar. In der Live-Aufnahme des Bayerischen Rundfunks gefällt der Philharmonische Chor München unter Leitung von Gerd Schaller vor allem durch seinen voluminösen Klang und ein sehr breites dynamisches Spektrum. Gerade in den Forte-Passagen scheren die Sänger allerdings immer mal aus der geschlossenen Homogenität und ihrer stabilen Intonation aus. Dasselbe gilt für die Blechbläser der Philharmonie Festiva, die in der zweiten Hälfte dem hohen Anspruch des Stücks Tribut zollen müssen. Auch das Niveau der Solisten schwankt zwischen sehr beseelten und weniger überzeugenden Momenten und passt zum gemischten Gesamteindruck der Produktion.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Suppé, Requiem, Marie Fajtová, Albert Pesendorfer u. a., Philharmonischer Chor München, Philharmonie Festiva, Gerd Schaller (2012); Profil/Naxos CD 881488120615 (74')



Franz von Suppé

Über 200 Bühnenwerke (Opern, Operetten und Singspiele) verfasste der österreichische Komponist in seinem Leben. Bekannt sind heute vor allem noch seine schmissigen Ouvertüren wie die zu „Dichter und Bauer“ oder „Leichte Kavallerie“. Franz von Suppé starb im Jahre 1895 in Wien.



Meditierend

Für die Musik, die Caplet zu den 15 Gedichten „Le miroir de Jésus, mystères du rosaire“ („Der Spiegel Jesu, die Mysterien des Rosenkreuzes“) von Henri

Ghéon beisteuert, gibt es in Mitteleuropa nichts Vergleichbares. Die zu drei Teilen gruppierten Gedichte spiegeln die „Mysterien“ der Heiligen Jungfrau Maria wider, die das Leben ihres Sohnes ihr zuträgt; sie reichen von der Geburt Jesu über seine Kreuzigung bis hin zu seiner Wiederauferstehung und ihrer Himmelfahrt. Aber auch für die musikalischen Mittel, die Caplet entwickelt, lassen sich keine Äquivalente finden. Allenfalls machen sich Anklänge an Debussys „Le martyre de Saint Sébastien“ bemerkbar, die Caplet denn auch uraufgeführt hat. Und unverkennbar antizipiert Caplet mit seiner eigensinnigen Melodik Eigenheiten der Musik von Messiaen.

Caplet wählt eine kleine Besetzung: Mezzosopran, dreistimmiger Frauenchor, Streichquintett und Harfe reichen ihm aus, um eine unerhört sublime Stimmung zu evozieren und zu gestalten, welche die etwas kunstgewerblichen Gedichte nicht kennen. Er komponiert das Werk ganz von der Harmonik und vom Klang aus, während der Gesang den Text, rezitativisch gesteigert, nur zu deklamieren scheint. Es ist ganz unerhört, welch faszinierende Klangwirkungen Caplet diesen eher kargen musikalischen Mitteln abgewinnt! Er intensiviert gleichsam die Bedeutung eines jeden Tones, und ein Harfenakkord, ein hingetupfter tiefer Ton vermögen eindringlichste Wirkung zu erzielen.

Das liegt freilich auch an der schlechterdings makellosen, von Jean-Claude Fasel optimal geleiteten Interpretation, die kaum besser zu denken ist. Marie-Claude Chappuis vermag ihrem scheinbar nur referierenden Gesang musikalische Substanz zu geben, und auch dem ungemein rein intonierenden Ensemble Vocal Lausanne gelingt es, Atmosphäre zu vermitteln. Und da Caplet kaum einmal mit der Instrumentalbegleitung den Wortsinn nachbildet, stört nichts die spürbar konzentrierte Ruhe dieser Klangkomposition. Freilich fordert die Musik auf diese Weise weniger den Hörer zur Meditation heraus, als dass sie vielmehr selbst zu meditieren scheint.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Caplet, Le miroir de Jésus; Marie-Claude Chappuis, Ensemble Vocal Lausanne, Anne Bassand, Marc-Antoine Bonanomi, Quatuor Sine Nomine, Jean-Claude Fasel (2011); Mirare/HM CD 3760127221609 (67')

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Geburtstagskantaten; Gudrun Sidonie Otto u. a., Mitteldeutsche Hofmusik, Alexander Grychtolik; Rondeau/Note 1 CD
Bottesini, Requiem; Marta Mathéu, Gemma Coma-Alabert u. a., Joyful Company of Singers, London Philharmonic Orchestra, Thomas Martin; Naxos CD
Poulenc, Mélodies; Holger Falk, Alessandro Zuppardo; MDG/NAI CD



Stählern zart

98 Jahre alt war der italienische Komponist Goffredo Petrassi, als er im Jahre 2004 starb. Dass er zumindest außerhalb seines Heimatlandes nie die ihm gebührende Beachtung fand, lag wohl in erster Linie daran, dass er sich stets zwischen den Stühlen befand: zu jung und aufgeschlossen für die alte Garde eines Respighi, zu alt und traditionsverbunden für die von Berio und Nono repräsentierte Nachkriegsavantgarde. Dass es sich bei Petrassi jedoch um eine Komponistenpersönlichkeit von hoher Individualität handelt, zeigt sich bereits in den beiden frühen Chorwerken, die Gianandrea Nosedà mit dem Orchester des Teatro Regio in Turin aufgenommen hat.

Petrassi, der als Kind in einer römischen Schola Cantorum ersten Musikunterricht erhielt, erinnerte sich seiner Erfahrungen in einer Vertonung des neunten Psalms, zu der ihn die Bekanntschaft mit Strawinskys „Oedipus Rex“ angeregt hatte. In der archaisch anmutenden, harten Klanglichkeit des Werks ist das Vorbild Strawinskys



wohl auffindbar, doch schon dieses Gesellenstück zeigt den Komponisten auf den Weg zu sich selbst. Zumindest auf dem Gebiet der Chormusik hatte Petrassi schon wenige

Jahre später seine eigene kompositorische Physiognomie voll ausgeprägt, wie das Magnificat zeigt. Seiner Musik eignet eine stählerne Härte, die sich in zarter und fragiler Klanglichkeit äußert. Sabina Cvilak besitzt genau die stimmlichen Qualitäten, um ihren Part als „Soprano leggiero“ ansprechend zu gestalten, und auch die übrigen Beteiligten lassen der Musik in ihrem so mannigfaltig schillernden Glanz Gerechtigkeit widerfahren.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Petrassi, Magnificat, Salmo IX; Sabina Cvilak, Orchestra Teatro Regio Torino, Gianandrea Nosedà (2012); Chandos/Note 1 CD 095115175026 (66')

In Farbe

Als Erfinder bahnbrechender Orchesterwerke ist Charles Ives in die Musikgeschichte eingegangen. Dass sein Werkkatalog jedoch von über 200 Liedern dominiert wird, ist wenig geläufig. Der ganze Kosmos der Ives'schen Ästhetik zwischen Eklektizismus und visionärer Progressivität findet sich in diesem „Songbook“ eindrucksvoll vertreten.

Seine Besonderheit: Es handelt sich um Instrumentierungen für Ensemble. Das ergibt an dieser Stelle in besonderem Maße Sinn. Erstens hat der Komponist sein Material geradezu labyrinthisch in den verschiedensten Werken und Besetzungen vernetzt; zweitens schreien Ives' Lieder mit ihrem äußerst suggestiven Klavierpart geradezu nach instrumentaler „Ausmalung“.

Aber Gottschick macht als Bearbeiter kein musikalisches „Malen nach Zahlen“. Nicht nur Ives' spektakulärer Heterophonie wird in diesen ganz wunderbaren Bearbeitungen Rechnung getragen. Man kann hier leider nur an-



deuten, wie sensibel und einfallsreich Gottschick den unterschiedlichen Tonfällen nicht nur gerecht wird, sondern diese per Ensemble produktiv weiterträgt. Die klanglichen Extravaganzen hat er dabei ebenso

findig ausformuliert wie die ironischen Brechungen und parodistischen Überdrehtheiten forciert, aber nie zu dick aufgetragen. Gleiches gilt für die Sänger. Jeannine Hirzel und Omar Ebrahim finden eine Vielzahl unterschiedlicher Nuancen in diesem Kaleidoskop, brechen den Kitschfaktor gleich im ersten Lied geschickt auf und erweisen Ives' ästhetischem Ideal einer nicht akademisch begnadigten Interpretation alle Ehre.

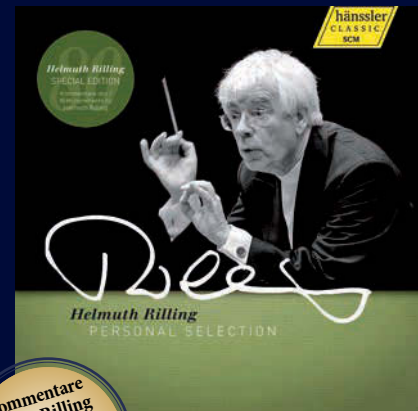
Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

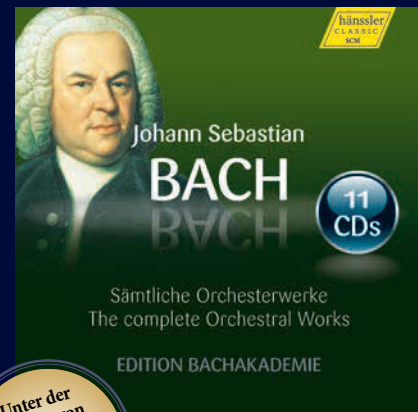
Ives, A Songbook; Jeannine Hirzel, Omar Ebrahim, Ensemble für Neue Musik Zürich, Sebastian Gottschick (2010); Hat Hut/HM CD 75215601832 (57')

Helmuth Rilling zum 80. Geburtstag



CD-No. 098.008

Kommentare
von H. Rilling
u. a. Bach, Britten,
Haydn, Schubert,
Brahms
10 CDs



CD-No. 098.009

Unter der
Leitung von
H. Rilling
Umfangreiches
Beiheft

haenssler-classic.de | classic@haenssler.de

Der Mann mit dem doppelten Klang

Sein Sieg war eine Sensation. 1958, mitten im Kalten Krieg, gewann der 23-jährige Amerikaner Van Cliburn den Ersten Preis beim Tschaikowsky-Wettbewerb in Moskau. Kurz vor seinem Tod erschien nun eine 28-CD-Box mit sämtlichen RCA-Alben.

Wenn Amerikaner berühmte Politiker oder prominente Militärs feiern, veranstalten sie gerne Konfettiparaden. 1958 wurde auch dem Pianisten Van Cliburn diese Ehre zuteil, als er mit der Goldmedaille vom Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb zurückkehrte und wie ein Held bejubelt wurde.

Harvey Lavan „Van“ Cliburn wurde 1934 in Shreveport (Louisiana) geboren, sein Vater war in der Ölindustrie tätig, dennoch wuchs er in einer musikalischen Umgebung auf, denn seine Mutter war eine versierte Konzertpianistin. Sie wurde seine erste Lehrerin und unterrichtete ihn bis zum seinem 17. Lebensjahr, ab 1951 besuchte er dann die Kurse der legendären Pädagogin Rosina Lhévinne in New York. Bereits als 13-Jähriger gewann er einen lokalen Wettbewerb in Texas, ein

zurück. „Ja.“ „Dann geben Sie ihm den Ersten Preis.“ Dieser Sieg wurde zur Initialzündung für eine erfolgreiche internationale Karriere. Ob in den USA, in Europa oder der Sowjetunion, Cliburn spielte überall zumeist in ausverkauften Häusern, und seine Aufnahme des ersten Tschaikowsky-Klavierkonzerts verkaufte sich 1961 mehr als eine Million Mal.

Doch auf Dauer konnte Cliburn den Druck, den eine internationale Solistenkarriere zwangsläufig mitbringt, nicht aushalten. Zu schnell hatte er sich dieser gnadenlosen Maschinerie ausgesetzt und sich zu wenig Zeit genommen, sein Repertoire zu erweitern; deshalb beendete er bereits 1978 seine weltweite Konzerttätigkeit. Anlässlich eines Besuchs von Michail Gorbatschow 1987 im Weißen Haus trat Cliburn erstmals wieder öffentlich auf, danach konzertierte er nur noch sporadisch, zumeist zu offiziellen Anlässen.

Die Kritikermeinungen bezüglich Cliburns Rang als Interpret waren von vornherein gespalten. Der Pianistenkenner Peter Seidle hebt Cliburns „hochentwickelte, virtuose Technik, mit breiter und doch fein gestufter Dynamik“ hervor und seinen „großen, schönen und runden Ton“. Außerdem sei sein Spiel „natürlich fließend“ und „nie exzentrisch“. Er sieht es als romantischen Gegenentwurf zum sportlich-virtuosen Klavierstil an, den William Kapell in den USA populär gemacht hatte. Der „Klavierpapst“ Joachim Kaiser hingegen beschreibt Cliburn in seinem Buch „Große Pianisten in unserer Zeit“ lediglich als „konventionellen, manuell begabten Preisträger“, und Vladimir Horowitz wiederum stellte fest: „Dieser junge Mann hat doppelt so viel Klang wie alle anderen.“

Für das Label RCA spielte Cliburn von 1958 bis 1975 eine ganze Reihe von Standardwerken ein, die nun in einer



aufwendig gestalteten Box auf 28 CDs erschienen sind. Das liebevoll gemachte Booklet enthält viele biographische Details und historische Fotos, außerdem wurden die CD-Hüllen im Design der damaligen LP-Cover gestaltet. Neben „seinem“ Tschaikowsky-Konzert (Nr. 1) umfasst die Kollektion auch Konzerte von Liszt, Beethoven und Prokofjew sowie zahlreiche Solostücke von Chopin, Brahms und Debussy. Als absolute Highlights finden sich darin seine hoch gelobten Einspielungen des Brahms-Konzerts Nr. 2, des zweiten Konzerts vom amerikanischen Spätromantiker Edward MacDowell sowie die Rachmaninow-Konzerte Nr. 2 und 3. Als Dreingabe packte man den Dokumentarfilm „Van Cliburn – The Concert Pianist“ von Peter Rosen dazu. Dieser ist auch einzeln als DVD erhältlich.

Mario-Felix Vogt

Nikita Chruschtschow persönlich setzte sich für Van Cliburns Sieg ein

Jahr später wurde er mit dem Ersten Preis beim National Music Festival in der New Yorker Carnegie Hall ausgezeichnet, und mit 23 gewann er mit dem Segen von Nikita Chruschtschow die Goldmedaille in Moskau. Einige Juroren waren sich damals nicht sicher, ob es politisch nicht in höchstem Maße inkorrekt sei, einem Amerikaner den Ersten Preis zu verleihen, weshalb sich der sowjetische Kultusminister direkt an den Regierungschef wandte. „Ist Van Cliburn der Beste?“, fragte dieser

Foto: Nijis, Jac/de/Anef



Für viele seiner Landsleute war Van Cliburn nicht nur ein großer Pianist, sondern der Texaner, der Russland eroberte.

Die Edition

Legendary Van Cliburn – The Complete Album Collection; Klavierkonzerte von Beethoven, Schumann, Brahms, Tschaikowsky, Rachmaninow, Prokofjew u. a.; Solowerke von Mozart, Chopin, Liszt, Schumann, Brahms, Debussy, Prokofjew u. a. (1958-1975); Van Cliburn – The Concert Pianist; Dokumentation von Peter Rosen (2004); RCA/Sony 28 CD (+DVD) 887654072320

DVD-Hinweis

Van Cliburn – The Concert Pianist; Dokumentation von Peter Rosen (2004); RCA/Sony DVD 887654145192

Königin der leisen Töne

Ihre Pianissimi sind legendär: Fast magisch entwickelt Montserrat Caballé die schwebenden Spitzentöne aus dem Nichts und lässt sie wieder im Nichts verklingen. Ein Kritiker verglich sie gar mit denen der großen Zinka Milanov. Das Vorbild für Montserrat Caballé war indes eine andere Sängerin, wie sie im FONO-FORUM-Interview (April 2008) verrät: „Ich kannte zwar den Namen, aber ihre Platten hatte ich vorher noch nie gehört.



Inspiziert wurde ich vielmehr von einem spanischen Tenor, Miguel Fleta, der ein wunderbares Pianissimo hatte. Mein Vater liebte ihn sehr, und er sagte zu mir: „Wenn du eines Tages so singen könntest!“ Ich habe es dann gleich versucht, und er meinte: „Ja ja, fast wie Miguel Fleta.“

Dem Studium am Conservatorio del Liceo in ihrer Heimatstadt Barcelona folgten je drei Jahre Engagement an den Theatern in Basel und Bremen. Der internationale Durchbruch gelang ihr dann am 20. April 1965, als sie an der New Yorker Carnegie Hall in einer Konzertaufführung von Donizettis „Lucrezia Borgia“ für die schwangere Marilyn Horne einsprang. 20 Minuten dauerten die Ovationen, die Montserrat Caballé über Nacht zum Star machten. Im Interview erinnerte sich die Primadonna an diesen besonderen Moment: „Ich fragte den Dirigenten Carlo Felice Cillario: „Wie soll ich dieses ganze

Kikeriki schaffen, diese Tessitura?“ Er sagte: „Bring mir die Partitur von „Cosi fan tutte“, und ich habe sie ihm gebracht. „Sing mir die Arie „Come scoglio“, sagte er dann, und ich sang die Arie. Das fiel mir nicht schwer, da ich die Oper schon oft gesungen hatte. „Und jetzt versuch die Koloraturen der Lucrezia“, forderte er mich auf. Nachdem ich es versucht hatte, sagte er: „Nein, nein, nicht so. So wie du die Koloraturen der Fiordiligi machst. Mach das Gleiche,

aber statt drei sind es vier Schläge.“ „Aber ich kann doch nicht Donizetti à la Mozart singen“, erwiderte ich ihm. „Doch, doch. Du machst es à la Mozart, und es wird sehr schön“, war seine Antwort. Am nächsten Tag schrieben die Zeitungen: „Caballé – die Belcanto-Spezialistin“. Dabei habe ich die ganze Zeit an Mozart gedacht.“

Bei Sony erscheint anlässlich des 80. Geburtstages von Montserrat Caballé am 12. April eine 6-CD-Box mit den größten Erfolgen der Sängerin, mit einem Begleittext von FONO-FORUM-Autor Jürgen Kesting. Enthalten sind Ausschnitte aus Opern von Donizetti, Rossini, Bellini, Verdi und Puccini sowie Opernarien von Bizet bis Wagner und Zarzuelas. Die letzte CD versammelt außerdem Hits und Evergreens von Montserrat Caballé mit Songs von Vangelis sowie dem Duett „Barcelona“ mit dem Queen-Sänger Freddy Mercury.

bjo



Verdienstvoll

Louis Spohr (1784 bis 1859) war nicht nur einer der berühmtesten Komponisten seiner Zeit, sondern auch ein begnadeter Solist auf der Violine. Sehr zu Unrecht stehen die Konzerte, die er zwischen 1799 und 1844 für dieses Instrument geschrieben hat, heute nicht mehr so im Zentrum, wie sie es noch zu Lebzeiten ihres Schöpfers taten. Umso verdienstvoller ist es daher, dass die Firma CPO (JPC) gemeinsam mit dem Solisten Ulf Hoelscher (schon seit jeher ein ausgewiesener Spohr-Apologet) in den neunziger Jahren sämtliche Violinkonzerte auf CD aufgenommen und veröffentlicht hat. In ihrer Gesamtheit kann man diese wertvollen Aufnahmen nun in einer schön gestalteten Kompaktbox mit informativem Booklet erwerben. Die Box umfasst acht CDs, die neben den 18 Violinkonzerten auch weitere Werke für Violine und Orchester Louis Spohrs enthalten und außerdem die beiden Concertanten für zwei Violinen. An der Zweiten Geige ist hierbei Gunhild Hoelscher zu erleben. Begleitet wurden die Solisten vom Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter der Stabführung von Christian Fröhlich.

Neue editorische Großtaten · Hervorragende Einspielungen · Sensationeller Preis!

BRILLIANT CLASSICS



5028421946634

Umfassender Querschnitt aus dem Werk eines unterschätzten Komponisten

Die nun bei Brilliant Classics erscheinende elf CDs umfassende Reger Edition fasst zahlreiche seiner wichtigsten Werke in hervorragenden Interpretationen zusammen.



50283856929721

Umfangreiche Sammlung mit Musik des spanischen Komponisten Joaquín Rodrigo

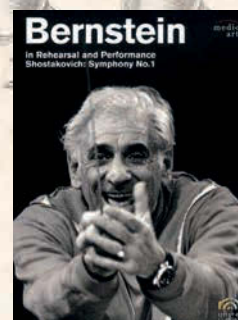
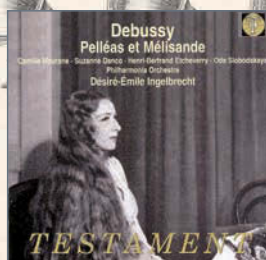
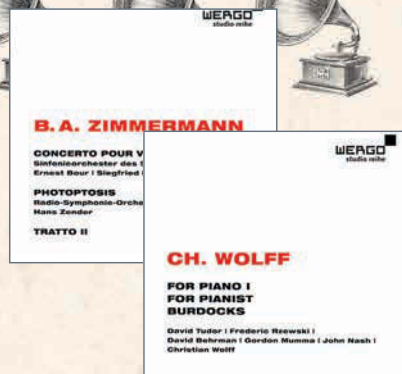
Um eine höchstmögliche Authentizität und Kompetenz zu gewährleisten, wurden die Werke fast ausnahmslos von spanischen Künstlern aus den Reihen der Fundación Victoria y Joaquín Rodrigo aufgenommen, einer Stiftung, die sich um die gebührende Nachlassverwaltung Rodrigos kümmert.



5028421946658

Umfangreiche Purcell-Sammlung mit Spitzenaufnahmen

Seine ungewöhnlich facettenreiche Musik, sein natürlicher Umgang mit Sprache und Melodie, wirkt bis in die heutige Gegenwartskultur. Zu hören sind Aufnahmen ausgewiesener Weltklasse-Ensembles und -Künstler wie The English Concert unter der Leitung von Trevor Pinnock, den Gabrieli Consort & Players unter Paul McCreesh uva.



Meilensteine

Mit Earl Browns „Contemporary Sound Series“ hatte Wergo bereits tief in die audiophile Schatzkiste gegriffen. Nun ruft das Label im Jubiläums-Jahr mit der Wiederveröffentlichung der „Studio-Reihe“ erneut Meilensteine der Musik des 20. Jahrhunderts in Erinnerung. Die 1972 erstmals auf LP veröffentlichten Aufnahmen wurden in einem superben digitalen Remastering der Originalbänder neu zugänglich gemacht.

Der Anfang kommt einem Paukenschlag gleich: Bernd Alois Zimmermanns Cellokonzert (1965/1966) mit dem großartigen Siegfried Palm ist klangfarblich, strukturell und stilistisch einfach atemberaubend und hat seine genialen Momente nicht nur im abgründigen Marsch oder einem Schlusssatz, der auch im Jazzclub seinen Ort haben könnte. Nicht minder beeindruckend Zimmermanns „Photoptosis“ (1963), eine „Klangflächenmusik“, die am Ende geradezu apokalyptische Wucht entfaltet und dabei allerhand (Wagner-) Allusionen freisetzt.

Weniger spektakuläres Material enthält die zweite Folge: Stücke von Christian Wolff, die ihre Spannung aus der Wechselwirkung von spontaner Entscheidung (des Spielers) und konkreten Vorgaben (des Komponisten) beziehen! In „Burdocks“ gerät das zur etwas angeschrägten Mischung aus kollektiver Komposition und Gruppenimprovisation, wesentlich mehr auf den Punkt bringen das David Tudor und Frederic Rzewski in den sehr konzentriert gespielten Klavierstücken.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★/★★★★
Klang ★★★★★

Zimmermann, Cellokonzert, Photoptosis, Tratto II; Siegfried Palm, Sinfonieorchester des SWF Baden-Baden, Ernest Bour, Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Hans Zender (1969); Wergo/Note 1 CD 4010228677621 (47')
Wolff, For Piano 1, For Pianist, Burdocks; David Tudor, Frederic Rzewski u. a. (1971); Wergo/Notel 1 CD 4010228677720 (47')

Aus erster Hand

Obwohl sich die EMI-Einspielung des „Pelléas“ von 1941 unter Roger Désormière einen festen Platz in der Schallplattengeschichte eroberte, mochte sich mancher fragen, warum man mit diesem großen Projekt nicht den renommiertesten „Pelléas“-Dirigenten betraut hatte, Désiré-Emile Inghelbrecht. Er war bereits bei der Uraufführung 1902 zugegen und galt seit den zwanziger Jahren als unangefochtene Autorität in Sachen „Pelléas“, was leider durch keine Schallplatten-Einspielung, aber insgesamt acht Rundfunkproduktionen unter seiner Leitung dokumentiert ist.

Die vorliegende (nicht zu verwechseln mit der Pariser Produktion von 1962) stammt aus London, wo Inghelbrecht im Juni 1951 – anstelle des vorgesehenen Ernest Ansermet – bei BBC eine Rundfunkproduktion leitete. Weil das ebenfalls vorgesehene BBC Symphony kurzfristig ausfiel, engagierte man das Philharmonia, und zweifellos ist dieses Orchester das große Plus der vorliegenden Einspielung. Inghelbrecht geht das Werk mit vornehmer, man könnte auch sagen mit wissender Zurückhaltung an, und das Philharmonia glänzt mit fein zisierten Klangvaleurs, mehr mit dem Silberstift konturiert als dem Pinsel aufgetragen.

Das ergibt ein ideales Fundament für die Sänger, die sich ganz auf die Diktion respektive auf den poetischen Erzählfluss des Werkes konzentrieren können. Alle tun das vorbildlich – Suzanne Danco ist mit ihrem intensiv leuchtenden lyrischen Timbre eh eine ideale Mélisande, Camille Maurane steht ihr mit seinem hohen „baryton martin“ in nichts nach, und auch Henri-Bertrand Etchevery dürfte als kernig sonorer Golaud kaum zu übertreffen sein. Insgesamt ein „Pelléas“ aus erster Hand, und das klanglich in akzeptabler Rundfunk-Qualität.

Werner Pfister

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Debussy, Pelléas et Mélisande; Camille Maurane, Suzanne Danco, Henri-Bertrand Etchevery u. a., BBC Chorus, Philharmonia Orchestra, Désiré-Emile Inghelbrecht (1951); Testament/Note 1 3 CD 749677148423 (168')

Bernstein in Salza

Dmitrij Schostakowitsch schrieb seine erste Sinfonie mit 19 Jahren als Abschlussarbeit für das Konservatorium – ein ebenso freches wie gekonntes Stück, das mit Vergangenheit und Tradition ein geistreiches Spiel treibt und unvermittelt aus dem ironischen Fahrwasser in Bereiche tiefen Ernstes und unverfälschter Emotionen führt. Die Uraufführung 1926 in St. Petersburg war ein beispielloser Erfolg, Bruno Walter brachte die Sinfonie nach Berlin, und Stokowski und Toscanini dirigierten sie in den USA. Für Bernstein, einen engagierten Vorkämpfer für Schostakowitschs Musik, war das aufmüpfige Erstlingswerk das ideale Stück, um es mit einem jungen Orchester zu erarbeiten. Und für den Musikfreund, der das Werk näher kennen lernen möchte, bietet der Mitschnitt von den Proben mit der Orchesterakademie des Schleswig-Holstein-Festivals 1988 die ideale Gelegenheit, mehr über das Werk und seine Darstellung zu erfahren.

Bernstein erweist sich einmal mehr als der geniale Kommunikator, der die Musik auf unnachahmliche Weise zum Sprechen bringt. Er verdeutlicht mit Worten, Mimik und Gestik die Ausdrucksvielfalt der Komposition, erläutert die Wagner-Zitate und Schostakowitschs raffiniertes Spiel mit den Hörerwartungen, die üblicherweise an eine Sinfonie geknüpft, hier aber subversiv unterwandert werden. Bernstein genoss es offensichtlich, mit seiner Arbeit in Salza an seine frühen Jahre beim sommerlichen Tanglewood-Festival in Massachusetts anzuknüpfen, und kurze Interviews mit den aus den verschiedensten Ländern zusammengekommenen Orchestermitgliedern bestätigen, wie sich seine Begeisterung auf die jungen Musiker übertrug.

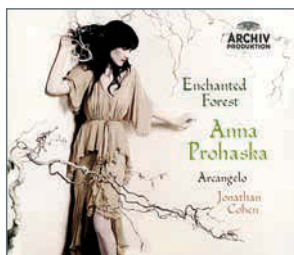
Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Dokumentation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Bernstein In Rehearsal And Performance – Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 1; Schleswig-Holstein-Festival-Orchester (1988); Medici Arts/Naxos DVD 880242721587 (85')

Besonnen

Für ihr Debütalbum auf dem Archiv-Label hat die Koloratursopranistin Anna Prohaska sich neben Monteverdis „Lamento d'Arianna“ Arien von Vivaldi, Händel, Purcell und Cavalli ausgesucht, die im weiteren Sinne etwas mit der Mystik und den Mythen des Waldes zu tun haben. Eine wirkliche gattungsspezifische Aufarbeitung des reizvollen Themas „Zauberwald“ ist allerdings nicht zu erkennen; vielmehr bildet dieses Stichwort nur eine lose Klammer um Stücke, an denen Prohaskas Gesangkunst gut zu Geltung kommen kann. Und diesbezüglich hat der neue Shooting-Star in der Tat einiges zu bieten, angefangen von einem schönen Stimmmaterial über eine sehr zuverlässige, scheinbar unaufwendige Technik bis hin zu einer stilistisch recht differenzierten Gestaltung. Prohaska gehört zu jener Musikergeneration, die mit einer historisch informierten Aufführungspraxis aufgewachsen ist und an Monteverdi selbstverständlich anders herangeht als an Schubert oder Debussy. In der Alten Musik scheint ihr die italienische Oper (Cavalli,



Vivaldi, Händel) besonders zu liegen, deren Arien sie mit einer bemerkenswerten Mischung aus weiten, tragfähigen Bögen und entspannter Tongebung gestaltet, wobei der sehr besonnene Umgang mit Vibrato besonderes Lob verdient. Für das englische Repertoire (Purcell) fehlt ihr allerdings noch etwas Understatement.

Einen erheblichen Beitrag zum sehr erfreulichen Gesamteindruck dieser Produktion leistet Arcangelo, ein junges englisches Barockorchester, das einen überzeugenden Beweis dafür liefert, dass eine vitale, emotions- und kontrastreiche Darbietung nicht auf Kosten der Klangkultur gehen muss, wie das bei vielen kontinentalen Ensembles leider immer häufiger der Fall ist.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★

Enchanted Forest; Anna Prohaska, Arcangelo, Jonathan Cohen (2012); DG Archiv/Universal CD 028947900771 (70')

Stimmig

Venedig ist immer für musikalische Überraschungen gut. Eine kleine Anthologie mit Opernarien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts muss fast zwangsläufig einige Preziozen ans Tageslicht befördern. Heute gänzlich unbekannte Komponisten wie Giuseppe Selitto oder Geminiano Giacomelli, die ihr Glück auf den Opernbühnen der Serenissima suchten, können nun beweisen, dass sie sich selbst vor den bekannteren Zeitgenossen nicht verstecken müssen.

Stimmig ist auch die Kombination Cencic und das vornehmlich italienische Ensemble Il Pomo d'oro unter Riccardo Minasi. Sehr farbig und abwechslungsreich hinsichtlich der Continuo-Besetzung, dabei jedoch nie affekthascherisch oder gar aufdringlich verwöhnt das Ensemble die Ohren. Dies umso mehr, als Cencic stimmlich inzwischen über jeden Zweifel erha-



ben ist – was bei Countertenören nach wie vor selten ist. Seine Melismen und Verzierungen perlen scheinbar mühelos und vor allem ohne die sonst häufig so unangenehmen Brüche bei Lagenwechsel.

Auch die Spitzentöne geraten ihm kein bisschen schrill. Das Einzige, was bei dieser Präsentation vielleicht ein wenig zu kurz kommt, ist der den Hörer ergreifende Affekt. Denn wirklich „erschütternd“ – wie das Booklet von der Aria Albinonis schreibt – wird diese uns hier nicht dargeboten.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★

Venezia, Opernarien von Albinoni, Caldara, F. Gasparini u. a.; Max Emanuel Cencic, Il Pomo d'oro, Riccardo Minasi (2012); Virgin/EMI CD 5099946454522 (63')



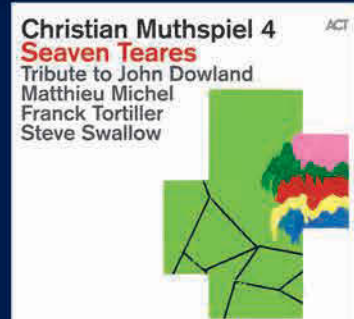
echo jazz preisträgerin mit neuem album:
„the most beautiful voice of the moment“
(le monde, fr)
ACT 9030-2 (auch als lp)



das sensationelle konzert jetzt auf CD:
„das war großartig, um nicht zu sagen:
weltklasse“ (zdf)
ACT 9556-2



neue wiener streicherschule at its best:
zawinul klassiker akustisch,
atemberaubend, anders
ACT 9553-2



dowlands renaissancekompositionen im
improvisierten spannungsfeld zwischen
kammermusik und jazz
ACT 9551-2



Schablonenhaft

Um 1770 feierte der Böhme Josef Mysliveček als Opernkomponist in ganz Europa Erfolge. „Il Medonte“, seine vorletzte Opera seria, die hier als Konzertmitschnitt in ihrer Ersteinspielung vorgelegt wird, lässt die Publikumstauglichkeit seiner Musik erahnen: Da wird routiniert zusammen gemischt, was man damals von einer Seria, einem naturgemäß kurzlebigen Produkt, erwarten durfte. Das geht alles leicht ins Ohr, fällt genauso leicht aber auch wieder hinaus. Persönlichkeit, unverkennbare Ideen, gar Tiefgang hat Mysliveček zumindest in dieser Oper nicht zu bieten. Was hätte ein guter Komponist wohl aus der Ombra-Szene der Selene im zweiten Akt gemacht? Bei „Il Boemo“, wie Mysliveček wegen seines unaussprechlichen Namens in Italien genannt wurde, wirkt der musikalische Verlauf wie aus der Schablone gestanzt. Zu allem Unglück liegt der Oper ein unterdurchschnittliches Libretto zugrunde. Warum wohl gerade dieses Stück, zumal es unvollständig überliefert ist, seinem wohlverdienten Archivschlaf entrissen wurde?

Das Originalklang-Ensemble L'Arte del Mondo unternimmt einiges, um diesen „Medonte“ heutigen Hörern schmackhaft zu machen. Durchaus nicht ohne Erfolg. Auf gutem Niveau bewegen sich die Gesangsleistungen, wenngleich Susanne Bernhard die Hauptfigur Arsace recht neutral gibt. Juanita Lascarro gestaltet die Selene mit großer Stimme und Einfühlung wesentlich ansprechender. Dass der abschließende „Coro“ nicht von einem realen Chor, sondern von den Protagonisten auszuführen ist, hätten die Interpreten allerdings wissen können. Im Übrigen ist im Booklet zu dieser Nummer der falsche Text abgedruckt.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★
Klang ★★★★★

Mysliveček, Medonte; Susanne Bernhard, Juanita Lascarro, Thomas Michael Allen u. a., L'Arte del Mondo, Werner Ehrhardt (2010); DHM/Sony 2 CD 886978612427 (136')



Wagners Operndebüt

Einundzwanzig Jahre alt war Richard Wagner, als er „Die Feen“ schrieb, seine erste Oper (nach dem verworfenen Vorläuferwerk „Die Hochzeit“). Das Erstaunlichste dabei ist, wie viel von dem, was Wagner später erreichen sollte, hier bereits angelegt, zum Teil sogar ausgeführt ist. Zum Beispiel die Ethematik à la „Lohengrin“: Arindal darf Ada nur heiraten, wenn er sie acht Jahre lang nicht nach ihrer Herkunft befragt. Doch kurz vor Ablauf dieser Frist stellt er die verfängliche Frage. Damit nimmt das Unheil seinen Lauf, und Erlösung kann den beiden nur durch die Kraft der Musik werden, was Wagner am Schluss der Oper Gelegenheit zu vielfältigen musikalischen Zaubereien gibt – eine Gelegenheit, die er nach Kräften nutzt.

Überhaupt die Musik: Mag auch viel Formelhaftes, Repetitives und Zelebrieres die Partitur unnötig belasten, man spürt Wagner sozusagen in jedem Takt. Vor allem den genialen Orchestrierungskünstler (Vorspiel zu Adas Kavatine im ersten Akt), der mit den Instrumentalfarben wie ein Maler umzugehen weiß. Überhaupt sind die einzelnen Nummern stark orchestral geprägt und gehen nahtlos ineinander über, wenn auch noch nicht mit jener zwingenden musiktheatralischen Dramaturgie, die Wagners spätere Opern auszeichnet. Der vorliegende Mitschnitt stammt von zwei konzertanten Aufführungen der „Feen“ im Mai 2011 in der Alten Oper Frankfurt. Generalmusikdirektor Sebastian Weigle führt das Frankfurter Opern- und Museumsorchester und den Chor der Frankfurter Oper mit sicherer Hand, lässt der Musik Zeit und Raum zur Entfaltung, und das Protagonistenpaar Ada und Arindal ist mir Tamara Wilson und Burkhard Fritz durchaus würdig besetzt.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Die Feen; Alfred Reiter, Tamara Wilson, Burkhard Fritz u. a., Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Chor der Oper Frankfurt, Sebastian Weigle (2011); Oehms/Naxos 3 CD 4260034869400 (173')



Ohne Wollust

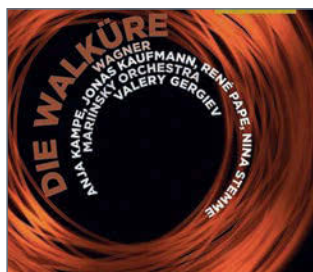
Marek Janowski hat „Tannhäuser“ schon einmal eingespielt. Nicht die ganze Oper freilich, sondern „Highlights“ – als Soundtrack für István Szabós Film „Meeting Venus“. Manche Fans schwärmen noch heute, die „Hallen-Arie“ in dieser Aufnahme (mit Kiri Te Kanawa) sei die beste, die sie je gehört hätten. In seinem Zyklus konzertanter Wagner-Aufführungen mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin – inklusive Live-Mitschnitt für CD – nahm sich Janowski nun der frommen Fabel vom Sünder, den eine reine Frau erlöst, durch die aber dennoch die Wollust rast (wie Ludwig Marcuse dies formulierte), erneut an. Wobei das mit der Wollust so eine Sache ist, denn Marina Prudenskaya, die als Venus genau diese zu vertreten hätte, hat zwar beeindruckendes Material, bleibt für meinen Geschmack aber allzu unpersönlich. Außerdem versteht man so gut wie nichts von ihrem Text.

Ihre Gegenspielerin Elisabeth ist Nina Stemme. Da kommt uns auf der Hörbühne kein junges, schwärmerisches Mädchen entgegen, sondern eine Hochdramatische mit inzwischen recht breitem Vibrato, doch ansonsten souverän und ausdrucksstark, aus einem reichen Farbspektrum heraus gestaltend. Robert Dean Smiths Tannhäuser hingegen wirkt farblich eindimensional, unausgeglichen und „gegen die Luft“ gesungen. Albert Dohmen ist ein respektabler Landgraf. Herausragend der Wolfram von Christian Gerhaher, der erneut beweist, dass äußerste Wortverständlichkeit und ideale Textausdeutung nicht auf das Konto von Linie und Legato gehen müssen. Eine Ausnahmeleistung. Marek Janowski bevorzugt zumeist forsche Tempi, bietet eine entschlackte, unpathetische Partitur-Exegese.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Tannhäuser; Robert Dean Smith, Nina Stemme, Albert Dohmen, Christian Gerhaher u. a., Rundfunkchor Berlin, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski (2012); Pentatone/Naxos 3 SACD 827949040566 (172')



Kein großer Wurf

Valery Gergiev's „Walküre“-Einspielung ist eine Montage verschiedener Aufführungen im neuen Petersburger Konzertsaal. Akustisch tut das der Aufnahme durchaus gut, die Balance zwischen Sängern und Orchester sowie die Transparenz etwa im „Feuerzauber“ sind für einen Live-Mitschnitt beachtlich.

Viel versprechend liest sich auch die Sängerbesetzung, ein Versprechen, das jedoch nicht alle Protagonisten restlos einzulösen vermögen: Die Stimme von Anja Kampe entwickelt bei hohen Forte-Tönen ein „saures“ Timbre, zudem schwingt die Stimme im oft wabernden Vibrato zu schwer („O hehrstes Wunder!“). Deutlich besser schlägt sich Nina Stemme als Brünnhilde, auch wenn Legato-Singen nicht ihr Ding zu sein scheint und die Oktavsprünge im Auftrittsgesang mächtig von unten angeschliffen werden.

Jonas Kaufmann (siehe Porträt auf S. 14) bestätigt indes den hervorragenden Eindruck, den er mit dem Schwert-Monolog auf seinem Wagner-Recital macht. Sein mächtiger, dunkel-baritonaler Tenor passt wunderbar zum Siegmund, zudem erfüllt er die Rolle mit sängerischem Ausdruck. René Papes Wotan-Interpretation ist gegenüber Kaufmanns glühendem Gesang eher als kultiviert zu bezeichnen: Imposant, wie er die Rolle wirklich „singt“, jedoch bleibt er den gebrochenen Charakter und den ganz großen Schmerz schuldig.

Das gilt dann auch für Gergiev's Lesart, die von breiten Tempi geprägt ist. Das ist nicht schlecht musiziert, ganz im Gegenteil, aber richtiger Wagner-Zauber kommt zu selten auf. So hat man etwa das Vorspiel schon bedrohlicher gehört, und von der „wütenden Glut“ zum Ende des ersten Aktes ist allenfalls bei Kaufmann etwas zu hören.

Björn Woll

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Die Walküre; Jonas Kaufmann, Anja Kampe, Nina Stemme, René Pape u. a., Mariinsky-Theater, Valery Gergiev (2011/2012); Mariinsky/Note 1 4 CD 822231852728 (236')



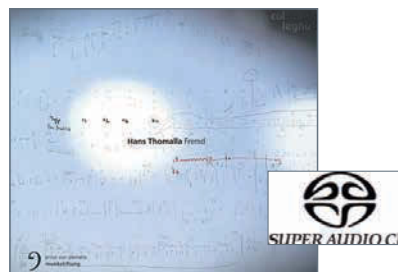
Schroff und Matt

Benjamin Britten's zweite Oper „The Rape Of Lucretia“ („Die Schändung der Lucretia“) aus dem Jahre 1946 steht immer noch ein wenig im Schatten der großen Werke wie „Peter Grimes“ – vielleicht weil „Lucretia“ klein besetzt und der Gattung Kammeroper zuzurechnen ist. Der Stoff ist krude und wüst, angesiedelt im antiken Rom im 6. Jahrhundert v. Chr.: Die tugendhafte Lucretia ist als eine der wenigen Generals-Frauen ihrem Gatten treu, wird aber von einem der römischen Feinde, dem Etrusker Tarquinius, überlistet und vergewaltigt. Obwohl Collatinus, ihr Angetrauter, Lucretia vergibt, tötet sie sich selbst. Angelika Kirchschlager singt mit glühendem, aber auch liedhaftem Mezzo die Titelpartie: eine innigliche, aufrecht-stolze, aber eben auch tief verletzte, angeätzt-verbitterte, zuletzt hilflose Lucretia. Fast eine Spur zu milde, zu anständig wirkt ihr Übeltäter, der Tarquinius von Peter Coleman-Wright. Christopher Purves singt mit sonor-warmem Bass sehr überzeugend die Partie von Lucretias Ehemann Collatinus. Britten hat, in Anlehnung an den kommentierenden Chor in der antiken Tragödie, zwei Erzähler-Partien eingefügt: „Femme Chorus“ und „Male Chorus“, gesungen von Susan Gritton und Ian Bostridge. Beide machen das glänzend. Gerade Bostridge, dessen Lust zur Übertreibung mitunter grenzwertig wirkt, singt mit großer Unmittelbarkeit und fernab der Neutralität einer Erzähler-Instanz: Er gestaltet diese Partie hingebungsvoll, schroff und matt, giftig und berührt. Oliver Knussen leitet das Aldeburgh Festival Ensemble wunderbar farbenreich und bis in Extrembereiche hinein dynamisch souverän. Eine beängstigend-schöne Aufnahme einer nach wie vor nicht gerade leicht eingängigen Oper.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Britten, The Rape Of Lucretia; Bostridge, Gritton, Purves, Kirchschlager u. a.; Aldeburgh Festival Ensemble, Knussen (2011); Virgin/EMI 2 CD 5099960267221 (105')



Anti-Oper

Argonauten-Sage und Medea-Mythos kommen in der Beliebtheitsskala von Musik, Literatur und Kunst wahrscheinlich direkt hinter dem Orpheus-Stoff. Kein Wunder, dass Hans Thomalla für seinen Opernerstling „Fremd“ auf ein ganzes Arsenal von Adaptionen zurückgreifen konnte: Apollonios Argonauten-Epos, Grillparzers „Die Argonauten“, Cherubini's Oper „Médée“ sind Bestandteil des Librettos, auch Heiner Müllers „Landschaft mit Argonauten“ bleibt im Hintergrund wahrnehmbar.

Der mittlerweile in Chicago tätige Komponist begreift diese Quellen als Material-Steinbruch, aus dessen Trümmern er eine Collage über Fremdsein und Identitätsverlust konstruiert hat, die gleichzeitig vertraute Wahrnehmung. Thomallas Argonauten sind Anti-Helden in einer Anti-Oper, die ziellos durch eine polystylistische Raumkomposition flottieren.

Man muss Thomalla hoch ankreiden, dass eine so enge Vernetzung dramaturgischer und struktureller Elemente selten auf die Bühne kommt. So finden die Identitätsprobleme der Protagonisten ihren Widerhall im musikalischen Material und der Art, wie sie damit umgehen: in verfremdeten Klischees, zerstückelten Arien oder sprachlosen Vokalisieren (deren Allgegenwart allerdings nervt). Vor allem im dritten Teil ergibt dies eine ortlose Opern-Melange, in der Silcher ebenso verwurstet wird wie Wagner, Verdi, Puccini oder ein amerikanisches Wiegenlied.

Dass dieser Mitschnitt der Stuttgarter Uraufführung in der Inszenierung Anna Viebrocks einen relativ unbeteiligt zurückschläft, ist merkwürdig. Vielleicht sollte man sich einmal grundsätzlich Gedanken darüber machen, ob zeitgenössisches Musiktheater auf CD nicht selbst ein Argonautenschicksal erleidet ...

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Thomalla, Fremd; Annette Seiltgen, Stephan Storck, Staatsoper Stuttgart, Johannes Kalitzke (2011); Col Legno/HM 2 SACD 9120031340904 (91')

ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE **FONO FORUM** UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124045

CD des Monats

Die 23-jährige Julia Lezhneva bietet nicht nur eine Lehrstunde perfekten Ziergesangs, sondern überzeugt zudem mit Natürlichkeit und Musikalität. Mehr dazu in unserer April-Ausgabe auf Seite 12.

*solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124047

CD des Monats

Selten hört man Wagner-Gesang mit einer derart plastischen Diktion wie bei Jonas Kaufmann. Ein Volltreffer zum Wagner-Jahr 2013! Erfahren Sie mehr über dieses spannende Album auf Seite 16.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.

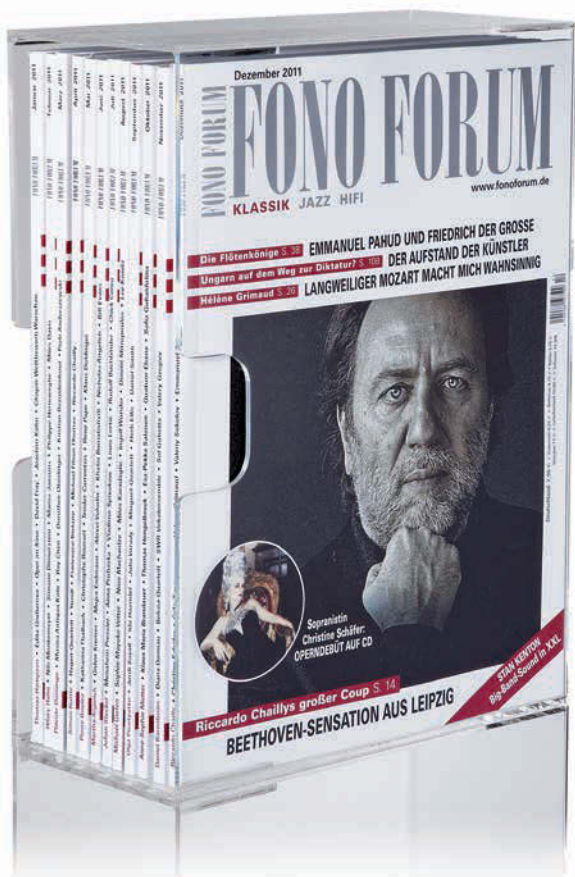
SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG
Abo-Service
Postfach 10 41 39
40032 Düsseldorf
E-Mail: fonoforum@mzv-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können – soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.



Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen.

BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER«

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Ich bin der Auftraggeber und bestelle FONO FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr:

Name/Vorname	Konto-Nr.
Straße/Nr.	
PLZ/Ort	
Datum/Unterschrift	

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,80 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück. Bestätigung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen nach Bestätigung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft:

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

Coupon einreichen an:
MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf,
fonoforum@mzv-direkt.de

NI_FF13012

(Ich selbst muss kein Abonnement sein)

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl	Konto-Nr.
Geldinstitut	
☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
☐ Ich zahle mit Kreditkarte.	
☐ Eurocard/Mastercard	☐ Visa
☐ Diners	

Nr. (16-stellig) gültig bis
Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie* ***(solange Vorrat reicht)**

Bestell-Nr.	
-------------	--

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname	
Straße/Nr.	
PLZ/Ort	

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl	Konto-Nr.
Geldinstitut	
☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
☐ Ich zahle mit Kreditkarte.	
☐ Eurocard/Mastercard	☐ Visa
☐ Diners	

Nr. (16-stellig) gültig bis
Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,80 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück. Bestätigung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen nach Bestätigung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

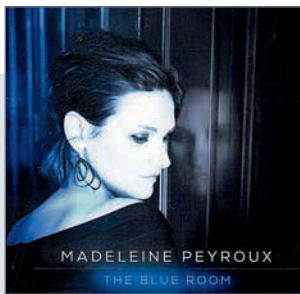
Der glückliche Abo-Empfänger von FONO FORUM ist: (nur bei Geschenk-Abo ausfüllen/NI_FF13014)

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – andr. genügt 0211-38028-586. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, stereo@mzv-direkt.de



Recycling

Im Terrain zwischen Jazz, Blues, Country und Pop wildert sie eh, also lag es nahe, eine Hommage an die Ray-Charles-Klassiker

„Modern Sounds Of Country And Western Music, 1 & 2“ (1962) Madeleine Peyroux anzutragen. Fünf Nummern davon blieben, etwa „I Can't Stop Loving You“, andere kamen hinzu, darunter eine entschleunigte Version des Glen-Campbell-Hits „Gentle On My Mind“. Peyroux klingt schon mal nach Billie Holiday, das Personal ist erlesen, die Streicher fein arrangiert. Doch allzu deutlich ist die Absicht, ein Erfolgsrezept zu recyceln – 50 Jahre danach.

klm

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Madeleine Peyroux, The Blue Room; Madeleine Peyroux (voc, g), Dean Parks (g), Larry Goldings (org, p), David Piltch (b), Jay Bellerose (dr) u. a., Vince Mendoza (string arr, cond) (2012); Emarcy/Universal CD 602537242689 (46')



Erstaunlich

Dass ein Streichquartett nicht wie ein Streichquartett klingen muss, wissen wir spätestens, seit das Kronos Quartet das alte Format auf den Prüfstand stellte. Das

radio.string.quartet.vienna hat sich nun dem Kosmos von Weather Report genähert. Auch hier klingt nichts nach klassischem Vorbild. Mit Temperament werden Joe Zawinuls oder Wayne Shorters Originale präsentiert. Wiedererkennung von Klassikern wie „Birdland“ ist garantiert. Da wird gesampelt, die Instrumente erscheinen verfremdet, Asja Valcics Cello mutiert hier oft zum grundierenden Kontrabass. Das Quartett changiert dabei zwischen schöner Aneignung und purer Neuschöpfung.

T.U.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

radio.string.quartet.vienna, Posting Joe; radio.string.quartet.vienna (2012); ACT/Edel CD 614427955326 (55)

Beschwörung

Es war das Jubiläum einer Ikone: 50 Jahre „Kind Of Blue“ von Miles Davis. Das Jazzfestival Barcelona 2009 vergab zu diesem Anlass Aufträge an zwei in der Stadt ansässige Pianisten von internationalem Rang: Chano Domínguez und Omar Sosa. Gefragt war, „neue Musik um das Album herum zu schreiben“, so der Festivalleiter. „Sie sollten es nicht einfach nachspielen, sondern es von ihrem Standpunkt und ihrer Klangsprache her betrachten.“

Die Ergebnisse wurden auf dem Festival uraufgeführt, später aufgenommen. Transformierte der Andalusier Domínguez „Kind Of Blue“ – und zusätzliche Davis-Stücke – in umwer-



fenden Flamenco-Jazz („Flamenco Sketches“, Blue Note, 2012), so entfernt der Kubaner Sosa sich noch viel weiter vom Original und kommt mit Eigenkompositionen, die nur gelegentlich Miles-Motive, in kurzen „Interludes“ auch Elemente von Bill Evans' Pianosolos verarbeiten.

Sosas Sextett ist besetzt wie eine elektronik-/percussiongestützte Variante des Davis-Sextetts von 1959. Joo Kraus kokettiert schon mal mit dem Miles'schen Trompetenton, doch im Satz können die drei Bläser klingen wie eine Big Band. Kalimba-Klänge, eine dreiköpfige Percussion-Gruppe und die Gitarre des aus Benin stammenden Lionel Loueke schaffen eine Grundierung aus westafrikanischen Sounds und Rhythmen, so dass „Eggün“ (in der Ife-Sprache: „Vorfahren“) wie eine musikalisch-rituelle Beschwörung von Sosas künstlerischen, ja spirituellen „Ahnen“ daherkommt. Und zu denen zählt nicht allein Miles Davis.

Berthold Klostermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Omar Sosa, Eggun: The Afro-Lectric Experience; Omar Sosa (p, el-p, electronics), Joo Kraus (tp, flh, EFX), Leandro Saint-Hill (as, cl, fl), Peter Apfelbaum (ts, ss, bss), Childo Tomas (b, kalimba), Marque Gilmore (dr, EFX); Gäste: Lionel Loueke (g) u. a. (2012); Skip/Soulfood CD 4037688911423 (74')

Begeistert mit einer originellen Neuschöpfung des „Kind Of Blue“-Erbes: Omar Sosa.

Foto: Ota/Skip Records





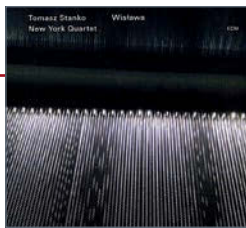
Uninspiriert

Mit Sicherheit ist „Money Jungle“ – 1962 im Trio mit dem Bassisten Charles Mingus und dem Drummer Max Roach aufgenommen – Duke Ellingtons ungewöhnlichste Platte. Eigens dafür komponierte er neue Themen, die wie in dem Titelstück des Albums und in „Fleurette Africain“ durch ein dichtes rhythmisches Geflecht ihre Spannung beziehen. Von diesem Elan ist bei dem Remake der Schlagzeugin Terri Lyne Carrington nur wenig zu spüren. Bei den erwähnten Stücken wird die Intensität der Kompositionen weder durch ein politisches Statement noch durch Clark Terrys geschulten Scat-Gesang erreicht.

G.F.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Terri Lyne Carrington, Money Jungle; Terri Lyne Carrington (dr), Gerald Clayton (p), Christian McBride (b), Robin Eubanks (tb), Lizz Wright (voc) u. a. (2013); Concord/In-Akustik CD 0888072340268 (62')



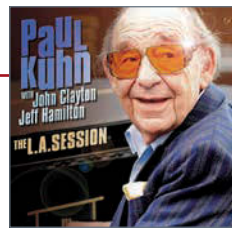
Verhangen

In New York, seinem zweiten Wohnsitz, hat der polnische Trompeter Tomasz Stanko (70) ein neues Quartett aufgebaut und sich dabei der Mitwirkung dreier der zurzeit gefragtesten Instrumentalisten der dortigen Szene versichert. Dabei bleibt seine Musik, die er diesmal der Literatur-Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska widmet, unverkennbar – die beseelten Balladenthemen, die verhangene Stimmung. Abgesehen von allen spielerischen Qualitäten: Wie sie Stankos melancholischen Ton, seine ausladenden Melodien einbetten und zum Blühen bringen, spricht für das große Einfühlungsvermögen der drei New Yorker.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tomasz Stanko New York Quartet, Wisława; Tomasz Stanko (tp), David Virelles (p), Thomas Morgan (b), Gerald Cleaver (dr) (2012); ECM/Universal 2 CD 602537137725 (100')



Altmeister

Im März wurde Paul Kuhn 85, und dazu machte er sich ein feines Geschenk: dieses Album mit Traum-Rhythm-Section. Denn John Clayton und Jeff Hamilton leiten in L. A. nicht nur ihr Clayton-Hamilton Orchestra, sie sind auch das bevorzugte Rhythmusteam einer Diana Krall. Neue Töne sollte man von den dreien nicht erwarten, dafür die abgeklärte Eleganz und Gelassenheit wahrer Altmeister und Kenner des American Songbook. Kuhn singt (wenig), steigt mit Wonne, aber auch mit Sinn für Ökonomie durch die Harmonien, führt Charlie Parkers „Ornithology“ auf seine harmonische Vorlage „How High The Moon“ zurück und bringt auch zwei eigene Nummern mit. Wir gratulieren.

klm

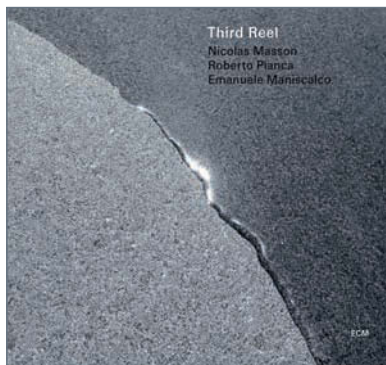
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Paul Kuhn, The L. A. Session; Paul Kuhn (p, voc), John Clayton (b), Jeff Hamilton (dr) (2011); In + Out/In-Akustik CD 79874706025 (49')

Mut zur Stille

Sie spielen zu dritt, aber ohne Bass. Third Reel ist ein schweizerisch-italienisches Trio, bestehend aus Nicolas Masson, der unter anderen bereits mit Kenny Wheeler, Josh Roseman und Kris Davis spielte, Roberto Pianca, der mit Joey Baron und Savina Yannatou zusammenarbeitete, und Emanuele Maniscalco, der mehrere Jahre zur Band von Enrico Rava gehörte.

Mit dem Album „Third Reel“ bestreitet das Trio sein ECM-Debüt. 16 Stücke versammelt es, ausschließlich Eigenkompositionen aller drei Bandmitglieder, die sich in ihrer unterschiedlichen Herangehensweise ergänzen: „Oft umspielen wir die schönen Melodien, die Emanuele einbringt“, sagt Masson, „Robertos Stücke erkunden zumeist die Farben der Akkorde, und mein eigenes Komponieren tendiert eher zum Kontrapunktischen.“ Und immer wieder mündet das Spiel der drei in der Stille. Die verträumten Klangbilder, die Pianca mit seiner Gitarre hervorbringt, erinnern bisweilen an den Country-Jazz Bill Frisell, sie bilden das Fundament für die minimalistischen Melodielinien von Nicolas Massons Tenorsaxophon, die Einflüsse des skandinavischen Jazz zeigen.



Dass er auch das freie und ekstatische Spiel beherrscht, wird deutlich, wenn er die Klarinette zur Hand nimmt wie in „Improvisation 2“. Manchmal schaltet Pianca bei seiner Gitarre auch den Verzerrer ein, dann klingt's ein wenig nach Jimi Hendrix. Schade, dass er in diesem Sound nicht mal ein rockiges Solo zum Besten gibt, so bleibt es bei einer rauen Farbe innerhalb von kontemplativen Stücken

voller Melancholie und Sehnsucht. Dennoch: ein vielversprechendes Debüt von drei exzellent aufeinander eingespielten Musikern.

Mario-Felix Vogt

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Third Reel, Nicolas Masson (t-sax, cl), Roberto Pianca (e-g), Emanuele Maniscalco (dr) (2012); ECM/Universal 0602537282692 (53')



Zauberhaft

Wer wissen will, was der in Verruf geratene Begriff Weltmusik bedeuten kann, muss diese Platte hören.

Diese Frische, die sich aus der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher musikalischer Quellen speist, erinnert an frühe Platten von Abdullah Ibrahim, der seine südafrikanischen Wurzeln mit dem Jazz verband („Echoes From Africa“), an die Unverbrauchtheit der Gruppe Codona oder an die vielfachen Zusammenhänge, in denen der Sitarvirtuose Ravi Shankar die Begegnung mit westlicher Musik suchte.

Ein paar schweifende Töne auf dem Klavier, ein uneindeutiger an- und absetzender Rhythmus des Pianisten Harmen Fraanje, der in jazzige Verläufe mündet. Darunter ein auf allen Saiten des Cellos kratzig erzeugter Untergrund von Ernst Reijseger, der nach ein paar Minuten mit gestrichenen Tönen die Melodie übernimmt. Dazu kehliger Gesang, hoch auffahrende Zwitscherlaute, die der aus Dakar stammende Mola Sylla zusammen mit gezupften Tönen auf einem afrikanischen Saiteninstrument beisteuert. Mehr braucht es nicht, um den Zauber einer Musik zu beschwören, die eine bruchlose Verschmelzung darstellt. Keine Klischees, keine Moden, keine Effekte.

Immer wieder hat Ernst Reijseger aufhorchen lassen, weil er sein Cello und seinen Gesang in unerhörte Zusammenhänge stellt, zuletzt mit dem Nederlands Kamerchor. Zusammenhänge, die sich nicht von selbst ergeben, sondern stets von der sehr einfachen und klaren Vision einer eigenständigen musikalischen Gestalt ausgehen. Reijseger ist Romantiker, aber er sucht seine Melodien auch im dunklen Gegenbild der Romantik, ist bereit sie jederzeit zu zerstören. Fraanje und Sylla sind wahlweise Widergänger oder Widerpart. Das Ganze analog aufgenommen. Eine Perle!

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Reijseger, Fraanje, Sylla, Down Deep; Ernst Reijseger (cel, voice), Harmen Fraanje (p), Mola Sylla (voc, perc) (2012); Winter & Winter/Edel CD 025091019724 (50')



Zwischenwelten

Er ist in Pakistan geboren, wohnt aber seit über 20 Jahren in New York. Der Gitarrist Rez Abbasi zählt zur viel bestaunten

„Second Generation Asians“, jener Community, der Vijay Iyer oder Rudresh Mahanthappa angehören. Und Abbasi transportiert tatsächlich deren Frische, diesen Silberblick auf den Jazz, der etwas Neues zwischen den Welten produziert: Er wildert in den traditionellen Jazzformaten und Stilen, während sich immer wieder asiatische Idiome einschmuggeln. Purer Jazz ist das fast nie. Gerade dies aber bewahrt vor eindimensionalen Lösungen und eingefahrenen Hörgewohnheiten.

Abbasi stellt sich mit „Continuous Beat“ mutig dem kargen Trioformat, zaubert mit seiner E-Gitarre aber gleichzeitig einen regelrechten Soundgarten, in dem Klänge aufblühen wie Farben. „Auf dieser Aufnahme“, erklärt Abbasi, „wollte ich soundmäßig ein bisschen außerhalb des Üblichen agieren und einen Trio-Sound kreieren, der akustisch warm ist, aber trotzdem unter elektrischer Spannung steht.“

Das gelingt vor allem vor dem unruhig-nervösen Hintergrund, den die höchst einfallsreichen Sidemen, John Hébert am Bass und Satoshi Takeishi an den Drums, hervorbringen. Letzterer eine echte Entdeckung, der kompromisslos mit harten Akzenten und jederzeit wechselnden Beatmustern arbeitet. Eigentlich hatte Abbasi Paul Motian engagiert, der aber krankheitsbedingt kurz vor seinem Tod absagen musste. Es wäre eine komplett andere Scheibe geworden. Denn Takeishi ist ein regelrechtes Kraftwerk, ein körperlicher Drummer, bei dem der Beat etwas Spürbares bleibt. So klingen Takeishis Set und Héberts akustischer Bass immer etwas dirty. Manchmal spielt Abbasi mit ganz schönen Pedal-Effekten sich überlagernder Skalen. Dann öffnet er Traumwelten, in denen die Gedanken nachhallen können.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rez Abbasi Trio, Continuous Beat; Rez Abbasi (g), John Hébert (b), Satoshi Takeishi (dr) (2012); Enja/Soulfood CD 063757959120 (53')

Reif

Der Weg des aus Zürich stammenden Saxophonisten Daniel Guggenheim führte über Rio und New York an den Main; der Musiker arbeitete mit Größen wie Hermeto Pascoal und Elvin Jones, Nena und Udo Lindenberg. Die Bandbreite dieser Erfahrungen schlägt sich nieder im reifen, variantenreichen Sound seines hier präsentierten New Yorker Quartetts. Manchmal ist Coltrane nicht weit, doch Guggenheim ist zu eigenständig und selbstbewusst, um sich auf einen alles bestimmenden Einfluss festlegen zu lassen. Seine lang ausgespielten Originals geben den New Yorker Partnern

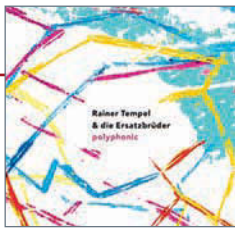


reichlich Raum, sich zu entfalten – solistisch wie auch als Band.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Daniel Guggenheim, Beyond Moments & Time; Daniel Guggenheim (ts, ss), Peter Madsen (p), Sean Smith (b), Devin Gray (dr) (2012); Laika/Rough Trade CD 4011786132898 (59')



Polyphon

Ob Vokalmusik der Renaissance, Bachs „Wohltemperiertes Klavier“ oder Schostakowitschs 24 Präludien und Fugen: Der Tübinger Jazzpianist Rainer Tempel hat ein Faible für polyphone Musik. Zehn klassisch inspirierte Jazz-Fugen und -Kanons für Posaune, Saxophon und Klavier hat er nun mit den Brüdern Tschopp aufgenommen. Immer wieder finden sich in den Stücken Passagen, die an neobarocke Satztechniken erinnern, doch der Groove und der Swing, mit dem die drei agieren, macht klar: Hier wird gejaxxt! Ein intellektuell forderndes, aber originelles Album.

mfv

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rainer Tempel & die Ersatzbrüder, Polyphonic; Andreas Tschopp (tb), Matthias Tschopp (bar-sax), Rainer Tempel (p) (2012); Rodenstein/Heinzelmann CD 4260221572663 (61')



Delikat

Er hat schon mit Orchestern gearbeitet, doch sein bevorzugtes Format sind Kleinensembles. Seit 20 Jahren spielt der aus Budapest stammende Klarinettenist Lajos Dudas mit Gitarrist Philipp van Endert zusammen, zumeist im Duo. Bei diesem inspirierten Gig im Wiener „Porgy & Bess“ aber wird es um den Bassisten Leonard Jones zum Trio erweitert. In dem gelungenen Mix aus Standards und Originals stammen allein zwei Stücke von Dudas' Landsmann Attila Zoller. Der Klarinettenist selbst unterstreicht mit delikatem, flüssigem Spiel einmal mehr den Ruf als großer Stilist seines Instruments – und wird von seinen Partnern farbenreich unterstützt.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Lajos Dudas Trio, Live At Porgy & Bess; Lajos Dudas (cl), Philipp van Endert (g), Leonard Jones (b) (2009); Jazzsick/In-Akustik CD 718750011725 (61')



Mit Spielwitz

Ob das überhaupt Jazz sei, was sie machen, interessiert die junge Kölner Band „Ebene Null“ gar nicht. „Letztlich“, so Pianist Lucas Leidinger, „geht es darum, in unserer Musik auszudrücken, was uns umtreibt.“ Sein Quartett mit Christoph Möckel an Saxophon und Klarinette, Stefan Berger am Bass und dem umtriebigen Drummer Max Andrzejewski hatte sich an der Kölner Musikhochschule kennen gelernt. Sie spielen eine rhythmisch total aufgeweckte Musik, die sich aber immer melodios gibt. Humor beweist nicht nur die Titelliste, sondern auch der Spielwitz, mit dem es virtuos über Stock und Stein geht.

T.U.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ebene Null, Wandertrieb; Lucas Leidinger (p), Christoph Möckel (sax, cl), Stefan Berger (b), Max Andrzejewski (dr) (2012); Traumton/Indigo CD 705304458020 (66')

Glücksfall

Ausgerechnet manchen gerade nicht optimal verlaufenden Geschehnissen verdanken wir musikalische Sternstunden. 1960 suchte Quincy Jones händierend nach Auftrittsmöglichkeiten. „Free And Easy“, eine von seinem Orchester begleitete Show, war nach Gastspielen in einigen europäischen Großstädten geplatzt. Jones versuchte, um das damit verbundene finanzielle Fiasko zu mildern, in eigener Regie Konzerte zu organisieren.

Wie fantastisch der Sound seiner Big Band und die Spielfreude der Solisten waren, lässt sich jetzt bei einem Konzert nachempfinden, das in Zürich im gleichen Jahr stattfand. Die besondere Attraktion der erst kürzlich in den Archiven des schweizerischen Rundfunks entdeckten Aufnahmen ist die Mitwirkung von Nat „King“ Cole. Der Erfolg seiner mit rauchiger Stimme vorgetragenen Songs führte dazu, dass sich dieser in diversen Orchestern stärker als Vokalist positionierte und sein Pianospiele immer mehr in den Hintergrund trat. Coles Balladen-Interpretationen klingen, wie der Hit „Unforgettable“, trotz des gewöhnungsbedürftigen Streicherarrangements äußerst charmant. Dennoch war bei dem sich zunächst noch relativ reserviert verhaltenden



Publikum erst dann das Eis gebrochen, als er sich ans Piano setzte und im Trio swingende Versionen von „Sweet Lorraine“, „It's Only A Paper Moon“ und „Route 66“ kreierte.

Ohne Nat „King“ Cole präsentierte die Quincy Jones Big Band eine exquisit arrangierte Version der Hard-Bop-Hymne „Moanin“, in der Benny Bailey mit ausgezeichnetem Trompetensolo überzeugt, und die Ballade „The Midnight Sun Will Never Shine“,

die wunderbar zu Phil Woods bilderreichen Altsax-Chorussen passt.

Gerd Filtgen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Nat „King“ Cole – Quincy Jones And his Big Band; Nat „King“ Cole (p, voc), Benny Bailey (tp), Phil Woods (sax), Quincy Jones (cond) u. v. a. (1960); TCB/NAI CD 0725095023320 (66')



„Summertime“

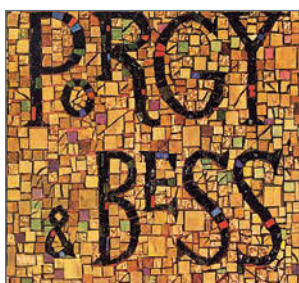
Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Summertime“ ist die erste Arie von George Gershwins „Porgy & Bess“. Als die Oper 1935 in Boston uraufgeführt wurde, ahnte ihr Komponist wohl kaum, welch eine revolutionäre Tat er damit vollbracht hatte. Eine Oper, in der nur Farbige und deren Alltag in den Südstaaten die Handlung bestimmen, war für das weiße Amerika zur Zeit der strikten Rassentrennung in weiten Teilen des Landes etwas Schockierendes. Nach dem 2. Weltkrieg, es muss 1952 gewesen sein, schickten die USA als kulturellen Botschafter dann ein Ensemble mit dieser Oper auch nach Deutschland, ich kann mich an die Plakate für die Aufführung im Titaniapalast in Berlin genau erinnern. Dieses Ereignis wurde mitgeschnitten und ist heute noch als CD erhältlich. Im vergangenen Jahr spielte dann Nikolaus Harnoncourt „Porgy & Bess“ anlässlich einer Aufführung ebenfalls neu ein: Für mich ist dies die authentischste Interpretation und daher dringend zu empfehlen, wenn Sie auch einmal das „Original“ hören wollen.

Nach diesen einleitenden Hinweisen nun aber zu meinen Empfehlungen in puncto Jazz. Gerade „Summertime“ hat sich im Bewusstsein von Jazzmusikern tief eingepreßt, so dass es unzählige Gesangs- wie auch Instrumentalversionen davon gibt. Aber damit nicht genug, so manch einer der Großen des Jazz hat

Werk Gershwins Gewalt angetan wurde. Ist das Orchester in der Empfehlung Fitzgerald/Armstrong ein Sinfonieorchester, handelt es sich hier um eine Big Band, allerdings eine mit außergewöhnlichen Klangfarben. Heute ist diese CD ein Klassiker, und das nicht nur für eingefleischte Miles-Davis-Fans.

Schon lange warte ich auf eine Gelegenheit, Ihnen die CD „Gershwin's World“ (Verve) von Herbie Hancock empfehlen zu können, eine große Liebeserklärung des Pianisten an die Musik George Gershwins. Erstaunlich, mit welchen Kollegen und Klangkörpern er sich hier umgeben hat. Man spürt, dass es ihm auf Vielseitigkeit ankam, er wollte die unterschiedlichen Facetten dieser Musik kongenial abdecken. So finden wir auch das Orpheus Chamber Orchestra und die Opernsängerin Kathleen Battle, dazu Wayne Shorter, Stevie Wonder und Joni Mitchell. Letztgenannte hat mich mit ihrer Version von „Summertime“ überrascht. Klar trägt sie das Lied anders vor als Ella Fitzgerald, aber nicht weniger eindringlich. Begleitet wird sie von Wayne Shorter auf dem Sopransaxophon, Stevie Wonder (Mundharmonika), Ira Coleman (Bass) und natürlich Herbie Hancock am Klavier. Als Einstieg in die CD habe ich meine Empfehlung „Summertime“ gewählt, doch widmen sich die Künstler hier auch anderen Werken Gershwins. So



sich gleich umfangreiche Teile der Oper vorgenommen. So zum Beispiel Ella Fitzgerald und Louis Armstrong, die von einem Sinfonieorchester begleitet werden. Der Produzent Norman Granz geht chronologisch vor, nach der Ouvertüre folgt wie im Original „Summertime“. Bevor Ella das Lied beginnt, bläst Armstrong das Thema in seiner unverwechselbaren Art. Ich würde so weit gehen, dass die Aufnahme mit Ella Fitzgerald und Louis Armstrong, die

Etwas freier ging Miles Davis mit der Musik George Gershwins um

hier Bess und Porgy verkörpern, sängerisch zum Schönsten gehört, was von Gershwins Musik jemals von Jazzmusikern adaptiert und auf Platte gebannt wurde. Die CD titelt „Porgy & Bess“ (Verve).

Etwas freier, aber nicht weniger eindringlich ging Miles Davis mit der Musik Gershwins auf der ebenfalls „Porgy & Bess“ betitelten CD (Columbia) um. Es raubt einem den Atem, wenn er hier mit seiner über dem Orchesterklang schwebenden gestopften Trompete „Summertime“ erklingen lässt. Aber ein „neues“ Kunstwerk ist vor allem wegen der Arrangements von Gil Evans und seiner Leitung des Orchesters entstanden – ohne dass dem

lässt Hancock unter anderem auch den zweiten Satz aus Gershwins Klavierkonzert in F-Dur anklängen. Eine ungeheuer ambitionierte CD aus dem Jahr 1998.

Gerade erwähnte ich „Summertime“ im Zusammenhang mit Wayne Shorter. Doch eigentlich ist es schon viel länger her, dass dieses Jazzthema auch auf dem Sopransaxophon gespielt wird. Wir gehen zurück in das Jahr 1939, als das Label Blue Note gerade laufen lernte. Dies war zugleich eine Ära, in der weiße Swingbands den Jazz zu ersticken drohten. Bis Alfred Lion kam, ein Einwanderer aus Berlin, der sich dem „Hot Jazz“ widmete, also dem Jazz der Farbigen mit Wurzeln im tiefen Süden. Die Einspielungen mit Sidney Bechet darf man getrost als Sternstunde in der frühen Zeit von Blue Note bezeichnen. Wenn Sie ganz einfach einmal Blues-Feeling in einer unverfälschten, unkommerziellen Form hören wollen, ist „Summertime“ auf der CD „Best Of 3 CD Sidney Bechet“ (Blue Note) hierfür genau das richtige Stück. Zumal die Klangqualität viel besser ist, als man erwarten würde, die Tontechniker haben ganze Arbeit geleistet. Schön ist auch, dass Bechet in anderen Titeln noch zur Klarinette greift, denn sein Vibrato wurde nur selten erreicht. Ich wünsche Ihnen schon jetzt eine wunderschöne „Summertime“, Ihr

Thomas Hintze

Bach , h-Moll-Messe Alia Vox/HM S. 93	Messiaen , Orchesterwerke Naxos S. 76	Braunfels u. a. Hänssler/Naxos S. 91	Lajos Dudas Trio , Live At Porgy & Bess Jazzsick/In-Akustik S. 107
Bartók , Kossuth, Konzert f. Orchester u. a. CPO/JPC S. 77	Mompou , Musica Callada u. a. Sony S. 53	Enchanted Forest DG/Universal S. 99	Ebene Null , Wandertrieb Traumton/Indigo S. 107
Beethoven , Klaviersonaten opp. 13 u. 57 DG/Universal S. 88	Mozart , Klavierkonzerte Atma/MW S. 78	End Of The Rainbow GLM/Soulfood S. 78	Guggenheim , Beyond Moments & Time Laika/Rough Trade S. 106
Beethoven , Klaviersonaten opp 101, 106 Tacet/Gebhardt S. 89	Myslivecek , Medonte DHM/Sony S. 100	Haas, Furrer, Hidalgo u. a. , Werke f. Gitarrenquartett Neos/NAI S. 86	Paul Kuhn , The L. A. Session In+Out/In-Akustik S. 105
Beethoven , Klaviersonate Nr. 29; Liszt , Années de pèlerinage Avie/MW S. 89	Paganini , Moto perpetuo, Violinkonzert Nr. 5 u. a. Naxos S. 80	Il tesoro di San Gennaro Glossa/Note 1 S. 92	Madeleine Peyroux , The Blue Room Emarcy/Universal S. 104
Berg, Beethoven , Streichquartette Genuin/Note 1 S. 84	Palestrina , Stabat mater u. a. Coro/NAI S. 92	Mit Wind gemalt Christophorus/Note 1 S. 87	Radio String Quartet Vienna , Posting Joe ACT/Edel S. 104
Bottesini , Werke f. Kontrabass u. Klavier Concerto/KC S. 81	Petrassi , Magnificat u. a. Chandos/Note 1 S. 95	Orgellandschaft Oberlausitz Aurus subtilis S. 87	Reijseger, Fraanje, Sylla , Down Deep Winter & Winter/Edel S. 106
Brahms , Kammermusik f. Klarinette Audite/Edel S. 82	Schtschedrin, Tschitschenko , Kammermusik Thorofon/KC S. 85	Orgellandschaft Frankena Harp S. 87	Omar Sosa , Eggun Skip/Soulfood S. 104
Brahms , Sinfonie Nr. 1 Oehms/Naxos S. 74	Sciarrino , Streichquartette Kairos/HM S. 85	Orgelspiele Prospect/Heinzelmann S. 87	Tomasz Stanko New York Quartet, Wislawa ECM/Universal S. 105
Brahms , Sinfonie Nr. 1 BIS/KC S. 75	Spohr , Grand duo concertant u. a. CPO/JPC S. 82	Orgellandschaft Neuzelle Harp S. 87	Rainer Tempel & die Ersatzbrüder , Polyphonic Rodenstein/Heinzelmann S. 107
Britten , The Rape Of Lucretia Virgin/EMI S. 101	Suppé , Requiem BR/HM S. 94	Orgellandschaft Neuzelle Harp S. 87	Third Reel ECM/Universal S. 105
Britten , Songs EMI S. 42	Szymanowski , Konzertouvertüre, Sinfonien Nr. 2 u. 4 Chandos/Note 1 S. 77	Venezia – Opernarien v. Albinoni, Caldara u. a. Virgin/EMI S. 99	
Caplet , Le miroir de Jésus Mirare/HM S. 94	Teleman , Evangelisch- musikalisches Liederbuch Carus/Note 1 S. 93	Vitali – Ciaconna Ricercar/Note 1 S. 81	
Chausson , Streichquartett u. a. Chandos/Note 1 S. 82	Thomalla , Fremd Col Legno/HM S. 101	Wagner , Opernszenen, Wesen- donck-Lieder (J. Kaufmann) Decca/Universal S. 16	
Couperin , Orgelmessen Brilliant/Edel S. 92	Tschaikowsky , Dornröschen Chandos/Note 1 S. 77	Recitals – Künstlerporträts Emanuel Ax – Variations Sony S. 88	Hörbücher Gregor-Dellin , Richard Wagner Osterwold S. 72
Debussy, Saint-Saëns, Ravel , Streichquartette Mirare/HM S. 83	Tschaikowsky , Jahreszeiten u. a. Saphir/Naxos S. 90	David Garrett 14 – Werke v. Paganini, Tartini, Dvorák u. a.; DG/Universal S. 81	Der Ring des Nibelungen GoyaLit S. 72
Dvorák, Bruch , Violinkonzerte Decca/Universal S. 80	Tschaikowsky , Sinfonie Nr. 5 u. a. Oehms/Naxos S. 75	Tine – Werke f. Trompete u. Klavier EMI S. 86	Wagner: Feuerzauber , Weltenbrand BR/Naxos S. 72
Elgar , Violinkonzert u. a. Berlin/Edel S. 79	Vivaldi , Violinkonzerte Vol. 5 Naïve/Indigo S. 78	Ingolf Wunder 300 DG/Universal S. 89	Wagner , Tristan und Isolde Hörverlag S. 72
Erlebach , Ouvertüren u. a. Christophorus/Note 1 S. 74	Wagner , Bearbeitungen f. Klavierduo Sony S. 90	Historisch Bernstein In Rehearsal Medici Arts/Naxos S. 98	Bücher Bernbach , Mythos Wagner Rowohl S. 71
Franck, Debussy, Ravel , Violinsonaten Fuga Libera/Note 1 S. 84	Wagner , Werke f. Klavier (Auch Transkr.) Elisio/Heinzelmann S. 90	Debussy , Pelléas et Mélisande Testament/Note 1 S. 98	Borchmeyer , Richard Wagner Reclam S. 71
Fritz , Sinfonien CPO/JPC S. 74	Wagner , Das Liebesverbot Oehms/Naxos S. 28	Wolff , For Piano 1 u. a. Wergo/Note 1 S. 98	Brandenburg, Franke, Mungen , Das Wagner-Lexikon Laaber S. 71
Geoffroy , Pièces de clavessin Dux/Note 1 S. 88	Wagner , Tannhäuser Pentatone/Naxos S. 100	Zimmermann , Cellokonzert, Photoptosis u. a. Wergo/Note 1 S. 98	Dombois, Klein , Richard Wagner und seine Medien Klett-Cotta S. 71
Haydn, Beethoven , Streichquartette Nascor/HM S. 81	Wagner , Die Walküre Mariinsky/Note 1 S. 101	Jazz Rez Abbasi Trio , Continuous Beat Enja/Soulfood S. 106	Geck , Wagner Siedler S. 71
Ives , A Songbook Hat Hut/HM S. 95	Widmann , Violinkonzert u. a. Ondine/Naxos S. 45	Terri Lyne Carrington , Money Jungle Concorde/In-Akustik S. 105	Lauer, Müller , Der kleine Wagnerianer Beck S. 71
Krenek , Sonaten f. Violine solo Audite/Edel S. 84	Sammelprogramme Asafiev, Pince, Badings u. a. , Préludes f. Gitarre Brilliant/Edel S. 83	Nat „King“ Cole – Quincy Jones And His Big Band TCN/NAI S. 107	Lütteken , Wagner-Handbuch Bärenreiter/Metzler S. 71
Lutoslawski , Vier Sinfonien Sony S. 76	Bach Metamorphosis – Klaviertranskriptionen v. Tausig,		Millington , Der Magier von Bayreuth Primus S. 71
Mendelssohn, Rossini u. a. , Konzertstücke f. zwei Klarinetten u. Orchester Telos/Naxos S. 79			Thielemann , Mein Leben mit Wagner Beck S. 71